



universität
wien

MAGISTERARBEIT

Titel der Magisterarbeit

„Sind wir der Spiegel der medialen Realität?“

Kulturspezifische TV-Serien-Analyse mit türkischen Einwohnern

Verfasserin

Ecem Ucar (BA)

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, Juni 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 066 841

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Magisterstudium Publizistik- und Kommunikationswissenschaft

Betreuer:

emer. Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Duchkowitsch

Eidesstaatliche Erklärung:

Ich erkläre hiermit an Eides Statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht. Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Wien, 23. Juni 2015

Ecem Ucar

INHALTSVERZEICHNIS

Einleitung	6
I. Theorie	8
1. Sozialisation - die Geburt.	8
1.1. Die Alltagswelt	8
1.2. Mein Gegenüber der Alltagswelt	11
1.3. Objektivationen meiner Alltagswelt	12
1.4. Internalisierung.	14
2. Mediensozialisation - die mediale Identität.	25
2.1. Medien als Sozialisationsinstanz	25
2.2. Die mediale Identität.	28
2.3. Medienkompetenz.	32
3. Medienkultur - das medienkulturelle Sein.	41
3.1. Vom Medienalltag zur Medienkultur.	41
4. Fernsehen im Alltag - heute.	44
4.1. Text-Zuschauer-Interaktion.	44
4.2. Die Fernsehrezeption.	46
4.3. Die Fernsehaneignung.	59
II. Empirie	62
1. Hypothesen	62
2. Fernsehanalyse	64
2.1. Inhalt und Repräsentation.	66
2.2. Figuren und Akteure	73
2.3. Kontexte und Lebenswelten.	79
2.4. 3 Fernsehsituationen mit bestimmten Handlungsvorgängen	85
3. Teil-narratives Interview mit dem Zuschauer	86
3.1. Die Mehtode	86
3.2. Hypothesen vs. Leitfragen	88
3.3. Transkription und Interpretation des ersten Teil-narrativen Interviews.	90
3.4. Transkription und Interpretation des zweiten Teil-narrativen Interviews.	101
3.5. Transkription und Interpretation des dritten Teil-narrativen Interviews.	108
3.6. Transkription und Interpretation des vierten Teil-narrativen Interviews.	115
4. Fazit und Hypothesen.	124
Quellenverzeichnis	130
Lebenslauf	136
Abstract (dt&en)	138

Vorbemerkung

Als ich mir das Thema überlegt hatte war ich sichtlich nicht so begeistert wie momentan während dem Schreiben. Es ist wirklich erstaunlich zu welchen Ergebnissen ich gekommen bin und wie meine Befragten diese Arbeit zu einem wirklich tollen Ereignis für mich gemacht haben. Diese Arbeit soll nicht nur ein Forschungsfeld der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft aufbrechen und vertiefen, sondern auch ein Teil meines Lebens beschreiben und aufklären. Ganz einfach und oberflächlich beschrieben, möchte ich herausfinden, ob sich die Gesellschaft, im Speziellen türkische Einwohner, von türkischen TV-Serien beeinflussen lassen. Unter Beeinflussen meine ich jedoch nicht die persuasive Funktion der Medien, sondern ob vor allem türkischstämmige Individuen ein Spiegel der beobachteten TV-Figuren und des TV-Geschehens darstellen. Da in Österreich der Trend des familiären Fernsehens nicht so stark ausgeprägt ist wie beispielsweise in der Türkei, habe ich mich dazu entschlossen die türkische Kultur heranzuziehen und diese genauer unter die Lupe zu nehmen.

Um eine kulturtreue Untersuchung durchführen zu können, habe ich mich dazu entschlossen, die Magisterarbeit in Istanbul zu schreiben. Einerseits wollte ich mich von der atemberaubenden Meeresluft berieseln lassen und andererseits Teil der Kultur und des Alltags der türkischen Bevölkerung werden. Meine Anwesenheit in dieser wirklich tollen Metropole hat mir dabei geholfen zu verstehen wie die Menschen hier denken, welche Ziele sie verfolgen und welche Lebenseinstellung sie in sich tragen. Istanbul ist eine sehr bunte Stadt. Unterschiedlichste Werte und Normen werden hier vertreten und ausgetragen. Menschen pflegen gewisse Visionen und leben ein sehr außergewöhnliches Leben. Ziel meiner Arbeit wird es, aufgrund meiner sprachlichen Türkischkenntnisse qualitative Interviews face-to-face durchführen zu können. Die Schwierigkeit darin bestand nicht nur mich äußern zu können, sondern hauptsächlich daran das Gesagte meiner Probanden verstehen und übersetzen zu können und nicht auf Themen zu stoßen die in diesem Land Tabu sind. Eine einzigartige Erfahrung, die mich ein lebenslang begleiten wird. Durch meine Monate hier, in diesem fremden Land, habe ich durch den Alltag im Bus, in den Kaffeehäusern, in öffentlichen Gebäuden oder aber auch durch Interaktion mit Einheimischen verstanden, worauf man in dieser Lebenswelt Wert legt. Zu allererst scheint hier die Familie an erster Stelle zu stehen. Wobei in vielen westlichen Ländern die Arbeit, der Erfolg und die Eigengut das Wichtigste ist, habe ich in diesem orientalischen Land gemerkt, dass die Menschen hier ein Doppelleben führen. Es ist zwar unheimlich wichtig, dass auf die Familie Wert gelegt wird, aber doch tief im Inneren der Menschen (das liegt womöglich auch in der Natur des

Menschen) lebt man doch für sich. Hier, in diesem Land besteht jedoch ein schlechtes Gewissen, wenn man beginnt nur an sich zu denken. Eine sehr interessante Einstellung die ich durch das Mitleben aufgefangen habe.

Kurz zu meiner Person. Ich habe das Glück in zwei Kulturen aufgewachsen zu sein. Geboren wurde ich in Izmir in der Türkei, aber seit meinem 1. Lebensjahr lebe ich in Österreich. Ruhigen Gewissens kann ich behaupten, teils Österreicherin und teils Türkin zu sein. Auf der Uni, in der Arbeit und im Freundeskreis passe ich mich der österreichischen Rollenerwartung an und bin eine Österreicherin. Zuhause beuge ich mich der türkischen Tradition und bin größtenteils, aufgrund der Erwartungen meiner Familie und inzwischen auch wegen meiner Sicht der Identität, eine Türkin. Wobei ich keine strikte Trennung zwischen beide Identitäten vornehmen kann. Migranten werden wohl eher nachvollziehen können wie es ist in zwei Kulturen aufgewachsen zu sein. Tagtäglich kommt man in ein Werte-Dilemma, weil man nicht immer jeder Wertvorstellung gleichzeitig gerecht werden kann. Man muss zum Teil auf Werte und Normen der einen Kultur verzichten, um sich der anderen anzupassen. Ein ziemlich einfaches Beispiel aus meinem Alltag als Studentin ist die Tatsache, dass meine österreichischen Freunde sich erwarten, dass ich bis 05:00 Uhr morgens fortgehen „darf“, aber meine türkischen Eltern setzen die Regel, dass ich als „Mädchen“ nur bis ca. 24:00 unterwegs sein darf. Die österreichische Kultur versteht in diesem Sinne nicht, wie sich die Eltern in das Leben der erwachsenen 24-jährigen Tochter einmischen können. Aber in der türkischen Kultur ist man so lange für die Tochter verantwortlich bis man sie dem Ehemann übergeben hat. Zusätzlich kommt noch die Tatsache hinzu, dass man selbst mit den Werten des Elternhauses oftmals nicht einverstanden ist und somit begibt man sich tagtäglich in einen Teufelskreis.

Vier türkische Einheimische haben mich bei meiner Arbeit sehr unterstützt! Ich habe mich mit den türkischen Einwohnern einzeln auseinandergesetzt und diese haben mir auch einen tollen Einblick in deren Gedankenwelt gewährt. Dafür bin ich meinen Probanden außerordentlich dankbar!

Ebenso danken möchte ich meiner Mutter, sie hat mir die Möglichkeit gegeben in dieses tolle Land zu ziehen und wirklich sensationelle vier Monate zu verbringen. Auch die erlernte Disziplin und die stetige materielle und seelische Unterstützung dieses Magisterstudium zu absolvieren, verdanke ich meinem größten Vorbild, meiner Mutter!

Einleitung

Es ist unglaublich interessant welche unbewussten Abläufe tagtäglich in einem Individuum ablaufen. Ohne uns damit auseinanderzusetzen, lernen und entwickeln wir unseren Geist und unsere Seele, diese Entwicklung setzt sich schließlich am Körper und in unseren Bewegungen fort. Diese Einzigartigkeit in Verbindung zu den Medien soll nun durch diese Arbeit verdeutlicht werden. Wir befinden uns alle im Zwiespalt zwischen der Wahrhaftigkeit der Medien. Die Einen meinen den Medien zu 100% nicht vertrauen zu können, die Anderen sehen den Inhalt der Medien als Wirklichkeitsspiegelung. Die Medien spielen in unserem Leben eine sehr wichtige Rolle. Interessant ist hierbei auch was die Medien mit uns machen und wie wir diese schlussendlich nutzen. Doch um die Problematik genauer zu erläutern, greifen wir den Begriff der Wirklichkeitsspiegelung wieder auf. Sind wir nun ein Spiegel der Medienwirklichkeit? Nutzen wir sozusagen die Medien um unsere Identität zu konstruieren?

Nun soll herausgefunden werden ob wir ein Spiegel der Medien sind. Genauer wird analysiert wie das Individuum zu seiner identifizierten TV-Figur steht. Wie ist nun das Verhältnis zwischen dem Individuum und der Medienfigur. Wie kommt es zur Identifizierung und ist es tatsächlich so, dass wir in unserer eigenen Lebenswelt nach den rezipierten TV-Figuren agieren? Und eben somit ein Spiegel der medialen Wirklichkeit sind?

Die Arbeit gliedert sich in zwei Teile. Die Theorie und die Empirie. In der Theorie wird das Erlernen der Medienrezeption bis hin zum tagtäglichen Fernsehen und die Wirkung dieser medialen Beziehung erklärt. Zuallererst findet eine Begriffsdefinition statt (Kap. I. 1) der Begriffe wie die Alltagswelt, Objektivationen und die Internalisierung. Diese sollen Aufschluss darüber geben wie wir prinzipiell unseren Alltag mit Wissen und Routinen füllen. Sprich wie wir unsere Wirklichkeit in den ersten Sozialisationsphasen ergründen. Im zweiten Schritt (Kap. I. 2) werden die Medien, als wichtiger Wegbegleiter in die bisherige Wissenskonstruktion mit eingefügt. Darunter fallen Überschriften wie „Medien als Sozialisationsinstanz“, „die mediale Identität“ und „Medienkompetenz“. Unsere gezwungene Beziehung zum Medienhaushalt im 21. Jahrhundert. Im dritten Abschnitt wird kurz erwähnt welchen kulturellen Wert die Medien in unserer Gesellschaft haben (Kap. I. 3), dies geschieht hauptsächlich durch die Kultivierungshypothese von George Gerbner. Schließlich endet die Theorie im Speziellen mit dem Fernsehen im Alltag. Wie nun die tägliche Interaktion zwischen Mensch und Fernsehen ablaufen, darunter die Fernsehrezeption und die Fernsehaneignung.

Um auf diese Frage eine Antwort zu finden, wurde empirisch zuallererst eine Fernsehserienanalyse durchgeführt. In der Fernsehanalyse wurden die Hauptcharaktere detailliert unter die Lupe genommen, zum Teil auch Nebencharaktere die ebenso einen hohen Identifikationswert hatten. Hierbei war es natürlich auch wichtig, das Gesamtgeschehen der Fernsehserie zu erklären und zu untersuchen. Darunter gehört zum Beispiel Raum und Zeit der türkischen Fernsehserie, einschließlich der Interaktionsverhältnisse der TV-Akteure um eben auch herauszuarbeiten in welchem Hierarchieverhältnis die Figuren zueinander stehen. Zu guter Letzt wurden die Figuren und Akteure in ihrem Wesen analysiert. Welche Charaktereigenschaften diese vorweisen, wie sie sich in gezielten Situationen verhalten und viele weitere Aspekte die für die Identifizierung mit dem Rezipienten erforderlich sind. Ebenso sehr wichtig ist ein weiterer Abschnitt der Analyse, die Kontexte und die Lebenswelten, in welchen sich die Akteure bewegen. Denn schließlich benötigt der Rezipient die Lebenswelt der Figur um das Handeln nachvollziehen und verstehen zu können. Im Anschluss startet mit Abstand der wichtigste Part dieser Untersuchung, die qualitativ teil-narrativen Interviews. Teil-narrativ deswegen, weil im Interview der Proband zwar selbstständig erzählen soll, ohne unterbrochen zu werden. Aber um bestimmte Antworten für die Analyse zu ergattern mussten die Probanden in eine bestimmte Richtung verwiesen werden. Gezielt wurden Probanden gewählt, die die zu analysierende Fernsehserie kennen und regelmäßig anschauen. Und schon konnten die qualitativen Interviews gestartet werden. Zuerst musste sich der Proband selbst charakterisieren, um als Forscher einen direkten Vergleich zur TV-Figur zu machen. Dabei hatte man versucht einen Einblick in den Charakter, in die Lebenseinstellung, aber auch in die Relevanzen und Prioritäten des Rezipienten zu ergattern. Weiteres wurde der Rezipient über seine Kindheit befragt, wie diese prinzipiell verlief, ob dramatische Erlebnisse stattgefunden haben, die eventuell das weitere Leben offensichtlich geprägt haben könnte. Um mit dem Kontext der Fernsehserie einen Vergleich starten zu können. Erst nach diesen beiden vom TV-Geschehen unabhängigen Fragen, wird der Zuschauer gezielt über die türkische Fernsehserie befragt. In diesem Fall wird nochmals abgeklärt ob diese TV-Serie bekannt ist und welche Charaktere einem am besten gefallen. Schließlich auch wie der Zuschauer diese Charaktere beschreiben würde. Nach dieser Frage kam es zu sehr interessanten Ergebnissen, die im letzten Kapitel ausführlich dargestellt werden. Zwischendurch wird abgeklärt ob man mit der Familie über das TV-Geschehen spricht. Um nun die Verhaltensgleichheit zu überprüfen, werden direkte Situationen aus der TV-Serie entnommen und dem Zuschauer gestellt. Hier soll gezielt festgestellt werden, „agierst du genauso wie die TV-Figuren im Fernsehen“.

I. THEORIE

Da der empirische Teil im Zuge einer deduktiven Analyse untersucht wird, wäre es sinnvoll diesen Stil beizubehalten, deshalb wird auch das Theoretische deduktiv erklärt. Die theoretische Unterbettung der aufgestellten Hypothesen wird vom ursprünglichen Fundament aufgerollt und beginnt mit dem Sein sowie der Geburt des Menschen. Schritt für Schritt soll theoretisch untersucht werden wie der Säugling zu einem kulturellen Gut der Gesellschaft durch die mediale Unterstützung wird. Daraus wird auf das alltägliche Tun des Menschen Bezug genommen, das Fernsehen. Im Zuge dessen soll nicht nur das Aufnehmen und menschliche Bearbeiten des Medialen herausgefunden werden, sondern diese Untersuchung soll auch feststellen was dieses Mediale mit uns tut.

1. Sozialisation – die Geburt.

1.1. Die Alltagswelt.

Unsere Wirklichkeit ist gesellschaftlich konstruiert (vgl. Berger et al. 1997: 1). Eine doch sehr komplexe Aussage, die anhand der Wissenssoziologie erklärt wird. Die Prozesse der gesellschaftlich konstruierten Wirklichkeit erläutern uns die Theorien der Wissenschaftler Peter L. Berger und Thomas Luckmann. Zu allererst müssen jedoch zwei wesentliche Begriffe zum Begreifen definiert werden. Die Wirklichkeit, „als Qualität von Phänomenen [...] die ungeachtet unseres Wollens vorhanden sind“ (Berger et al. 1997: 1). Wirklichkeit wird hier als Phänomen wahrgenommen und die Qualität ist die Eigenschaft des Phänomens, die wir nicht beeinflussen können und die einfach vorhanden ist. Ebenso an großer Wichtigkeit trägt der Begriff - das Wissen, welches „als die Gewißheit, daß Phänomene wirklich sind und bestimmbar Eigenschaften haben“ (Berger et al. 1997: 1) definiert wird. Das heißt die Wirklichkeit steht mit dem Wissen im Zusammenhang. Denn die Qualität der Phänomene besteht und wird über den Bestand Bescheid wissen, dann herrscht eine gewisse Sicherheit, dass diese Phänomene wirklich sind und bestimmte Eigenschaften besitzen. Zu Beginn mag es schwierig sein diese Definitionen zu verstehen. Doch Schritt für Schritt werden die Puzzles zusammengelegt und schlussendlich soll durch die empirische Methode die Realität untersucht werden. In der Theorie entnehmen wir einen großen Teil der Soziologie und widmen uns der Alltagswirklichkeit. Hier wird das Wissen analysiert welches das Verhalten in der Alltagswelt reguliert. Hierbei richten wir uns der Wirklichkeit, die dem Verstand des gesellschaftlichen Normalverbrauchers zugänglich ist, um die große Masse zu erreichen.

„Die Alltagswelt breitet sich vor uns aus als Wirklichkeit, die von Menschen begriffen und gedeutet wird und ihnen subjektiv sinnhaft erscheint“ (Berger et al. 1997: 21). Bevor die Alltagswelt genauestens untersucht werden kann, müssen die Grundlagen des Wissens herausgefunden werden (vgl. Berger et al. 1997: 21), da die Alltagswelt jedes Einzelnen aus den individuellen Gedanken und daraus folgend aus dem eigenständigen Wissen bzw. der eigenständigen Wirklichkeit besteht und vorhanden ist. Die geeignete Methode um die subjektiven Erfahrungen der Alltagswelt zu untersuchen, scheint eine phänomenologische Analyse zu sein. „Wenn wir jedermanns Wirklichkeit beschreiben wollen, müssen wir uns mit jedermanns Interpretationen seiner Wirklichkeit auseinandersetzen und dem Charakter der „Gewißheit“ von jedermanns Wirklichkeit Rechnung tragen, wenngleich in phänomenologischen „Klammern““ (Berger et al. 1997: 23). Starten wir mit dem Bewusstsein. Das Bewusstsein ist immer intentional und es herrscht ausschließlich das Bewusstsein von einem Gegenstand, der zur äußeren oder physischen Welt gehört oder als innere, subjektive Wirklichkeit erlebt wird (vgl. Berger et al. 1997: 23). Jedem Bewusstsein gehört ein gemeinsamer intentionaler Charakter. Wenn ich beispielsweise von einem Hund gebissen wurde und mich daran erinnere wie ich gebissen wurde oder wenn ich von allen Hunden Angst habe, weil ich gebissen wurde. Dieser Hund ist zum Beispiel ein Objekt meines Bewusstseins. „[...] die Alltagswelt installiert sich im Bewusstsein in der massivsten, aufdringlichsten, intensivsten Weise“ (Berger et al. 1997: 23). Die Alltagswelt erlebt man nämlich im vollen Wachzustand und dieses Existieren und Erfassen des vollwachen Zustandes in der Wirklichkeit der Alltagswelt wird als normal und selbstverständlich angesehen.

„Die Wirklichkeit der Alltagswelt ist um das „Hier“ meines Körpers und das „Jetzt“ ist der Punkt, von dem aus ich die Welt wahrnehme. Was „Hier“ und „Jetzt“ mir in der Alltagswelt vergegenwärtigen, das ist das „Realissimum“ meines Bewusstseins“ (Berger et al. 1997: 25). Einerseits ist die Wirklichkeit der Alltagswelt bereits objektiviert, „das heißt konstituiert durch eine Anordnung der Objekte, die schon zu Objekten deklariert worden waren, längst bevor ich auf der Bühne erschien“ (Berger et al. 1997: 24). Wie beispielsweise die Sprache, die mich mit den notwendigen Objektivationen versorgt und somit für Ordnung in meinem Leben sorgt. Ebenso bin ich geographisch festgelegt und verwende Bezeichnungen die schon in meiner Gesellschaft existieren. Man lebt in einem Geflecht menschlicher Beziehungen, welches mit Hilfe von Vokabeln geregelt wird. Andererseits erlebt man eine Wirklichkeit der Alltagswelt die einem räumlich und zeitlich sehr nahe steht. „Am nächsten ist mir die Zone der Alltagswelt, die meiner direkten körperlichen Handhabung erreichbar ist. Diese Zone ist die Welt in meiner Reichweite, die Welt, in der ich mich betätige, deren Wirklichkeit ich modifizieren kann, die Welt, in

der ich arbeite“ (Berger et al. 1997: 25). Ich nehme an dieser Welt teil und diese wird „im wesentlichen dadurch bestimmt, was ich in ihr tue, getan habe oder tun will“ (Berger et al. 1997: 25). Durch meine Anteilnahme ist diese Welt, meine Welt. Ich richte mein Interesse dem Bündel von Objekten zu, die mich täglich beschäftigen. Das Interesse an fernere Zonen ist entweder gar nicht oder kaum vorhanden sowie nicht dringend oder wichtig. Die Arbeit füllt in den meisten Fällen meine Alltagswelt, der Rest an Interessensgebieten wird der Freizeitbeschäftigung oder dem Privatleben untergeordnet. Diese hat jedoch meistens keine dringende Notwendigkeit in meiner Alltagswelt (Berger et al. 1997: 25). Daraus ist zu schließen, dass die Nähe sowie die Dringlichkeit der Phänomene im Alltag meine Wirklichkeit bestimmen.

Bislang aus der Perspektive des alleinigen Ichs. „Aber ich weiß, dass die Alltagswelt für andere ebenso wirklich ist wie für mich“ (Berger et al. 1997: 26). In der Alltagswelt komme ich unentwegt in Kontakt mit anderen, von denen ich weiß, dass sie ebenso ihre eigenen Objektivationen besitzen. Diese betrachten die gemeinsame Welt aus einer anderen Perspektive, „die mit der meinen nicht identisch sind“ (Berger et al. 1997: 26). Die Wirklichkeit ist einfach da und wir wissen, dass sie wirklich ist. Die Alltagswelt behauptet sich routinemäßig von selbst. Die Wirklichkeit der Alltagswelt funktioniert solange reibungslos bis Probleme auftauchen. Man ist gezwungen in die problematische Welt einzudringen und gewinnt jedoch dadurch mehr Wissen und Können über fremde Wirklichkeiten. „Solange die Routinewirklichkeit der Alltagswelt nicht zerstört wird, sind ihre Probleme unproblematisch“ (Berger et al. 1997: 27). Das Problem ist jedoch nur solange nicht problematisch, solange der Fluss der Kontinuität der Alltagswelt nicht unterbrochen wird.

Ein weiterer wesentlicher Strukturierungspunkt unserer Alltagswelt ist die Zeit. „Der Strom des Bewusstseins hat immer eine zeitliche Ordnung. [...] Jedes Individuum ist sich des Flusses seiner Zeit bewusst, welcher eng mit den physiologischen Rhythmen seines Organismus verbunden ist“ (Berger et al. 1997: 29). Ebenso die Intersubjektivität der Alltagswelt hat eine zeitliche Einschränkung. Die Standardzeit der Alltagswelt stößt mit der eigenen inneren Zeit zusammen und sind nicht immer in der Lage übereinzustimmen. Deswegen kommt es öfter vor, dass man warten muss. Wenn man beispielsweise auf Papiere warten muss, um sportliche Qualifikation zu erlangen. Die zeitliche Struktur ist gegeben, sowie viele Objektivationen die bereits vorhanden sind – nun muss ich meine eigenen Absichten dieser Struktur anpassen. „Meine gesamte Existenz in dieser Welt wird fortwährend durch die Zeit reguliert“ (Berger et al. 1997: 30). Auch „das Wissen um die Unausweichlichkeit meines Todes begrenzt die Zeit für mich.

[...] Die Zeitstruktur der Alltagswelt mit ihren vorarrangierten Reihenfolgen legt sich nicht nur über die „Tagesordnung“ meiner Tage, sondern über meinen gesamten Lebenslauf“ (Berger et al. 1997: 31). Dies wird sehr wohl auch eine sehr wichtige Rolle in der Analyse der TV-Serie einnehmen und zwar Raum und Zeit der Fernsehserie. Hiermit wird klar, wie sehr das Wissen und die Wirklichkeit der Alltagswelt von diesem Zeitformat geprägt sind. Man kann wirklich davon ausgehen, dass der heutige Mensch „ein Mensch seiner Zeit“ ist.

1.2. Mein Gegenüber der Alltagswelt.

Im ersten Kapitel wurde beschrieben, wie meine Wirklichkeit der Alltagswelt zu sein scheint. Doch wie erleben wir die Anderen in dieser Alltagswelt und wie wirkt sich mein Verhalten diesen Personen gegenüber aus? Prototyp jeder gesellschaftlichen Interaktion ist die Vis-à-vis-Situation. Wenn man Face-to-face voreinander steht und ein ständiger Austausch von Ausdruck stattfindet. Das ist sehr wichtig, denn der Ausdruck leitet mein sowie das Verhalten meines Gegenübers. „Mein Ausdruck orientiert sich an ihm und umgekehrt, und diese ständige Reziprozität öffnet uns beiden gleichermaßen Zugang zueinander. Das heißt, in der Vis-à-vis-Situation erkenne ich das Subjekt-Sein des Anderen an einer Fülle von Anzeichen“ (Berger et al. 1997: 31). Natürlich können Falschdeutungen nicht ausgeschlossen werden, doch dieser soziale Kontakt ist ausgesprochen nah im Gegensatz zu anderen Wechselbeziehungen die vergleichs- und gradweise entfernt sind (vgl. Berger et al. 1997: 32). Dadurch dass man den Anderen völlig wirklich und real erlebt, ist diese Wirklichkeit Teil der Gesamtwirklichkeit der Alltagswelt und somit kompakt und zwingend. Interessanterweise ist für mich der Andere wirklicher, als ich es mir selbst bin, weil ich mich direkt beim Gespräch mit dem Anderen nicht sehe (vgl. Berger et al. 1997: 32).

„Die Wirklichkeit der Alltagswelt verfügt über Typisierungen, mit deren Hilfe ich den Anderen erfassen und behandeln kann“ (Berger et al. 1997: 33). Selbstverständlich prägen solche Typisierungen meine Reaktion und mein Verhalten und leitet diese. Aber oft kommt es zu einer Problematisierung, weil die Erwartungen der Typisierung nicht austreten und ich mein Verhalten diesen Änderungen anpassen muss. „Unser beider Bestand an Typisierungen tritt in der Vis-à-vis-Situation in eine fortwährende Verhandlung ein“ (Berger et al. 1997: 34). Diese Verhandlung läuft meist nach einer objektivierten Schablone ab. Wie die Verhandlung zwischen Käufer und Verkäufer im Autohaus. „Ich erfasse den Anderen als Typus und befinde mich mit ihm in einer Kontaktsituation, die ebenfalls typisch ist“ (Berger et al. 1997: 34). Faszinierend ist auch

die Tatsache das wir uns „typisch“ verstehen. Denn das was beispielsweise typisch für meinen türkischen Freund ist, trifft auch auf die restliche türkische Bevölkerung zu. Sprich mit Hilfe anonymer Eigenschaften setze ich die Eigenschaften meines Freundes gleich. „Die gesellschaftliche Wirklichkeit der Alltagswelt wird also als ein kohärentes und dynamisches Gebilde von Typisierungen wahrgenommen, welche um so anonymer werden, je mehr sie sich vom „Jetzt und Hier“ der Vis-à-vis-Situation entfernen“ (Berger et al. 1997: 36).

1.3. Objektivationen meiner Alltagswelt.

„Die Wirklichkeit der Alltagswelt ist nicht nur voll von Objektivationen, sie ist vielmehr nur wegen dieser Objektivationen wirklich. Ich bin dauernd umgeben von Objekten, welche subjektive Intentionen meiner Mitmenschen proklamieren [...]“ (Berger et al. 1997: 37). Ein besonders wichtiger Fall von Objektivationen ist die Zeichengebung. Im Unterschied zu anderen Objektivationen weist das Zeichen ausdrücklich auf subjektiv Gemeintes hin. Zum Beispiel nutzte man ursprünglich die Waffe für die Jagd, inzwischen gilt diese jedoch als Zeichen für Aggressivität und Gewalt (vgl. Berger et al. 1997: 38). Erkennen wir die subjektive Einstellung und den gesellschaftlichen Sinn des Zeichens ist diese objektiviert. „Der Mensch bündelt gleichsam seine Zeichen zu ganzen Systemen. So gibt es gestische und mimische Zeichensysteme, Systeme von Körperbewegungen und Systeme von Artefakten „zum Zeichen“ und „im Zeichen““ (Berger et al. 1997: 38). Eines der wichtigsten Systeme besteht aus vokalen Zeichen, der Sprache. Somit das wichtigste Zeichensystem der menschlichen Gesellschaft. „Das Verständnis des Phänomens Sprache ist also entscheidend für das Verständnis der Wirklichkeit der Alltagswelt“ (Berger et al. 1997: 39). Die routinierte Hervorbringung vokaler Zeichen im Gespräch läuft synchron zur subjektiven Intention der Sprechenden. Das heißt ich spreche und denke in einem und mein Partner ebenso. Manchmal kommt es vor, dass eines der Gesprächspartner zwingend eine kurze Denkpause einlegen muss und schließlich das Gespräch fortsetzt. Wir erlangen gleichzeitig und wechselseitig Zugang zueinander und gewinnen intersubjektive Nähe – kein anderes Zeichensystem kann dies übertreffen. Da ich mein Gesagtes höre, äußere ich mein eigenes subjektives Meinen, wodurch es mir selber zugänglich und dadurch wirklicher wird (vgl. Berger et al. 1997: 40). „Die Sprache hat ihren Ursprung in der Alltagswelt und bezieht sich primär auf diese, und zwar vor allem auf jene Wirklichkeit, welche ich in vollwachem Zustand erlebe. [...] Diese vollwach erlebte Wirklichkeit wird von pragmatischen Motiven bestimmt, jenem Bündel von Bedeutungen, das direkt zu gegenwärtigen oder zukünftigen Tätigkeiten gehört“ (Berger et al. 1997: 40).

„Sprache versorgt mich mit Vorfabrikationen für die ständige Objektivierung meiner zunehmenden Erfahrung“ (Berger et al. 1997: 41). In anderen Worten: ich muss mich an die gesellschaftlichen Sprachregelungen halten und diese in bestimmten Gelegenheiten anwenden. Wörter, die sich mein Sohn ausgedacht hat, kann ich nicht in einem Business Meeting verwenden.

Zu beachten ist auch, dass die Sprache durch persönliche Erfahrungen geformt wird. „Diese konkrete, persönliche Erfahrung findet in der Sprache die Typisierung „die böse Schwiegermutter“ vor [...] So subsumiert die Sprache spezielle Erlebnisse ständig unter allgemeine Sinnordnungen, die objektiv und subjektiv wirklich sind.“ (Berger et al. 1997: 41). In Verbindung zur Vergangenheit ist die Sprache in der Lage Allerweltserfahrungen aus der Vergangenheit durch bloße Erwähnung zu erinnern und auch wieder in die Wirklichkeit zurückzuholen. „Sprache nämlich hat die Kraft, nicht nur fern der Allerweltserfahrung Symbole zu bilden, sondern sie umgekehrt auch wieder in die Alltagswelt zurückzuholen und dort als objektiv wirkliche Faktoren zu präsentieren. Symbole und symbolische Sprache werden so tragende Säulen der Alltagswelt und der natürlichen Erfahrung ihrer Wirklichkeit“ (Berger et al. 1997: 42). Die Grammatik, Vokabular sowie Syntax bestehen somit um für die Gliederung und Ordnung im Zuständigkeitsbereich der Semantik zu sorgen.

Wie auch alle anderen Objektivierungen fällt auch das Zeichensystem in den Allgemeinen Wissensvorrat der Gesellschaft. Ein großer Teil des gesellschaftlichen Wissensvorrates besteht aus Rezepten zur Lösung von Routineproblemen. Falls ich das Problem mit Hilfe der Expertise lösen kann, kommt es zu keinem Interesse über pragmatisches Wissen. „Der gesellschaftliche Wissensvorrat liefert mit ferner die Typisierungen die für die Hauptroutinen der Alltagswelt nötig sind – nicht nur die der anderen, was schon erörtert wurde, sondern Typisierungen für alle Sorten von Ereignissen und Erfahrungen: gesellschaftlichen und persönlichen“ (Berger et al. 1997: 45). Meine Welt besteht aufgrund von Routinen, die ich tagtäglich praktiziere. Mein Alltagswelt-Wissen ist jedoch nach Relevanzen gegliedert. Teils bilden diese sich durch unmittelbare praktische Zwecke, andere durch gesellschaftliche Situationen. „Ein wichtiger Bestandteil meines Alltagswissens ist das Wissen um die Relevanzstrukturen von anderen. [...] [Aber auch] die Distribution des Wissens. [...] Ich teile mein Wissen nicht zu gleichen Teilen mit allen Mitmenschen. Und es mag sogar Wissen geben, das ich mit niemandem teile. [...] Die gesellschaftliche Distribution von Wissen beginnt also bei der schlichten Tatsache, dass ich nicht alles weiß, was meine Mitmenschen wissen [...]“ (Berger et al. 1997: 47).

1.4. Internalisierung.

Bislang haben wir in Erfahrung gebracht welche Punkte bestehen um einen Wissensvorrat der Wirklichkeit anzulegen. Die Fragen wie sehe ich mich in dieser Wirklichkeit, wie sehe ich andere in dieser Wirklichkeit wurden somit Großteils beantwortet. Auch die zahlreichen Objektivationen, darunter auch das Zeichensystem wurden erwähnt und eingeordnet. Die Definitionen wurden beschrieben.

Jetzt kehren wir von der Begriffsbeschreibung zurück und klären die Internalisierung der Wirklichkeit, der Gesellschaftsstruktur und schließen den Kreis mit der Bildung der Identität. Wichtig ist dabei zu beachten, dass in diesem Kapitel ausschließlich die Sozialisation in Bezug zur Wirklichkeit und Gesellschaft beschrieben wird. Die Sozialisation in Verbindung zu den Medien, unter dem Begriff der Mediensozialisation, wird erst im nächsten Kapitel näher erläutert. Im jetzigen Kapitel wird ein weiterer unerlässlicher Wissenschaftler, Alfred Schütz, im Punkt der Internalisierung der Gesellschaft theoretisch einfließen und wirkt mit der Phänomenologie entgegen.

Die Sozialisation teilt sich in Zwei, die primäre Sozialisation und die sekundäre Sozialisation. Um den Unterschied zu erklären muss zuallererst die Sozialisation definiert werden, und um das verstehen zu können kehren wir wieder zur Internalisierung zurück. Die Gesellschaft befindet sich in einem ständigen dialektischen Prozess und besteht aus drei Komponenten: die Externalisierung, die Objektivation und die Internalisierung.

1. Externalisierung, jedes einzelne Mitglied der Gesellschaft entäußert beziehungsweise externalisiert sein eigenes Sein in die Gesellschaft.
2. Internalisierung und Objektivation, umgekehrt wiederum einverleibt beziehungsweise internalisiert jedes Mitglied der Gesellschaft ihre objektive Wirklichkeit.

Dieses Nehmen und Geben in Wechselwirkung zur Gesellschaft, ist die Teilhabe an der Dialektik beziehungsweise an dem dialektischen Prozess der Gesellschaft (vgl. Berger et al. 1997: 139).

Doch kehren wir an den Anfang zurück, der Mensch wird natürlich nicht als Mitglied der Gesellschaft zur Welt gebracht, sondern besitzt bei der Geburt lediglich eine Disposition zur Gesellschaft. Um ein Mitglied der Gesellschaft zu werden und um an der gesellschaftlichen Dialektik teilhaben zu können muss die Internalisierung stattfinden (vgl. Berger et al. 1997: 139). „Dieser Prozeß ist die Internalisierung: das unmittelbare

Erfassen und Auslegen eines objektiven Vorgangs oder Ereignisses, das Sinn zum Ausdruck bringt, eine Offenbarung subjektiver Vorgänge bei einem Anderen also, welche auf diese Weise für mich subjektiv sinnhaft werden“ (Berger et al. 1997: 139). Für das reziproke Wissen der vollen Übereinstimmung beiderseits, muss eine gewisse „Signifikanz“ (Berger et al. 1997: 140) vorliegen. Unter „vollen Übereinstimmung“ versteht man einerseits das Verständnis unserer Mitmenschen und andererseits das Erfassen der Welt als eine sinnhafte und gesellschaftliche Wirklichkeit (vgl. Berger et al. 1997: 140). Dieses Welterfassen beginnt damit, dass „der Einzelne eine Welt übernimmt, in der Andere schon leben“ (Berger et al. 1997: 140). Das heißt ich verstehe beziehungsweise internalisiere die Welt, „in der er lebt, und diese seine Welt wird meine eigene“ (Berger et al. 1997: 140). „Das Wichtigste ist, daß nun eine ständige wechselseitige Identifikation zwischen uns vor sich geht. Wir leben nicht nur in derselben Welt, wir haben beide teil an unser beider Sein“ (Berger et al. 1997: 140). Wer diesen Grad der Internalisierung in sich trägt wird Mitglied der Gesellschaft. „Der ontogenetische Prozeß, der das zustande bringt, ist die Sozialisation, die damit als die grundlegende und allseitige Einführung des Individuums in die objektive Welt einer Gesellschaft oder eines Teiles einer Gesellschaft bezeichnet werden kann“ (Berger et al. 1997: 141).

Die **primäre Sozialisation** ist hiermit die erste Phase, von der Geburt bis zum Mitglied der Gesellschaft und die sekundäre Sozialisation ist die Phase in welcher eine sozialisierte Person in neue Ausschnitte der objektiven Welt ihrer Gesellschaft eingewiesen wird. Jeder Mensch wird nicht nur in eine objektive Gesellschaftsstruktur hineingeboren, sondern trifft sofort, meist schon bei der Geburt, auf die „signifikanten Anderen“ (Berger et al. 1997: 141). Diese signifikanten Anderen sind meistens die Eltern oder Verwandte, denen die primäre Sozialisation anvertraut ist. Nicht nur das, die signifikanten Anderen vermitteln dem Kind diese eigene Welt, diese eigene Wirklichkeit. Mit Gefühlen beladen identifiziert sich das Kind mit seinen signifikanten Anderen und internalisiert die eigene gesellschaftliche Wirklichkeit der signifikanten Anderen. „Wie auch immer es sich identifiziert, zur Internalisierung kommt es nur, wo Identifizierung vorhanden ist“ (Berger et al. 1997: 142). Identifizierung bedeutet, dass das Kind Rollen und Einstellungen übernimmt – beziehungsweise internalisiert sie es und macht es sich zum eigenen. „Durch seine Identifikation mit signifikanten Anderen wird es fähig, sich als sich selbst und mit sich selbst zu identifizieren, seine eigene subjektiv kohärente und plausible Identität zu gewinnen. Mit anderen Worten ist das Selbst ein reflektiert-reflektierendes Gebilde, das die Einstellungen, die Andere ihm gegenüber haben und gehabt haben, spiegelt“ (Berger et al. 1997: 142). Natürlich ist dieser Prozess kein

Einseitiger. Der Mensch befindet sich in einer Dialektik zwischen der Identifizierung durch Andere, sowie der Selbstidentifikation. Die Identifizierung durch Andere ist eine objektiv zugewiesene Identifikation und die Selbstidentifikation ist eine subjektiv angeeignete Identität. „Eine Identität zu bekommen heißt, einen bestimmten Platz in der Welt angewiesen erhalten. Indem sich das Kind diese Identität subjektiv aneignet [...] eignet es sich die Welt an, auf die diese Identität verweist“ (Berger et al. 1997: 143).

Neben den signifikanten Anderen, gibt es auch die generalisierten Anderen. Wenn jedermann beispielsweise sagt „die Suppe verschüttet man nicht“ – wird die Norm zum „man verschüttet Suppe nicht“ verallgemeinert. „Man ist dann man selbst als Glied einer Allgemeinheit, die im Prinzip das Ganze einer Gesellschaft umfaßt [...]. Das Abstraktum der Rollen und Einstellungen konkreter signifikanter Anderer ist für die Sozialpsychologie der generalisierte Andere“ (Berger et al. 1997: 143). Wenn das Kind nun diese Abstraktion im Bewusstsein enthält, identifiziert sich das Kind nicht nur mit konkreten Anderen sondern mit einer Allgemeinheit der Anderen, sprich mit einer Gesellschaft (vgl. Berger et al. 1997: 143). Das Bewusstsein über den generalisierten Anderen stellt eine wichtige Phase der Sozialisation dar. „Sie bedeutet, daß die Gesellschaft als Gesellschaft mit ihrer etablierten objektiven Wirklichkeit internalisiert und zugleich die eigene kohärente und dauerhafte Identität subjektiv etabliert wird“ (Berger et al. 1997: 144). Es entsteht eine Symmetrie zwischen objektiver und subjektiver Wirklichkeit. Diese Symmetrie besitzt jedoch keine Vollkommenheit, denn diese beiden Wirklichkeiten entsprechen einander, ohne sich zu decken. Der Mensch erlebt sich sowohl als Wesen innerhalb als auch außerhalb der Gesellschaft. „Das deutet darauf hin, daß die Symmetrie zwischen objektiver und subjektiver Wirklichkeit niemals statisch, niemals ein unabänderlicher Tatbestand ist. Sie muß immer in actu produziert und reproduziert werden. Die Beziehung von Individuum und sozialer Welt ist mit anderen Worten ein fortwährender Balanceakt [...]“ (Berger et al. 1997: 145).

Das Kind internalisiert die Welt seiner signifikanten Anderen nicht als eine unter vielen möglichen Welten, sondern hat nur die eine fassbare und einzig vorhandene Welt. Deswegen wird die internalisierte Welt der primären Sozialisation „so viel fester im Bewußtsein verschanzt als Welten, die auf dem Wege sekundärer Sozialisation internalisiert werden“ (Berger et al. 1997: 145). Die primäre Sozialisation endet wenn die Vorstellung des generalisierten Anderen und alles was dazugehört im Bewusstsein verankert ist. Wenn die Gesellschaft, die Identität und die Wirklichkeit internalisiert wurden, aber das bedeutet nicht, dass die Internalisierung für immer beendet wurde. Ein

Mitglied der Gesellschaft besitzt subjektiv ein Selbst und eine Welt, lebt jedoch weiterhin eine Sozialisation durch. Denn die „Sozialisation ist niemals total und niemals zu Ende“ (Berger et al. 1997: 148).

Nun stoßen wir auf die **sekundäre Sozialisation**. „Sekundäre Sozialisation ist die Internalisierung institutionaler oder in Institutionalisierung gründender Subwelten“ (Berger et al. 1997: 148). In anderen Worten sind Subwelten partielle Wirklichkeiten die im Gegensatz zur Grundwelt, welche in der primären Sozialisation erworben wurde, besteht. Diese Subwelten bilden sich durch die gesellschaftliche Arbeitsteilung, die sich in der sekundären Sozialisation herauskristallisieren. In der gesellschaftlichen Verteilung eignet sich jeder Mensch ein gewisses Spezialwissen an. Jeder Träger dieses eigenständigen Spezialwissens, wird einem Arbeitsbereich zugeteilt. „Wir können sagen, daß sekundäre Sozialisation – lassen wir einmal ihre anderen Dimensionen beiseite – der Erwerb von rollenspezifischem Wissen ist, wobei die Rollen direkt oder indirekt von der Arbeitsteiligkeit herkommen“ (Berger et al. 1997: 149). Das heißt in der sekundären Sozialisation besteht die Aufgabe darin sich rollenspezifisches Vokabular anzueignen sowie sich semantische Felder und Routineauffassung und –verhalten zu internalisieren. Im Unterbewusstsein werden gleichzeitig Wertbestimmungen und Affektnuancen dieser semantischen Felder mit erworben (vgl. Berger et al. 1997: 149).

Solche Internalisierungsprozesse rufen natürlich automatisch subjektive Identifikation mit der Rolle und ihren Normen hervor. Wichtig dabei ist jedoch, dass die sekundäre Sozialisation keine gefühlsbeladene Identifikation benötigt, sowie in der primären Sozialisation. „Sie braucht zu ihrem Erfolge nur eben so viel wechselseitige Identifikation, wie sie zu jedem Austausch zwischen Menschen gehört. Grob gesagt: es ist notwendig, daß man seine Mutter, nicht aber seinen Lehrer liebt“ (Berger et al. 1997: 151). Natürlich kann die fortwährende Sozialisation ebenso emotionsbeladen sein, doch meistens nur dann wenn die subjektive Wirklichkeit des Individuums radikal von der Grundwelt umgemodelt wird.

Zu einem weiteren „problematischen“ Punkt kommt es bei der Verschränkung von ursprünglichen und hinzukommenden Internalisierung (vgl. Berger et al. 1997: 150). Wenn man als Kleinkind gelernt hat, dass man sich in gewissen Gesellschaften gewisse Manieren innehaben sollte, dann fällt es diesem Menschen auch nicht schwer in der sekundären Sozialisationsphase diese Manierlichkeiten auszuüben. Doch einer der niemals diese Manieren „kennengelernt“ hat, tut sich in der weiteren Sozialisationsphase

schwer diese anzueignen oder diesem ein Verständnis entgegenzubringen. „Wenn ein Zusammenhang hergestellt und gewahrt werden soll, so benötigt die sekundäre Sozialisation theoretische Konstruktionen, mit deren Hilfe isolierte Wissensbestände integriert werden können“ (Berger et al. 1997: 151). Abgesehen davon internalisiert der Mensch die Welt der Eltern als die Welt und nicht irgendeine institutionelle Welt. „Einige jener Krisen, die nach der primären Sozialisation auftreten, kommen tatsächlich von der Erkenntnis, daß die Welt der Eltern nicht die einzige Welt ist, daß sie vielmehr einem bestimmten Ort hat, vielleicht sogar einen, dessen übliche Bewertung verletzend ist“ (Berger et al. 1997: 152). Diese Phase ist wohl jedem bekannt. Die Funktionäre der sekundären Sozialisation sind da um spezifisches Wissen zu vermitteln. Die Funktionäre sind zwar als Subjektive unterschiedlich, da man mit diesen Menschen jedoch keine gefühlsbetonte Beziehung eingeht, kann man sich schnell von diesen lösen und diese austauschen. „Ihre wichtigste Folge ist jedoch, daß die Inhalte dessen, was in sekundärer Sozialisation gelernt wird, mit viel weniger subjektiver Unausweichlichkeit befrachtet sind, als die der primären Sozialisation“ (Berger et al. 1997: 152). Es ist regelrecht schwieriger die dichte Wirklichkeit der primären Sozialisation zu zerstören, als die der im Anschluss erworbenen Wirklichkeit. Gewiss distanziert sich der Mensch zwischen sein Selbst und sein rollenspezifisches Teil-Selbst. Was auch gut ist, denn der sekundäre Sozialisationsprozess verlangt kein hohes Maß an Identifikation und dessen Inhalte sind auch nicht unausweichlich. Dadurch sind auch rational und emotional kontrollierte Lernsequenzen möglich (vgl. Berger et al. 1997: 154).

In der sekundären Sozialisation ist nicht nur das Internalisieren von Subwelten wichtig, sondern auch die Erkenntnis wie die subjektive Wirklichkeit eigentlich bewahrt und verwandelt wird. Diese Information wird auch für die fortwährend TV-Analyse interessant sein. Zumeist internalisiert die primäre Sozialisation eine unausweichliche Wirklichkeit. Die Internalisierung hat dann Erfolg wenn der Mensch erkennt, weshalb diese Wirklichkeit überhaupt unausweichlich ist und wenn diese Wirklichkeit fortwährend in der Alltagswelt erlebt wird. Die Wirklichkeit der sekundären Sozialisation ist nicht so tief im Bewusstsein verankert wie der Subjektiven, daher muss diese tagtäglich bestätigt werden. Die internalisierten Inhalte der subjektiven Wirklichkeit sind immer gefährdet und jede Gesellschaft hat es zur Aufgabe gemacht diese subjektive Wirklichkeit zu bewahren. Um dies erfolgreich auszuführen gibt es zwei Möglichkeiten der subjektiven Wirklichkeitsabsicherung. Zum Einen die Routine und zum Anderen die Bewältigung von Krisen. „Die erste muß die subjektive Wirklichkeit in der Alltagswelt garantieren. Die zweite gilt für Grenzsituationen. [...] Wir haben gesehen, daß die Wirklichkeit der

Alltagswelt sich selbst dadurch sichert, daß sie sich in Routine einbetten läßt. Das eben ist das Wesen der Internalisierung. Darüber hinaus wird sie jedoch ständig neu abgesichert durch gesellschaftliche Interaktion des Einzelnen mit den Anderen“ (Berger et al. 1997: 159). Anhand dieser gesellschaftlichen Prozesse werden diese Wirklichkeiten im Bewusstsein festverankert. Diese gesellschaftliche Interaktion des Einzelnen wird zwischen den signifikanten Anderen und den sonstigen Anderen unterschieden. „Alle oder wenigstens die meisten Anderen, denen der Einzelne im Alltagsleben begegnet, tragen auf beachtliche Weise dazu bei, ihn seiner subjektiven Wirklichkeit zu versichern“ (Berger et al. 1997: 160). Die signifikanten Anderen sind in diesem Fall Menschen mit denen man zu tun hat, darauf komme ich gleich zurück und die sonstigen Anderen sind die Masse der Mitfahrer, die die Grundstruktur der Alltagswelt sichern (vgl. Berger et al. 1997: 160). Unter diesen sonstigen Anderen sind auch die Medien, unter anderem die Zeitung gemeint. „Vom Wetterbericht bis zu Babysitter gesucht beteuert sie ihm, daß er die wirklichste aller möglichen Welten bewohnt“ (Berger et al. 1997: 160).

Die signifikanten Anderen wiederum sind für die ständige Absicherung des entscheidenden Elementes der Wirklichkeit, und zwar der Identität, besonders wichtig. Eine leider nicht sehr beliebte Art der Identitätsfindung ist beispielsweise der Seitensprung mit der Sekretärin. Durch diesen Seitensprung ist dem Mann die Selbstidentifizierung sicher und wird auch noch aufgewertet (vgl. Berger et al. 1997: 161). Oft sind vor allem Businessmänner die vor einer Krise im Berufsleben stehen und sich als „Versager“ fühlen mit dieser Art der Identitätsfindung behaftet. „Er kann nun entweder seine Wirklichkeit oder seine wirklichkeitssichernden Verbindungen modifizieren. Er kann seine Identität als Versager hinnehmen – oder er kann seiner Sekretärin den Stuhl vor die Tür setzen beziehungsweise sich von seiner Ehefrau scheiden lassen. Es bleibt ihm unbenommen, ein paar signifikante Andere zu entthronen und sich anderen Wirklichkeitsgaranten zuzuwenden [...]“ (Berger et al. 1997: 161).

Noch ein weiterer wichtiger Punkt um die Wirklichkeit zu erhalten, ist die Unterhaltung. Wenn Menschen miteinander im Alltag sprechen wird die subjektive Wirklichkeit unentwegt garantiert, modifiziert und rekonstruiert (vgl. Berger et al. 1997: 163).

Nach der Internalisierung während der Sozialisationsphasen, ist die **Internalisierung von Gesellschaftsstrukturen** überaus wichtig. „In unserer Gesellschaft haben die Menschen die Aufgabe, sich ihren Alltag als individuelle Lebenswelt in Abstimmung mit ihrer sozialen Umgebung, mit den für sie wichtigen Institutionen, mit ihrem jeweiligen

Lebensplan und mit den allgemeinen Lebensformen und den symbolischen Formen aufzubauen“ (Bachmair 1996: 23). Nämlich genau in der sekundären Sozialisation mit den generalisierten Anderen. „Handeln und dessen Sinn sind Teil des Alltags. Alltag ist die Art und Weise, wie die Menschen sich tagtäglich und direkt erfahrbar in ihrer Lebenswelt einrichten“ (Bachmair 1996: 23). Wie Sinn und Handeln aus Sicht der Phänomenologie von der Organisation des Alltags strukturiert werden, wird folgend in der Gleichsetzung zwischen Alfred Schützs und Berger und Luckmanns Äußerungen erläutert.

Alfred Schützs Arbeiten sollen eine Weiterführung der theoretischen Ausführungen von Berger und Luckmann darstellen. Das Konzept der phänomenologischen Soziologie hebt die Trennung zwischen dem Schaffen und dem Aneignen während der sozialisierenden Wirklichkeitskonstruktion auf. Zuerst müssen die Aussagen der zwei unterschiedlichen Wissenschaftler gleichgesetzt werden um anschließend die Aussagen Schützs verstehen zu können. Laut Berger und Luckmann funktioniert „die Aneignung der Welt [...] als subjektive Internalisierung auch generationsübergreifend als Sozialisationsprozeß“ (Bachmair 1996: 59) sowie auch schon in vorhergehenden Kapiteln beschrieben. Mittels symbolischen Objektivationen, wie beispielsweise die Sprache, schaffen sich die Menschen ihre objektive Wirklichkeit. Schütz versteht wiederum unter diese Objektivationen „etwas von Menschen Hergestelltes“ (Bachmair 1996: 59). Herstellen ist ein allgemeiner Vorgang der Entäußerung („Externalisierung“), dass durch schaffendes Handeln, der vom Hinterlassen von Spuren bis zu riesigen Bauwerken und mächtigen sozialen Institutionen reicht“ (Bachmair 1996: 59). Wir erinnern uns zurück an den Anfang dieses Kapitels: „Externalisierung, jedes einzelne Mitglied der Gesellschaft entäußert beziehungsweise externalisiert sein eigenes Sein in die Gesellschaft“ um in der sekundären Sozialisation an dem dialektischen Prozess der Gesellschaft teilnehmen zu können. „Der Vorgang der Menschwerdung findet in Wechselbeziehung mit seiner natürlichen wie menschlichen Umwelt statt. Die Feststellung gewinnt besondere Bedeutung, bedenkt man, daß diese Umwelt sowohl eine natürliche als auch eine menschliche ist. Das heißt, der sich entwickelnde Mensch steht in Verbindung nicht nur mit einer besonderen natürlichen Umwelt, sondern auch mit einer besonderen kulturellen und gesellschaftlichen Ordnung, welche ihm durch signifikante Andere vermittelt wird“ (Berger et al. 1997: 51). „Gesellschaftsordnung [ist] ein Produkt des Menschen [...], oder genauer: eine ständige menschliche Produktion. Der Mensch produziert sie im Verlauf seiner unaufhörlichen Externalisierung. [...] Sowohl nach ihrer Genese (Gesellschaftsordnung ist das Resultat vergangenen

menschlichen Tuns) als auch in ihrer Präsenz in jedem Augenblick (sie besteht nur und solange menschliche Aktivität nicht davon abläßt, sie zu produzieren) ist Gesellschaftsordnung als solche ein Produkt des Menschen“ (Berger et al. 1997: 55). Die heutige zentrale Alltagswelt wird somit durch die Menschen von Objektivation, sprich laut Schütz „vom Menschen Hergestelltes“, erlangt. „Die Wirklichkeit der Alltagswelt ist nicht nur voll von Objektivationen, sie ist vielmehr nur wegen dieser Objektivationen wirklich. Ich bin dauernd umgeben von Objekten, welche subjektive Intentionen meiner Mitmenschen proklamieren [...]“ (Berger et al. 1997: 37). So zeichnet sich Schütz den Aneignungsprozess aus, der von der vorbefindlichen objektiven Welt – mit den sprachlichen Objektivationen, Wissensbeständen, Institutionen und Sinnwelten - ausgeht und in Richtung Handeln – sprich in den Formen der Organisation der Alltagswelt, wechselseitigen Typisierungen, habitualisierten Handlungen und Legitimationen – verläuft (vgl. Bachmair 1996: 59). Während Berger und Luckmann davon ausgingen, dass sich die Wirklichkeiten durch die Häufigkeit im Alltag unterscheiden. Meint Schütz, dass sich die Wirklichkeit im „Grad der Verdichtung und Verbindlichkeit“ (Bachmair 1996: 58) unterscheidet. Nun ist klar was unter Handeln und Sinn verstanden wird um damit den Alltag zu organisieren.

„Die soziale Wirklichkeit, die in der Dynamik von Schaffen und Aneignen, von Symbolen, Dingen und Ereignissen entsteht, bekommt heute ihren Charakter von Verlässlichkeit und Gültigkeit durch den von den Menschen individuell zu gestaltenden und zu verantwortenden Alltag. Die Dynamik hat sich damit auf das Handeln der Menschen verlagert. Alltag ist die direkt zu erfahrende soziale und räumliche Umgebung sowie der konkrete zeitliche Bezugsrahmen der Menschen“ (Bachmair 1996: 62). Die kulturelle und soziale Ordnung des Alltags muss von den Menschen legitimiert werden. „Das Problem der Legitimation entsteht unweigerlich erst dann, wenn die Vergegenständlichung einer (nun bereits historischen) institutionalen Ordnung einer neuen Generation vermittelt werden muß“ (Berger et al. 1997: 99). Berger und Luckmann erwähnen hierbei vier Ebenen der Legitimation beziehungsweise versucht es Bachmair als die vier Mechanismen zu erklären, die die Lebensaktivitäten und den Alltag begründen. „Legitimation erklärt die institutionale Ordnung dadurch, daß sie ihrem objektivierten Sinn kognitive Gültigkeit zuschreibt. [...] [Legitimation] ist, mit anderen Worten, keineswegs einfach eine Frage der Werte, sondern impliziert immer auch Wissen“ (Berger et al. 1997: 100). Die Legitimation sagt einerseits jedem Einzelnen warum die Dinge sind, was sie sind und andererseits erklärt die Legitimation warum eine Handlung ausgeführt werden soll und warum andere nicht (vgl. Berger et al. 1997: 100). Sprich zuerst muss

ich Wissen und dann kann ich Handeln und Werten. „Bei der Legitimierung von Institutionen geht das Wissen den Werten voraus“ (Berger et al. 1997: 100). Wenn ein Kind beispielsweise weiß, dass das andere Kind seine Schwester ist, kann das Kind anhand dieser Information seiner Schwester auch solch ein Verhalten entgegenbringen. Dieses Verhalten wiederum legitimiert die Situation, dass die beiden Kinder Geschwister sind.

Diese Legitimierung lässt sich durch vier verschiedenen Ebenen äußern.

1. „Auf dieser ersten Ebene beginnender Legitimation bewegen sich alle die simplen, üblichen Versicherungen: „So ist es eben“, „Das macht man so“, die frühesten und im großen und ganzen auch wirkungsvollsten Antworten auf die Warum-Fragen des Kindes“ (Berger et al. 1997: 101). Diese Ebene ist die Grundlage des Wissens als Gewissheit, auch wenn diese sehr theoretisch behaftet ist.
2. Auf der zweiten Ebene befinden sich verschiedene Schemata die objektive Sinngefüge miteinander verknüpfen. Hierzu gehören die Lebensweisheiten, Legenden und Volksmärchen (vgl. Berger et al. 1997: 101).
3. Auf der dritten Ebene liefern Legitimationen mehr oder weniger geschlossene Bezugssysteme für die entsprechenden Ausschnitte institutionalisierten Handelns (vgl. Berger et al. 1997: 101). Wenn beispielsweise die Geschwister eine Schwesternschaft eingehen würde, mit Rechten, Pflichten und feststehenden Bräuchen. „Wenn spezialisierte Legitimationstheorien erst einmal da sind und von hauptamtlichen Legitimatoren betreut werden, so beginnt Legitimation über die Verwendbarkeit für die Praxis hinauszugreifen und reine Theorie zu werden. Mit diesem Schritt gewinnt die Sphäre der Legitimationen gegenüber den durch sie legitimierten Institutionen ein gewisses Maß an Autonomie, ja, sie kann sich sogar ihre eigenen institutionellen Prozesse zulegen“ (Berger et al. 1997: 102).
4. Die vierte Ebene der Legitimation wird durch symbolische Sinnwelten konstituiert. „Legitimation erfolgt nun mit Hilfe symbolischer Gesamtheiten, die im Alltagsleben gar nicht erfahren werden können – außer natürlich, sofern man von theoretischer Erfahrung sprechen will [...]“ (Berger et al. 1997: 102). Die symbolische Sinnwelt integriert alle gesellschaftlich objektivierten und subjektiv wirklichen Sinnhaftigkeiten. „Die ganze Geschichte der Gesellschaft und das ganze Leben des Einzelnen sind Ereignisse innerhalb dieser Sinnwelt“ (Berger et al. 1997: 103). Die Entstehung symbolischer Sinnwelten folgt den Regeln für Objektivationen, Sedimentbildung und Ansammlung von Wissen.

Nach Der Legitimierung der objektiven Wirklichkeit, folgt nun der letzte Abschnitt dieses Kapitels und zwar der **subjektive Prozess der Bedeutungskonstitution**. Das heißt wie eignen sich die Menschen, betrachtet als Rezipienten, die Wirklichkeit an und wie transportieren sie diese Objektivationen in ihre soziale Wirklichkeit? Dieser Abschnitt wird in der empirischen Untersuchung und in der Kategorisierung eine sehr große Rolle spielen und wiederholt angesprochen.

„Bedeutungskonstitution ist also subjektive Handlungs- und Sinnkern für Medienkommunikation und Medienkultur, der zu komplexen sozialen Funktionen und institutionellen Gebilden wie medienvermittelten „Sinnwelten“ führt. Was den Menschen in ihren kommunikativen, institutionellen und generationsübergreifenden Beziehungen vorgegeben wird – von der Sprache, über soziale Regeln, Deutungsschemata und Institutionen – ist soziale Wirklichkeit“ (Bachmair 1996: 67). Natürlich beziehen die Menschen ihre „Bedeutung“ nicht nur aus den Medien. Menschen entwickeln über bedeutsame andere Menschen ihre symbolische Fähigkeit (vgl. Bachmair 1996: 67). Einen wichtigen Schritt hatte George Herbert Mead mit dem Modell des aktiven Rezipienten gesetzt. Wie schon in den vorherigen Kapiteln erwähnt, muss die Identität ausgebildet sein um mit anderen Menschen in Kontakt treten zu können. Dabei ist laut Mead eine Identität mit den beiden Instanzen „I“ (ich) und „me“ (selbst) Voraussetzung. Mead nennt die subjektive Bedeutungskonstitution, die „Übernahme der Identifikationen durch Andere“ (Abels 2004: 32). „Dieses Ich, das gewissermaßen das spiegelt, wie Andere mich sehen, nennt er „me“. Doch es ist unverkennbar, dass etwas im Menschen ist, das sich gegen diese Zumutungen der Anderen zur Wehr setzt, sie in einer eigenen Weise interpretiert und zu einem individuellen Bild zusammensetzt. Dieses andere impulsive Ich nennt er „I““ (Abels 2004: 32). Durch das „me“ ist eine intrapsychische Kommunikation analog zur Kommunikation mit anderen Menschen möglich. Sinn und Bedeutung sind durch das „me“ in eine symbolische Innen-Außen-Beziehung, sprich einer Entäußerung und Aneignung, eingebettet (vgl. Bachmair 1996: 67). Nun wissen wir, dass Bedeutungen symbolisches Material produziert von Mensch und Medien im Alltagsleben sind. Doch was ist symbolisches Material und wie integrieren wir es in unseren Alltag? Alltag, wie schon in den vorhergehenden Kapiteln beschrieben, „ist eine von den einzelnen Menschen individuell hergestellte Lebenswelt, hergestellt mit den symbolischen Objektivationen, d.h. mit dem symbolischen Material, das in unserer Kultur verfügbar ist“ (Bachmair 1996: 68). Unter „zeichenhaft symbolisches Material“ (Bachmair 1996: 71) sind die Begriffe wie Semiotik, Zeichen und Code aufschlussreich. Ein Zeichen

ist beispielsweise ein rotes Dreieck auf einem weißen Grund, was so viel bedeutet wie „Vorfahrt achten“. Dieses Zeichen zeigt die spezifische Beziehung von Handlungs- bzw. Interpretationssituationen, symbolische Objektivation sowie Aneignung und Entäußerung auf. Aufgrund der klaren Zuordnung dieser sichtbaren Form kommt es zur objektivierten Handlungsanweisung. Anders gesagt, „Codes objektivieren die Beziehung von Zeichen und Handlungsweisen in einem Sozialsystem“ (Bachmair 1996: 71). Laut De Saussure beinhaltet das Zeichen zwei Komponenten. Einerseits „das Bezeichnende“, sprich die materiellen symbolischen Objektivationen und andererseits „das Bezeichnete“, sprich die mentalen Konzepte, welche man inne hat (vgl. Saussure 1967). „[...] mentale Konzepte [sind] Deutungs- und Handlungsmuster. Zeichen (Bezeichnendes und Bezeichnetes) bekommen Bedeutung, indem sie auf eine externe Wirklichkeit oder etwas Bedeutsames verweisen. Bedeutung entsteht also in einer funktionalen Beziehung von bedeutungshaltigen Zeichen und einer symbolisch vermittelten sozialen oder dinglichen Wirklichkeit“ (Bachmair 1996: 72). Als Beispiel dienen direkt meine hypothetischen Annahmen. Nämlich, dass sich die Familienmitglieder, die sich bestimmte TV-Serien anschauen das Ein oder Andere Verhaltensmuster der TV-Figuren abschauen und in deren sozialen Lebenswelt integrieren. Ein Junge sieht sich beispielsweise ein Vater-Sohn-Beziehungs-Film an. Das Leben dieser Figuren innerhalb des TV-Films sind Filmerlebnisse und diese artikulieren sich mittels Fernsehsymbolik, indem Fall die Figur selbst. Der Junge steht in seiner sozialen Wirklichkeit in derselben Lebensphase und passt sein alltägliches und sinnvolles Handeln der Figur im Fernsehen an. „Dieser Gedanke der symbolischen Vermittlung von Ereignissen, Sachverhalten und Wahrnehmung ist hermeneutisch [...]. [...] Es ist ein hermeneutischer Rekonstruktionsprozeß, der der Entstehung von Bedeutung folgt. Die Aussagen des Jungen werden als Zeichen gedeutet, die Bildschirmereignisse, die thematische Perspektive des Jungen und die Wirklichkeit als Lebenswelt vermittelnd verbinden“ (Bachmair 1996: 72).

Wichtig bei Zeichen oder symbolischen Objektivationen ist der Realitätsbezug beziehungsweise die Realitätsnähe. Darunter versteht man die Erfahrung, die man zu den Zeichen und den symbolischen Objektivationen hat. Die direkte Erfahrung, ist die am Nähersten und beinhaltet gezielte Erfahrung von Gegenständen und Sachverhalten. Ikonische Erfahrungen schließen Demonstrationen, Exkursionen, Ausstellungen, Fernsehen und Film, Bilder sowie Tonbeiträge ein. Schlussendlich gibt es auch die symbolischen Erfahrungen, diese enthalten visuelle und verbale Symbole. Bei Wahrnehmungs- und Interpretationsmustern die innerhalb von Situationen und

Lebenserfahrungen oder durch bedeutsame Menschen sowie eigene thematische Handlungsperspektiven entstehen, bekommt symbolisches Material an Bedeutung und zwar als aktive Deutungstätigkeit der Menschen (vgl. Bachmair 1996: 73).

Alfred Schütz hatte die individuellen Bedeutungskonstitutionsprozesse der Rezipienten als Aneignungsprozess im Alltag angesehen, sowie auch Berger und Luckmann. Dieser Aneignungsprozess ist selbst wiederum das Ergebnis eines individuellen Herstellungsprozesses beziehungsweise Gestaltungsprozesses. „Die Produktion und Interpretation des Wahrgenommenen ist daher einerseits sowohl abhängig von kulturellen und gesellschaftlichen Eingebundenheiten, die es zu analysieren gilt. Andererseits ist die Produktion und Interpretation des Wahrgenommenen abhängig von der jeweiligen Situation der Wahrnehmenden, ihren Einstellungen und Relevanzstrukturen [...]“ (Stuck 2013: 14). Dabei kommt Benjamin Stuck auf die Begrifflichkeit „Appräsentation“ (Schütz 1971: 360). Appräsentation, sind assoziative Symbolbeziehungen, sprich „Beziehungen, die die Menschen assoziativ zwischen Zeichen und dem, was sie beziehen (einen Sachverhalt, ein Ereignis), schaffen“ (Bachmair 1996: 75). Benjamin Stuck nennt diese Appräsentationen „intersubjektive Sinnsetzungen“ (Stuck 2013: 15). Sinnsetzungen werden bereits in der Wahrnehmung vollzogen und lassen sich schon als Wahrnehmungsprozess, sprich kreativer Prozess der Interpretation und damit verbundener Bedeutungskonstitution begreifen (vgl. Stuck 2013: 15).

2. Mediensozialisation – die mediale Identität.

2.1. Medien als Sozialisationsinstanz.

Im vorherigen Kapitel wurde lang und breit Großteils anhand der drei wichtigen Wissenschaftler Berger und Luckmann sowie Alfred Schütz erklärt, was genau unter der Sozialisation zu verstehen ist. Nun sollte geklärt werden in welchem Sinne hier die Medien angesprochen und analysiert werden. Konkret handelt es sich hier um Kommunikationsmedien „die auf eine funktional komplex strukturierte Weise Kommunikation zwischen mehreren Menschen herstellen“ (Hickethier 2003: 22). Unter komplexer Kommunikation meint Hickethier, dass sich diese Kommunikation anderer basaler Medien wie etwa der Sprache, der Schrift, der Kamera oder anderer Aufzeichnungs- und Speichertechniken wie aber auch der Satellitensysteme und anderer Übertragungswege bedient und sie funktionalisiert (vgl. Hoffmann 2004: 13).

Wenn man an der Komplexität oder wie Berger und Luckmann beschrieben hatten „am gesellschaftlichen dialektischen Prozeß“ teilhaben möchte, braucht man einen dringenden Zugang zu den „allgemein verbindenden und verbindlichen medialen Informations- und Kommunikationstechniken“ (Neumann-Braun 2000: 32). Denn diese Massenmedien „stellen Informationen und Wissen bereit, das allerdings nur einen Ausschnitt von Wirklichkeit transportiert, das aber dennoch zur Wirklichkeitskonstruktion und – vermittlung beitragen kann, indem dem Rezipienten Abbilder einer empirischen Wirklichkeit angeboten werden, die für ihn (bzw. ein disperses Publikum) ausgesucht, aufbereitet und meist rekonstruiert worden sind. Wie der Rezipient diese aufbereiteten, übertragenen Wirklichkeiten deutet, verarbeitet, einordnet und nutzt, hängt von vielzähligen individuellen und gesellschaftlichen Faktoren, Erwartungen und Kompetenzen ab. Die Deutung und Nutzung medialer Angebote stellt – so wird hier postuliert – insofern eine Form von sozialer, kultureller und gesellschaftlicher Handlungspraxis dar, die im Laufe des Lebens erlernt und auch immer wieder erneut gefordert wird“ (Hoffmann 2004: 14). Um in Gemeinschaften und Gesellschaften das nötige Handlungswissen und deren Orientierung zu erlangen muss man Wissen von den unterschiedlichen „Umwelten“ vermittelt bekommen. Diese unterschiedlichen Umwelten sind familiäre, schulische, außerschulische, berufliche, politische aber auch kirchliche Kontexte, aber in der heutigen modernen Gesellschaft eben auch mediale Kontexte.

Im momentanen Forschungsbereich der Sozialisation werden Medien nicht als autonome, relevante Sozialisationsinstanzen betrachtet und wahrgenommen. Obwohl sich Sozialisationstheoretiker im Klaren sind, dass die Sozialisation von medialen Umwelten geprägt ist. Hoffmann vermutet zwei Gründe, weshalb die Medien nicht als eigenständige Sozialisationsinstanz akzeptiert werden. „Zum einen wird immer wieder behauptet, Medien bieten keine sozialisationsrelevanten Wirklichkeitserfahrungen“ (Hoffmann 2004: 15). In den Theorien von Berger und Luckmann haben wir gelesen, dass Menschen nur aufgrund der Primärerfahrungen über soziale Realität und „authentische“ Ereignisse lernfähig sind, diese reflexiv verarbeiten und daraufhin handeln können (vgl. Hoffmann 2004: 16). „Second Hand“ (Hoffmann 2004: 16) Medienangebote sind kaum aktiv und sinnstiftend. In Hurrelmanns Theorien kommt es zu ähnlichen Annahmen. Er spricht von der „äußeren [...] [und] inneren Realität“ (Hurrelmann 1993: 64). Die „äußere Realität“ ist die gesellschaftlich vermittelte soziale und dinglich-materielle Umwelt. Unter der Vermittlung werden zwar auch die Medien gesehen, jedoch eher nachrangig – da die Beziehung zwischen Subjekt, Medien und die

Gestaltbarkeit der Medien nicht gegenseitig geklärt wurde. „Zum zweiten werden Medien von den Sozialisationstheoretikern nicht weiter in deren Modelle eingebaut, weil sie – anders als die klassischen Sozialisationsinstanzen – dem Sozialisanden nicht zurückspiegeln können“ (Hoffmann 2004: 16). Im Symbolischen Interaktionismus müssten die Medien laut der Rollentheorie ein positives oder negatives Feedback geben, damit Rollenidentifikation, Verhaltensadaptionen oder Werteinternalisierung erfolgen kann. Wenn kein Feedback entsteht, kann keine wechselseitige Beziehung zwischen dem Individuum und der medial vermittelten Realität hergestellt werden (vgl. Hoffmann 2004: 16). Somit hätten die Medien als Sozialisationsinstanz keinen Sinn.

Doch dem Sozialwissenschaftler Horst Niesyto scheint es sehr wohl notwendig zu sein, die Medien als Sozialisationsinstanz anzuerkennen. Er ist der Meinung, dass der „sozialisatorische Einfluss von Medienangeboten auf Denk- und Verhaltensweisen von Menschen nicht zu unterschätzen und auch danach zu fragen [ist], was für inhaltliche und ästhetische (Struktur-) Muster Medien anbieten und wie diese Strukturmuster konkret in den Prozess der Mediensozialisation einfließen“ (Niesyto 2004: 49). Somit die direkte Frage zu stellen „was machen die Medien mit uns Menschen beziehungsweise mit unserer Gesellschaft?“. Ein weiterer Wissenschaftler Michael Charlton hatte bereits 1997 Überblick über die Medienrezeptionsforschung geschaffen und darauf aufmerksam gemacht, dass „unhinterfragte Grundüberzeugungen die medienvermittelte Wirklichkeitsdarstellung prägen [und] dass modische Themen die weniger attraktiven Wahrheiten in den Hintergrund drängen“ (Niesyto 2004: 50 zit. n. Charlton 1997: 28).

Daniel Süss hatte in Bezug zur Fragestellung „was machen die Medien mit uns Menschen?“ eine interessante Annahme getroffen. Nämlich, dass die emotionalisierende, personalisierende und gleichförmige Mediengestaltung, sowie die Bedeutung der Mediensozialisation die Identität stark beeinflusst und bildet. Denn die Medien werden hauptsächlich als Identifikationsangebote genutzt und schon treten wir einen Schritt näher zu meinen Hypothesen, sowie zur empirischen Analyse. Süss konzentriert sich unter anderem „wie die Medien in der heutigen Gesellschaft als Risiken und Ressourcen für die Identifikationskonstruktion [...] wirksam werden“ (Süss 2004: 109). 2001 wurde eine interessante Studie durchgeführt bei der 12 europäische Länder insgesamt 15.000 Kinder von 6 bis 16 Jahren befragt wurden. Dabei hatte sich gezeigt, dass das Fernsehen das Leitmedium im Alltag der Kinder ist (vgl. Livingstone et al. 2001). Natürlich muss man beachten, dass die Studie im Jahr 2001 durchgeführt wurde und nun mediale Alltagsbegleiter wie Ipad und Iphone an der Spitze stehen könnten. Die

Mediensozialisationsforschung beschäftigt sich hauptsächlich damit das Spannungsverhältnis zwischen der Selbstsozialisation und der bewusst gestalteten Erziehung zu analysieren. Zinnecker hatte unter der Selbstsozialisation verstanden, dass „die Heranwachsenden ihre Sozialisation im Kontext einer individualisierten Gesellschaft zunehmend eigenständig bestimmen und von traditionellen Sozialisationsinstanzen unabhängiger werden“ (Süss 2004: 110). Die Selbstsozialisation in Bezug zu der Mediennutzung ist wiederum die Wahl von Medien oder Medieninhalten selbst zu steuern und auch die Macht über die Medienzeiten und Medienorten zu besitzen. Jeder Mensch enthält auch die Autonomie die Medieninhalte so zu verstehen und die Bedeutung so zu konstruieren wenn es diesem Menschen in den „Kram“ passt. Kurz gesagt, einfach die freie Wahl über die Medien. „Selbstsozialisation besteht auch darin, dass Heranwachsende die Medieninhalte thematisch voreingenommen rezipieren, d.h. dass sie ihre eigenen Entwicklungsthemen und Alltagsbezüge als Grundlage nehmen, um sich in Medieninhalten zu orientieren und um Bedeutungen von Figuren oder Handlungssträngen zu konstruieren. Die Medien werden als „Steinbruch“ verwendet, um sich mit Normen, Werten und Rollen auseinanderzusetzen. Die Medieninhalte werden nicht einfach kopiert und eins zu eins auf sich selbst angewandt, sondern in der Aneignung umgeschmolzen in eine Form, welche zur eigenen Identität passt“ (Süss 2004: 112).

2.2. Die mediale Identität.

Wenn man sich nun in der Phase der ausgeprägten Identitätssuche befindet, dies stellt sich zweifelsohne im Jugendalter heraus. Besitzt man den Wunsch nach personalen Vorlagen, die Handlungsmuster anbieten und Platz für nicht erfüllte Träume und Wünsche bereitstellen (vgl. Wegener 2004: 185). „Medienpersonen in diesem Sinne treffen auf zentrale Bedürfnisse dieser Lebensphase und befriedigen den Wunsch nach Orientierung. Diese wird in Zeiten globaler Kulturen und individualisierter Lebensstile immer weniger gesellschaftlich vorgegeben und von elterlichen und familiären Leitbildern diktiert“ (Wegener 2004: 185). Doch wir befinden uns im 21. Jahrhundert und Jugendliche moderner Entwicklung sind aufgefordert selbstständig nach Orientierungsmustern zu suchen und „damit eigene Handlungsräume für die Ausgestaltung einer persönlichen Identität und damit verbunden differenter Identitätsfelder zu erschließen“ (Wegener 2004: 186). Die Identitätsbildung beinhaltet nicht nur die bewusste Gestaltung sozialer Freundschaften und erste Liebesbeziehungen, sondern auch die Entwicklung einer individuellen Lebensphilosophie mit eigenen Werten und Normen. „Dass in einem Lebensalltag, der

28

durch Medien geprägt ist, in dem Fernsehen, Musikmedien sowie PC und Internet selbstverständliche Begleiter des täglichen Handelns sind, auch die Figuren der Medien als Sozialisationsagenten fungieren, ist nahe liegend“ (Wegener 2004: 186).

Betrachten wir das Ganze aus der Sicht des Konzeptes der „Parasozialen Interaktion (PSI)“ beziehungsweise der „Parasozialen Beziehungen (PSB)“. In den vorhergehenden Kapiteln haben wir erfahren, dass Sozialisation „als der Prozess der Entstehung und Entwicklung der Persönlichkeit in wechselseitiger Abhängigkeit von der gesellschaftlich vermittelten sozialen und materiellen Umwelt“ (Hurrelmann 2002: 11) verstanden wird. Weiter oben haben wir geschrieben, dass „das Streben nach einer eigenen Identität, einem situationsübergreifenden, unverwechselbaren, eigenständigen Selbst, [ist und] ist ein entscheidender Aspekt in der Sozialisation eines Individuums, also in seiner Prägung durch die soziale und dingliche Umwelt“ (Schramm et al. 2004: 201). Durch die Identitätsarbeit wird genau das Bezweckt und zwar das Bemühen, das eigene Selbst zu interpretieren und zu formen. Dies geschieht natürlich wiederum durch die soziale Umwelt, sprich der symbolische Austausch mit anderen Menschen, sowie die dingliche Umwelt, sprich durch kommunikatives Handeln. Das Konzept der parasozialen Interaktion lässt sich durch Anlehnung der sozialpsychologischen Ansätze erklären und beschreibt grob die asymmetrische soziale Interaktion mit einer Medienfigur. „Aus dieser Interaktion heraus lernen Rezipienten die Medienfigur kennen und entwickeln auf diese Weise Wissensbestände und Schemata, die als Grundlage einer parasozialen Beziehung angesehen werden können“ (Schramm et al. 2004: 202). Dieser Punkt spielt wiederholt eine wesentliche Rolle in der empirischen Untersuchung, somit wird dieser Ansatz besonders sorgfältig besprochen und beschrieben.

Die Medien halten für die Prozesse der parasozialen Interaktion eine große Vielfalt als unterschiedlichen Personae bereit. Beim Hörfunk sind es beispielsweise die Moderatoren, im Fernsehen und Kino sind es die Schauspieler, Filmrollen, Musikstars, Nachrichtensprecher, Sportler und viele andere. Auch Figuren aus interaktiven Kontexten wie Computerspielfiguren oder Personae in Printmedien, wie Politiker, Helden aus Romanen oder Comic-Figuren. Diese Figuren verkörpern nicht nur Aspekte wie Geschlecht, Werte, Aussehen und so weiter, sondern auch Werte, Normen und Lebensstrategien. „All jene Personae sind als mögliche Bezugsfiguren im Rahmen von Identitätsentwicklungsprozessen bzw. –verständigungsprozessen im Sozialisationskontext denkbar“ (Schramm et al. 2004: 202).

Doch was genau ist nun eine parasoziale Interaktion? Um dies ausfindig zu machen, müssen zuerst die Abläufe einer echten Interaktion erklärt werden. Bei einer echten Interaktion stehen sich zwei Individuum face-to-face gegenüber. Schramm nennt die Person gegenüber „Entität“ (Schramm et al. 2004: 207). Die echte Interaktion beginnt mit der bloßen Anwesenheit, initiiert wird die Interaktion durch die Aktion des Akteurs, die von der Entität wahrgenommen wird. Anschließend reagiert die Entität. Somit wirkt also die Person auf die Andere. Zu beachten ist jedoch, dass sich das Verhalten nicht nur am Verhalten des anderen richtet, sondern auch durch die inneren Determinanten, wie Interessen, Motiven, Stimmungen, beeinflusst wird. Aufgrund der Reaktion der Entität kommt es zu einer Verhaltensänderung der Person und diese Person führt die Reaktion zweiter Ordnung durch. Erst wenn die Reaktion zweiter Ordnung eintritt, kann man von einer vollständigen sozialen Interaktion sprechen (vgl. Schramm et al. 2004: 208). „Wenn das Verhalten von zwei Menschen voneinander abhängig ist, so dass jedes Verhalten des einen eine Reaktion auf das vorangehende Verhalten des anderen ist, stehen beide in sozialer Interaktion miteinander“ (Asendorpf et al. 2000: 3). Somit fällt unter eine Interaktion all das „was zwischen zwei oder mehr Menschen in Aktion und Reaktion geschieht“ (Lersch 1965: 53).

Die parasoziale Interaktion folgt ganz anderen Schritten einer Kommunikation. Denn bei der Interaktion mit einer Fernseh-Persona existiert keine wechselseitige Koordination zwischen Persona und Rezipient. „Die Persona richtet ihr Verhalten vornehmlich nach ihren eigenen Plänen aus, denn sie verhält sich völlig unabhängig davon, wie die Zuschauer/innen situativ reagieren. Die einzige Einwirkung, die in der parasozialen Situation feststellbar ist, geht somit von der Person aus: Die Zuschauer werden infolge der Beobachtung der Aktionen der medial dargestellten sozialen Entitäten beeinflusst. Ihre Reaktionen können aufgrund des fehlenden Rückkanals jedoch keinen Einfluss auf die Fernsehfigur haben. Es treten daher keine Reaktionen zweiter Ordnung auf, wie es in der interpersonellen Interaktion der Fall ist“ (Schramm et al. 2004: 209). Daraus schließen wir, dass eine parasoziale Interaktion mit einer Medien-Persona eine asymmetrische Interaktionsform ist.

Doch was genau macht diese TV-Persona mit uns? Oder tun wir eher mit ihr/ihm was? Am besten kann und das das Zwei-Ebenen-Modell der parasozialen Interaktion von Hartmann beschreiben. Hartmann definiert die parasoziale Interaktion demnach „als ein vom Bewusstsein der medialen Vermitteltheit geprägtes interpersonales Involvement von Rezipientinnen und Rezipienten mit einer Medienperson, das sich in perzeptiv-

kognitiven, affektiven und konativen Teilprozessen und Erlebensweisen manifestiert kann und dessen Intensität im Rezeptionsverlauf dynamischen Schwankungen unterliegen kann. Struktur und Intensität der PSI werden dabei sowohl von den Eigenschaften der Rezipienten [wie z.B. Persönlichkeitseigenschaften oder Motivationen], als auch von den Medienpersonen bzw. ihrer Darstellung [wie z.B. ihrem Adressierungsstil, ihrer Obtrusivität und Persistenz] beeinflusst“ (Schramm et al. 2004: 210). Diese genannte Intensität der parasozialen Interaktion betrifft zwei Ebenen. Die oberflächlich-schwache Beschäftigung mit einer Persona, die Ebene der Low-Level-PSI und die intensiv-starke Beschäftigung mit einer Persona, die Ebene der High-Level-PSI. Während der parasozialen Interaktion werden Informationen der „Medienperson gespeichert, bewertet und in ein Beziehungsschema überführt, [welches] als individuelle Verankerung einer [parasozialen Beziehung] verstanden werden kann und das über die Medienrezeption hinaus Bestand hat“ (Schramm et al. 2004: 211). Neben der Intensität spielt die Struktur eine ebenso wichtige Rolle im Konzept des Zwei-Ebenen-Modells. Die perzeptiv-kognitive PSI beinhaltet Aspekte der Wahrnehmung, des Denkens, des Bewertens, des Erinnerns in Bezug zur Medienperson. Die affektive Dimension bezieht sich auf die positiven und negativen Gefühle gegenüber der Medienperson, oder aber auch die Emotionen, die die Medienperson beim Rezipienten auslöst. Die konative PSI konzentriert sich letztendlich auf die beobachtbaren Verhaltensäußerungen der Rezipientinnen, die auf die Medienperson gerichtet sind (vgl. Schramm et al. 2004: 211). Ein paar wichtige Teilprozesse gibt es, die sich im High-Level-PSI befinden. Wie beispielsweise die Tatsache, dass sich Rezipienten bemühen und versuchen zu verstehen in welcher Lage die Persona ist, wie die Ziele, Gedanken, Wünsche, Handlungen und Aussagen der Persona lauten. Es wird möglichst viel Information zur Lage der Persona gesammelt und verarbeitet, damit der Rezipient ein umfassendes Bild der Situation und der Medienperson bekommt.

Weiteres kann es sein, dass der Rezipient bereits ein Vorwissen über die Medienperson inne hat oder Erfahrungen mit Situationen, die der Lage der Persona ähnlich sind, hat. Die antizipierende Beobachtung der Persona ist ebenso ein häufig beobachtetes Phänomen. Die Abschätzung „wie sich die Umstände für die Persona in nächster Zukunft entwickeln werden, was die Persona selbst als nächstes tun kann oder wird und wie man (der/die Rezipient/in) selbst in der Lage der Persona vorgehen würde“ (Schramm et al. 2004: 213). Darunter fällt auch die Bewertung der Persona, über dessen Handlungen, moralische Aspekte sowie Wahrheitsgehalt von Äußerungen der Persona. „Zentral für die Identitätsarbeit dürfte aber die Herstellung eines Bezugs zwischen der Medienperson und dem Selbst(bild) der Rezipient/inn/en in Form von sozialen Vergleich

sein. Anhand der beobachteten (und aus dem Gedächtnis ergänzten) Informationen über die Persona werden Vergleich mit den eigenen (bzw. sich selbst zugeschrieben) Fähigkeiten, Eigenschaften und Handlungen vorgenommen, die entweder abwärts gerichtet sind und damit zu einer Selbstwertsteigerung führen können, oder aufwärts gerichtet sind, was entweder zu einer Selbstwertminderung führt (nämlich bei Erkenntnis der eigenen Mängel) oder auch eine Selbstwertsteigerung zur Folge haben kann, wenn sich die Rezipient/inn/en nämlich der positiv beurteilten Medienperson zugehörig fühlen“ (Schramm et al. 2004: 213 zit. n. Cialdini et al. 1976).

2.3. Medienkompetenz.

Mediensozialisation umfasst nicht nur die Identitätsbildung, sondern denkt auch prozesshaft, in den Phasen des Medienzugangs und des Medienangebots (präkommunikativ), der Mediennutzung und –aneignung (kommunikativ) sowie der Medienkompetenz und –effekte (post-kommunikativ). Natürlich unter Berücksichtigung der demographischen Daten, wie Alter, Geschlecht, Milieu und vieles mehr. All diese Phasen werden unter dem Begriff der Medienkompetenz eingeordnet und verstanden. Die Problematik, wie vorhin schon erwähnt, der Medien besteht darin, dass aufgrund der fehlenden Reziprozität die Medien nicht als Sozialisationsinstanz anerkannt werden. Nicht nur das, Medien unterliegen ebenso einem Generalverdacht negativer Einflüsse auf die Sozialisation. Oftmals wird in den Medien berichtet, dass sich Jugendliche ein Beispiel der ausgestrahlten TV-Figuren nehmen und diese imitieren – somit viel Gewalt ausüben. Auch diese Ansicht wurde wissenschaftlich untersucht und dementiert. Deshalb muss man den Medien als Sozialisationsverantwortlichen mit besonderen erzieherischen Maßnahmen entgegentreten und begegnen. Sprich die Erziehung zur Medienkompetenz, damit die Mediensozialisation erfolgreich gelingt. Doch um kurz auf die Theorien von Berger und Luckmann sowie zur phänomenologischen Theorie von Schütz zurückzukommen, wenn man davon ausgeht, dass die Wirklichkeitsbereiche und die zu bewältigenden Situationen symbolisch vermittelt sind, bekommen kommunikative und mediale Kompetenzen eine hohe Bedeutung im Alltag. Sie sind nicht nur das, sondern zugleich auch kulturelle und soziale Kompetenzen, da mit deren Hilfe gesellschaftliche Beziehungen geregelt werden und Kultur geschaffen wird (vgl. Mikos 2004: 29). „Gerade für die Entwicklung und Ausbildung von Subjektivität und Identität sind soziale, kulturelle und kommunikative Kompetenzen unverzichtbar“ (Mikos 2004: 29). Sowie auch im vorherigen Kapitel detailliert beschrieben. Im Alltag der Menschen vermischen sich soziale und mediale Wirklichkeiten, der Umgang und die Nutzung der Medien ist eine soziale Handlungskompetenz die mitbestimmen muss, um alltägliche

Lebenssituationen zu bewältigen (vgl. Mikos 2004: 30). Dabei ist nicht zu vergessen, dass wir uns in der spätmodernen Gesellschaft des 21. Jahrhunderts befinden und die Normen und Werte vor allem über fiktionale Medienangebote ausgehandelt werden und „die Meiden, vor allem das Fernsehen eine Bühne für inszenierte, authentische Selbstdarstellungen anbieten“ (Mikos 2004: 30).

Ursprünglich aus dem Modell der kommunikativen Kompetenz von Habermas entwickelte Dieter Baacke 1997 grundlegende Gedanken für das Konzept der Medienkompetenz. Den Leitgedanken Habermas „dass nur kommunikativ kompetente Individuen am gesellschaftlichen Kommunikationsprozess und damit auch politischen Willensbildungsprozess in demokratischen Gesellschaften im herrschaftsfreien Diskurs teilnehmen könnten“ (Mikos 2004: 28) führt Baacke weiter und meint, dass aufgrund der zunehmenden Mediatisierung der Gesellschaft nun auch mediale Kompetenzen erforderlich seien. Medienkompetenz ist laut Baacke grundsätzlich in eine soziale Handlungskompetenz eingebettet und schließt vier Dimensionen ein.

1. Die Medienkritik
2. Die Medienkunde
3. Die Mediennutzung
4. Die Mediengestaltung

„Im wesentlichen geht es um Fähigkeiten, die medialen gesellschaftlichen Prozesse analytisch durchdringen und reflexiv auf das eigene Handeln anwenden zu können und dies unter ethischen, sozialverantwortlichen Gesichtspunkten, um den Erwerb von Wissen über die Zusammenhänge des Mediensystems sowie über Fähigkeiten zur technischen Handhabung von Mediengeräten, um den Erwerb von Fähigkeiten sowohl zur rezeptiven als auch interaktiven Mediennutzung sowie zur innovativen und kreativen Mediengestaltung“ (Mikos 2004: 29). In dieser Definition kommt schön heraus, worum es im Gesamten bei der Medienkompetenz handelt. Demnach erfordert die Mediennutzung auch „Prozesse des Mitbedenkens“ (Boeckmann 1996: 37), in denen die Funktionen und Zwecke der Medien sowie die Zusammenhänge und Bedingungsstrukturen, in denen sie stehen, mit bedacht werden müssen. Doch der Hauptaugenmerk dieser Arbeit liegt definitiv im ersten Teil dieses Zitats und zwar wie das Gesehene in den Medien auf das eigene Handeln auswirkt. Doch in Baackes Modell fehlen mir und meiner Analyse wichtige Aspekte, wie die Medienwirkung und dezidiert die Medienrezeption. Wobei unter der Medienwirkung nicht die Wirkung von Medieninhalten angesprochen wird, sondern Medienwirkung „als Konsequenz einer

Praktizierung von spezifischem medienbezogenen Handeln, wobei hier auch die Organisation der Medien, nicht nur ihre Technik berücksichtigt“ (Krotz 2001: 91) werden.

Bettina Hurrelmann und Norbert Groeben haben das Konzept der Medienkompetenz erweitert und auch in diesem Fall den Ursprung des kommunikativen Handelns von Habermas übernommen. Bettina Hurrelmann hat unter der eindrucksvollen Leitidee des „gesellschaftlich handlungsfähigen Subjekts“ (Hurrelmann 2002: 116) die Dimension der Medienkompetenz ausgeweitet und daraufhin hat Norbert Groeben aufbauend ein multidimensionales Modell von Medienkompetenz entworfen. Unter dem gesellschaftlich handlungsfähigen Subjekt versteht Bettina Hurrelmann, dass „die Mediatisierung aller Wirklichkeitsbezüge schließlich impliziert die Notwendigkeit, im Handeln über die intersubjektive Kommunikation hinaus zu denken, die Ambivalenz auszuhalten, dass eigene wie fremde Wirklichkeitskonzepte und Normvorstellungen durch die Medien präformiert, aber auch erweitert werden, dass in der Mediengesellschaft öffentliches Handeln nicht im „herrschaftsfreien Diskurs“ und besseren Argument gesichert ist, sondern der mediengerechten Inszenierung bedarf. Gesellschaftlich handlungsfähig ist das Subjekt unter diesen Bedingungen vermutlich aufgrund eines flexiblen, toleranten und dialogischen Umgangs mit Alterität in sich selbst und anderen in der unmittelbaren sozialen Interaktion und aufgrund eines kritisch-konstruktiven, aber auch distanzierten bis spielerisch-ironischen Umgangs mit den anonymen Anforderungen von Institutionen und Systemen“ (Hurrelmann 2002: 122). Anlehnend in diesem Gedanken baut Groeben sein multidimensionales Modell von Medienkompetenz auf. Unter den sieben Dimensionen kann erklärt werden was im 21. Jahrhundert unter Medienkompetenz zu verstehen ist. Diese gliedern sich in folgende:

1. Medienwissen und Medialitätsbewusstsein
2. Medienspezifische Rezeptionsmuster
3. Medienbezogene Genussfähigkeit
4. Medienbezogene Kritikfähigkeit
5. Selektion und Kombination von Mediennutzung
6. Produktive Partizipationsmuster
7. Anschlusskommunikation

Das Medienwissen sowie das Medialitätsbewusstsein ist Voraussetzung für all die genannten Punkte. Unter Medialitätsbewusstsein wird die Unterscheidung zwischen Medialität und Realität gemeint, sowie die Differenz zwischen fiktionalen Formen und dokumentarischen Formen. Das Medienwissen umfasst alles Wissen, das in den verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen erarbeitet wurden, aber auch praktisches

Wissen, das aus dem Umgang mit Medien erschlossen wird. Die Dimension des medienspezifischen Rezeptionsmusters ist wohl die Wichtigste in unserem Fall. Diese wird im Anschluss detailliert anhand der Rezeptionskaskade auf Basis des Symbolischen Interaktionismus beschrieben. Doch auch diese Fähigkeit setzt Medienwissen voraus. Eine weitere Dimension ist die medienbezogene Genussfähigkeit, die sich auf die emotionale Seite der Mediennutzung konzentriert. Hierbei handelt es sich unter anderem um das Unterhaltungsbedürfnis. Eine etwas wichtigere Dimension ist die Selektion und Kombination von Mediennutzung. Da sich das Individuum zwischen einer Vielzahl an vorhandenen Medienangeboten vorfindet, muss dieser in der Lage sein entsprechend den eigenen Bedürfnissen auswählen zu können. „Eine gelingende Mediensozialisation wird daher gerade bei der polymorphen Medienstruktur unserer heutigen Gesellschaft darin bestehen, dass von den Individuen als gesellschaftlich handlungsfähigen Subjekten je individuelle Kombinationen von Mediennutzung – und das heißt individuelle Varianten von Medienverbünden [...] aufgebaut werden“ (Hurrelmann 2002: 176). Natürlich ist auch hierfür Medienwissen Voraussetzung. Unter dem produktiven Partizipationsmuster versteht Groeben, dass bei adäquater Mediennutzung auch immer eine aktive Partizipation vorhanden sein muss. Zu guter Letzt ist unter der Anschlusskommunikation, ein Indikator zu verstehen, der das Individuum in Richtung gesellschaftlich handlungsfähiges Subjekt lenkt. „Indem nämlich die persönliche Identität ganz grundsätzlich in der sozialen Kommunikation konstruiert wird“ (Hurrelmann 2002: 179).

Nun zum Wichtigsten Bereich der Medienkompetenz und zwar die Rezeption der Medien. Das Rezeptionsmodell, welches die Rezeptionskaskaden nutzt um die Mediennutzung darzustellen ist eine Weiterentwicklung einer symbolisch-interaktionistischen Theorie der Mediennutzung. Doch bevor es direkt zum Modell geht ein kurzer Einblick in die symbolisch-interaktionistischen Konzepte in Bezug auf Kommunikation und Situation, Rolle, Perspektive sowie imaginäre Rollentausch, sprich die imaginative Übernahme der Perspektive des anderen. Das heißt auf die Grundlagen eines symbolisch-interaktionistischen Verständnisses von Kommunikation. Zwischen den vielen unterschiedlichen Definitionen scheint der Paradigmenbegriff von Kuhn am Effektivsten zu sein. Denn dieser geht davon aus, dass jede Wissenschaft in einer bestimmten Kultur und in einer bestimmten historischen Phase endlich viele Basisvorstellungen von ihrem Kernthema hat. McQuail hat sich in Hinblick auf die existierende Kommunikationsforschung vier Gruppen überlegt die Kommunikation ausmachen.

1. Das Anzeige- oder Wahrnehmungsmodell von Kommunikation
2. Das Transmissionsmodell oder Informationstransportmodell
3. Das rituelle beziehungsweise expressive Modell von Kommunikation
4. Das Rezeptionsmodell von Kommunikation

In allen vier Gruppen wird versucht zu erklären was und wofür Kommunikation ist und wie sie funktioniert. Funktioniert deswegen, weil Modelle in Bezug zur Wirklichkeit nicht wahr oder falsch sind, sondern in bestimmten Perspektiven adäquat oder nicht adäquat sind. Die Leitidee des Modells von McQuail geht davon aus, dass „Kommunikation [...] ein grundlegender Prozess [ist], in dem der Mensch sich selbst, seine Beziehungen und seinen Alltag, seine Identität, Kultur und Gesellschaft fasst, und diesen Kommunikationsprozess kann man in unterschiedlicher Weise konzipieren“ (Krotz 2001: 57). Der vierte Punkt, das Rezeptionsmodell von Kommunikation liegt dem symbolisch-interaktionistischen Kommunikationsmodell sehr nahe. Damit die notwendigen Handlungsweisen der symbolisch interaktionistischen Kommunikation beschrieben werden können müssen wesentliche drei Grundbegriffe klar definiert sein. Die Situation, die Rolle und die Perspektiven. Mit Situation ist gemeint, dass wenn sich Kommunikator und Rezipient in einer Face-to-face-Kommunikation aufeinander beziehen sie gemeinsam einen Handlungsrahmen konstituieren. Erst in diesem Rahmen ist es Ihnen möglich zueinander und miteinander zu kommunizieren (vgl. Krotz 2001: 61). „Im Konzept der Situation drückt sich auch aus, dass es sich bei Interaktion und Kommunikation nicht um ein bloßes Beisammensein der Beteiligten handelt, sondern dass sie sich für den Moment in einer gemeinsam konstituierten symbolischen Struktur und Umgebung befinden, die ihre Kommunikation erst ermöglicht“ (Krotz 2001: 61). Daraus folgt auch schon der nächste Begriff und zwar die Rolle. „In jeder Situation sind die beteiligten Individuen präsent, aber nie ganz, in allen ihren Facetten, mit ihren gesamten Biographien und Identitäten. Sie treten vielmehr in Rollen auf, und sie interagieren und kommunizieren in Rollen“ (Krotz 2001: 61). In Verbindung zur Situation lässt sich Rolle, als was das Individuum in einer Situation auftritt, definieren. Unterstützend zu Schütz bedeutet Rolle, „indem ich die Rolle des anderen definiere, nehme ich selbst eine Rolle an“ (Schütz 1971: 21). Kommunikation, Bedeutungskonstruktion sowie Konstitution von Wirklichkeit setzen Situations- und Rollenhandeln voraus. „[...] das Set aller einer Person vertrauten und zur Verfügung stehenden Rollen, die Fähigkeit, sie intern als Zugänge zu spezifischen Vorstellungswelten zu managen und in der eigenen Person zu integrieren, und die Art, sie situationsadäquat zu modifizieren und einzunehmen und dabei kreativ zu gestalten, hängen deshalb eng mit kommunikativer Kompetenz zusammen“ (Krotz 2001: 62). Als

drittes kommt der Begriff „Perspektivität jedes Wahrnehmens, Interagierens, Kommunizierens, Erlebens und Handelns“ (Krotz 2001: 62). Norbert Elias definiert die Perspektivität wie folgt: „Perspektive ist also in einer konkreten Situation eine an eine Rolle gebundene strukturierte Wahrnehmung und somit die situative Organisation der individuellen Betrachtungsweise von etwas. In dem Begriff der Perspektivität ist noch mehr angelegt: weil Menschen perspektivisch und damit differenziert wahrnehmen und unterschiedliche Standpunkte einnehmen, müssen sie überhaupt kommunizieren“ (Elias 1993: 136).

Kurz zusammengefasst bedeutet es, dass die Kommunikation eine komplexe Form menschlichen Handelns ist und voll mit kulturellen und gesellschaftlichen Kontexten besteht. Somit ist es unmöglich, dass Information einfach nur transportiert wird. Kommunikation ist vielmehr ein Miteinander des Kommunizierens und ein Ort in welchem gemeinsam gehandelt und Perspektiven ausgetauscht wird. Die beteiligten Individuen tauschen Bedeutungen durch innere und äußere Prozesse aus. Die soeben definierten Begriffe Situation, Rolle und Perspektivität können genau erklären wie sich miteinander kommunizierende Menschen aufeinander einstellen und wie Wahrnehmung und Informationstransport in Bezug auf Verstehen und Bedeutungskonstitution zusammenhängen (vgl. Krotz 2001: 63). „Jeder Mensch muss beim Kommunizieren nicht nur die eigene Rolle darstellen, sondern immer wieder auch in seiner Vorstellung die Rolle des anderen übernehmen. [...] ich verstehe es vor allem, wenn ich mit meiner Vorstellungskraft, meinen Erfahrungen und meinem Einfühlungsvermögen versuche, die Dinge in seiner Perspektive zu sehen und seine Kommunikate in dieser Perspektive [zu] rekonstruieren“ (Krotz 2001: 63). Durch diese situations- und rollenbezogenen Handlungs- und Kommunikationskontexte werden mir der Grund seines Handelns und die Absicht der Aussagen mit Symbolproduktion verständlich und klar. „Das heißt, ich verstehe den anderen, wenn ich imaginativ das zu mir sage, was er zu mir sagt – in seiner Perspektive und von seiner Rolle aus“ (Krotz 2001: 64). Alfred Schütz nimmt auch Bezug zu dieser Ansicht und meint „weil mir die Position des anderen grundsätzlich vertraut ist, und ich sie so oder so ähnlich schon selbst einmal eingenommen habe, kann ich mich selbst imaginativ in der aktuellen Situation in seine Rolle hineinbegeben und sein kommunikatives Handeln rekonstruieren“ (Krotz 2001: 64 zit. n. Schütz 1971).

In einer interpersonalen Kommunikation ist es notwendig, dass die Beteiligten erkennen, dass sie eine andere Perspektive auf die Medieninhalte und –angebote einnehmen. Das Medienangebot ist so groß an der Vielfalt, dass eine Reflexion und Verarbeitung des pausenlosen Angebots im Fernsehen. „[...] der innere Dialog des Individuums wird durch

stets neue, oft überraschend ausgelegte Symbolzusammenhänge überlagert, behindert und unterbrochen. [...] Die ständige Perspektivverschränkung als imaginative Rollenübernahme muss, wie soeben beschrieben, auch im Prozess der Kommunikation mit Medien stattfinden“ (Krotz 2001: 84). Diese ständige Perspektivverschränkung erfüllt zwei Aufgaben, zum einem hilft uns diese Verschränkung der anderen Person Verständnis entgegenzubringen, sprich dem Handeln Sinn zu verschaffen. Zum anderen hilft die Perspektivverschränkung „sich selbst auf der Perspektive des anderen zu sehen und die eigenen Haltungen und Handlungen auf dessen Situationsverständnis abstimmen zu können, also als Voraussetzung dafür, vom anderen verstanden zu werden“ (Krotz 2001: 84). Noch kurz anzumerken ist, dass sich der Zuschauer im Falle einer TV-Serie in einer doppelten Kommunikationssituation befindet. „Auf der einen Seite gibt es die auf dem Bildschirm inszenierte Folge von Situationen, auf der anderen die eine reale Situation, in der er als körperliche Bewegungseinheit präsent ist“ (Krotz 2001: 85).

Nun aber zum Rezipieren beispielsweise einer TV-Serie unter Berücksichtigung des Modell der Rezeptionskaskade. Durch dieses Modell soll unter anderem bewusst gemacht werden, dass die Rezeptionskontexte nicht beliebig sind, sondern „sich in symbolisch-interaktionistischer Perspektive als in Kultur und Gesellschaft eingebettete Rollen, Perspektiven und Solidaritäten systematisieren lassen, und dass es der innere Dialog der Menschen ist, mit dem sie ihr Verstehen herstellen und ihr Erleben verarbeiten“ (Krotz 2001: 85). Somit heißt die Rezeption zwischen zwei Menschen nicht die einfache Aufnahme des Mitgeteilten oder die einfach Übernahme des medialen Inhalts, sondern erfordert eine Verarbeitung sowie eine mentale Integration. Deswegen unterscheiden Alexander und Fry in deren Modell zwei Arten von Rezeptionskontexte. „Rezeption als Prozess findet danach nicht nur im Moment des Wahrnehmens, also des Herstellens von Rezeptionskonzepten im aktuellen Moment (erster Art) statt, sondern auch in darauf folgenden Momenten, die in ganz unterschiedliche Situationen eingebettet sein können (zweiter Art), in denen also auch ganz andere Kontexte zur Interpretation herangezogen werden“ (Krotz 2001: 85). Zu berücksichtigen ist aber auch, dass in jedem dieser Prozesse die eigene Identität geschaffen, definiert und dargestellt wird. Dem Zitat zufolge verarbeitet das Individuum das Gesehene im Anschluss in Bezug zu deren Erfahrung, Lebensweise, Kultur und vielem anderen. Rezeption muss laut Krotz „als eine Kaskade von verschiedenartigen, inhaltlich über die Zeit und die sozialen Handlungsräume hinweg aufeinander bezogenen Rezeptionsakten verstanden werden“ (Krotz 2001: 86).

Die erste Stufe der Rezeptionskaskade beinhaltet die Situation, dass wenn das Individuum sich auf das Fernsehen konzentriert und dem inhaltlichen Angebot folgt – befindet sich dieses Individuum, abstrakt gesehen, in diesem Moment primär in einem Dialog zu zweit, und zwar mit dem Fernseher. „[...] im Augenblick des unmittelbaren Miterlebens des Bildschirmgeschehens kann man sich den Rezipienten zunächst ganz für sich vorstellen, in einer eigenen, aktuell eingenommenen Rolle mit einer eigenen Perspektive mit ganz persönlichen Erwartungen und Bedürfnissen, Vorstellungen und Solidaritäten. Weil jedes Handeln und Erleben in einer individuellen Perspektive stattfindet, sieht ein jeder und eine jede ein ganz spezifisches Geschehen, einen eigenen Film, hör eine eigene Geschichte“ (Krotz 2001: 86). Sehr interessant, denn Jedem ist dies wohl nicht immer bewusst. Dadurch entstehen nämlich auch häufig Kommunikationsprobleme zwischen zwei oder mehreren Personen. Weil sich bei jedem Kopf was anderes abspielt, auch wenn man aus derselben Familie statt und somit aus demselben Milieu stammt. Das Individuum bleibt jedoch beim Verfolgen dieser TV-Serie nicht bei einer festen Perspektive stehen, sondern wechselt deren Perspektiven sowie deren Solidaritäten zu den unterschiedlichsten Bezugsgruppen. „Nimmt der Rezipient eine andere Perspektive ein, so verändert sich auch das, was er versteht“ (Krotz 2001: 86).

Die zweite Stufe der Rezeptionskaskade thematisiert den inneren Dialog des Rezipienten in verschiedenen Rollen. Anschließend folgt eine dritte Stufe „wenn das abstrakt allein rezipierende Individuum von seinem Gegenüber „Fernsehen“ und seinem inneren Dialog in die (kollektive) Situation (mit anderen) vor dem Fernsehapparat zurückkehrt oder imaginär die Perspektiven wichtiger Bezugspersonen berücksichtigt und sich mit deren Erleben, deren Perspektiven und deren Bewertungen auseinandersetzt“ (Krotz 2001: 86). Alle drei Kaskaden sind nicht voneinander zu trennen, markieren jedoch unterschiedliche Orientierungsmuster, die in der Rezeption wirksam werden können. Natürlich bleibt es auch nicht bei diesen drei Stufen. Das Modell besteht auch aus weiteren Stufen der Kaskade, wenn beispielsweise der Rezipient das Geschehen der Medieninhalte herausnimmt und in seinen Alltag oder in sonstige soziale und kommunikative Bezüge mitnimmt. „Auch diese weiteren Stufe verlangen komplexe Vermittlungsprozesse zwischen unterschiedlichen Perspektiven, also einen inneren Dialog, der den Text aufs Neue umarbeitet, ihn auch erneut bewertet und ihn in andere eigene Erfahrungen einbettet“ (Krotz 2001: 87).

Speziell Angela Keppler hatte beschrieben und analysiert wie mediale Erlebnisse in Gesprächen innerhalb der Familie angesprochen, bearbeitet und verarbeitet werden. Durchs Sprechen über Fernsehinhalte eröffnen sich neue Perspektiven auf das Erlebte. Definitionen werden vorgenommen, mit welchen dann weitergearbeitet wird – in Bezug auf beispielsweise wie Sendungen und Serien zu verstehen sind oder was sie bedeuten. „In diesem Prozess entwickelt sich Rezeption als Aneignung, es entstehen Meinungen, Einstellungen, Beurteilungen und Verantwortungen, Bestätigungen und Veränderungen von Wirklichkeitskonzepten, die auch im Gesehenen und Miterlebten gründen“ (Krotz 2001: 87). Zusammengefasst inkludiert hier die Rezeption Inhalt und Form des Präsentierten, die Lage des Individuums – speziell der Platz in der kulturellen und gesellschaftlichen Struktur, aber auch die Art der sozialen Beziehungen mit denen man über das Ferngesehene spricht. „Rezeption ist weder die Übernahme des Kommunikats in seinem gemeinten Sinn, noch ist sie rein dispositional/individuell festgelegt, sondern ein Fall sozialen Handelns eines sozial eingebetteten Individuums in der Gesellschaft“ (Krotz 2001: 89).

In diesem Modell wurden zwei Schwerpunkte gesetzt. Zum einen als prozessuales Modell, zum anderen ein Modell, dass die Rezeption unter Berücksichtigung der realen Lebensbedingungen des Rezipienten und seinen Erfahrungen aufbaut. Wirkung wird somit als Konsequenz der Verarbeitung definiert. Das heißt unter der Wirkung wird verstanden, dass die zwischenmenschliche Kommunikation Beziehungen zwischen Menschen herstellt, die eventuell wiederholt miteinander kommunizieren und „über damit verbundene Alltagsroutinen die Gesellschaft reproduziert. Vergleichbar damit erzeugt auch Kommunikation mit Medien Beziehungen und konstituieren Gemeinschaft, und darin liegt ihre Wirkung“ (Krotz 2001: 90). „Die Medienfiguren [werden] durch kognitive und emotionale Bezüge in Verbindung mit Inszenierungen, Themen, Handlungen und Perspektiven zu inneren Repräsentanzen im Selbst des Rezipienten und damit quasi inkorporiert [...]“ (Krotz 2001: 90). Der Rezipient gleitet durch den inneren Dialog zur komplementären Rolle der Medienfigur. „Diese inneren Repräsentanzen von Medienfiguren, die dem Rezipienten aufgrund emotionaler Zuordnungen und kognitiver Orientierungen etwas bedeuten, wird er in seinem inneren Dialog verwenden, insofern sie Auskunft geben oder ihre Meinung äußern über das, wofür sie kompetent sind“ (Krotz 2001: 90). Trägt die innere Repräsentanz der Medienfigur eine hohe Wichtigkeit für den Rezipienten, herrscht dieser innere Dialogpartner in immer mehr Alltagsbereichen, auch außerhalb medialer Bezüge. Diese Art des Dialogpartners ist aber auch nur selbstverständlich. Denn die Menschen leben in einer Mediengesellschaft und

verbringen viele Stunden pro Tag mit dem Nutzen von Medien. Warum sollte sich dann auch keine Beziehung zu den Medienfiguren oder zu anderen medialen Phänomenen entwickeln. Schließlich werden diese inneren Repräsentanzen auch für bestimmte Fragestellungen oder Lebensbereiche als positive oder negative Bezugspunkte oder als imaginäre Interaktionspartner zur Hilfe genommen.

3. Medienkultur – das medienkulturelle Sein.

3.1. Vom Medienalltag zur Medienkultur.

„Alltag als Ereignisse und Situationen, die Bedeutung des Alltags für die Menschen sowie die Strukturen des Alltags machen Kultur aus und werden von Kultur als dem allgemeinen Deutungs- und Handlungsrahmen integriert bzw. werden selber zum allgemeinen Deutungs- und Handlungsrahmen“ (Bachmair 1996: 23). Die Einheit aus Alltag der Menschen und der Massenkommunikation bildet sich nun ein spezifischer kultureller Typ heraus, und zwar die Medienkultur. Wissenschaftler wie Walter Benjamin, Max Horkheimer oder Theodor W. Adorno haben sich bereits intensiv mit der Überlagerung und Durchdringung der Medien und der Massenkommunikation in den jeweiligen Jahren beschäftigt. Diese geraten in die Argumentation, dass sich Masse, Massenkultur und Massenkommunikation zum Kulturverfall verbünden. Einerseits wird ein Blick auf das dominante, technologische System der Massenkommunikation geworfen und andererseits auf eine passive konsumierende Funktion der Rezipienten in diesem System. Unter Massenkommunikation versteht sich in diesem Kontext, dass Kultur und die industriellen Mechanismen miteinander reagieren (vgl. Bachmair 1996: 78).

Wichtig ist jedoch die Medienkultur aus dem theoretischen Blickwinkel des Alltags zu beleuchten. Somit wenden wir uns hier der Alltagskultur, die sowieso die Medien inkludiert. Hans-Georg Soeffner kreiert in diesem Bereich sehr plausible Ansätze. „Kultur umfaßt sowohl eine spezifische Zugangsweise und Aktivität der Menschen auf sich selbst, seine Mitmenschen und seine Umwelt hin [...] als auch die Produkte dieser Aktivität. [...] Kultur gewährleistet und schafft eine weitgehend ausgedeutete Welt für und durch Interpretieren“ (Soeffner 1988: 3). Kultur definiert Soeffner grundlegend als Herstellung und Aneignung sowie Gestaltung der sozialen Welt. Um genauer zu werden wird hier gemeint, dass nicht das Massenhafte, die Gleichartigkeit oder ähnliches Kennzeichen der Massenkultur sind beziehungsweise diese die Massenkultur ausmachen, sondern „die serielle Überproduktion des Einmaligen innerhalb kollektiver

Großräume“ (Soeffner 1988: 6). Somit ist das Individuelle jedes einzelnen Menschen gemeint. Sprich individualisieren sich die Menschen in deren Lebenswelten aus den gesellschaftlichen Objektivationen heraus. Konkreter, sie individualisieren die gesellschaftlichen Objektivationen. Um dies aus dem Standpunkt unserer Theoretiker Berger und Luckmann zu bewerten. „Die Subjektivierung, die individuell Aneignung eines seriell hergestellten Produkts durch einen einzelnen prägt Massenkultur ebenso wie die industrielle Produktion, auch wenn es den Anschein hat oder wenn aus ideologischen Gründen der Anschein aufrechterhalten bleiben soll, daß das Individuum hinter der Rolle des Konsumenten verschwindet, und die spezielle Gleichheit der Produkte fälschlich eine serielle Gleichheit der Aneignung und Nutzung suggeriert“ (Bachmair 1996: 82 zit. n. Soeffner 1988: 8). Um ein paar Jahre zurückzukehren, war die Industriegesellschaft geprägt vom individuellen Aneignungsprozess, welches Teil der medienvermittelten Alltagskultur war. Durch Benutzung der symbolischen Materialien, sprich um kommunikativ und sinnvoll handeln zu können, kam es zur Massenkommunikation. Soeffner nennt es „die Übersetzung des Seriellen ins Einmalige“ oder „die Wandlung vom kollektiv und instrumentell Fremden zum subjektiv Vertrauten und Eigenen“ (Soeffner 1988: 9). Gesellschaftliche Objektivationen, sprich Dinge und Ereignisse, werden durch individuelle Gefühlsbeigaben und äußere Markierungen subjektiv kultiviert (vgl. Soeffner 1988: 9). Durch diese individuelle Aneignung entsteht bei zahlreichen Angeboten, die Individualität. „Je mehr seriell produziert, angeboten und abgenommen wird, um so mehr wächst der Aufwand an Individualisierung serieller Produkte in der Aneignung, um so mehr wird Individualisierung gefordert“ (Bachmair 1996: 82 zit. n. Soeffner 1988). Um diese Ausführung ins Alltägliche einzugliedern, versteht sich unter dieser Art von Individualisierung, die Aneignung und Veränderung der standardisierten Angebote ebenso wie auf der abgrenzenden, etikettierenden Verwendung von standardisierten Angeboten als individuelle Ausstattung (vgl. Bachmair 1996: 82). Beispielsweise Autos, Fernsehvorlieben, Kleidungsstile – diese individualisieren wir in Codes und lassen somit individuelle Alltagskultur entstehen. „Die zentrale kulturelle Leistung heute [...] ist das individuelle Alltagsleben mit seinen individuellen Aneignungs- und Ausdrucksformen, bei der die standardisierten Produkte Code-Funktion haben“ (Bachmair 1996: 82). Diese Codes helfen als Zeichen und Botschaften, die Handlungsweisen in einem Sozialsystem mit standardisierter Produktion als individuell und selbstbestimmt herauszustellen (vgl. Bachmair 1996: 83). Durch die Gestaltungs- und Ausdrucksfähigkeit kann man durch Beurteilung von Alltagskultur zu einem gelingenden Leben gelangen. Sie ergeben sich wiederholt, aus dem Modell von Kultur

als Beziehung von Herstellen und Aneignung dinglicher und symbolischer Objektivationen und des Alltags als individuelle Lebenswelt.

Um diesen Aspekt ein wenig studententechnischer zu hinterfragen, scheint die **Kultivierungshypothese von George Gerbner** perfekt zu sein. Anfang der 70er Jahre entwickelte Gerbner mit seinem Forschungsteam an der „Annberg School of Communications“ in Philadelphia die Homogenisierungseffekte des Fernsehens. Er baut die Studie anhand zwei Perspektiven auf, erstens durch die Analyse von Medieninhalten als „Message-System-Analysis und zweitens durch die Analyse der Mediennutzung bzw. Medienwirkung als „Cultivation-Analysis“. Grund dafür war der Aufruhr über die Unterhaltungsprogramme des U.S.-Fernsehens zu dieser Zeit. Dem U.S.-Fernsehen wurde vorgeworfen, dass kumulativ und konstant bestimmte symbolische (gewalttätige) Gesellschaftsbilder vermittelt werden, die zum Teil von der Alltagsrealität abweichen. „Das Fernsehen mit seinen erzählten Geschichten und Bildern ist für [...] [George Gerbner] eine zentralisiert produzierte und standardisierte geteilte Symbolwelt [...], in der die heutigen Menschen aufwachsen und der niemand auszuweichen vermag. Sie nimmt nach Gerbner heute die frühere Funktion der Religion ein. Und im Umgang mit dieser Fernsehrealität werden beim Rezipienten längerfristig konsonante Vorstellungen über die Alltagsrealität kultiviert“ (Bonfadelli 2004: 262). In den 70er Jahren verursachte die Kultivierungsperspektive teils für große Begeisterung, aber teils für Ablehnung. Inzwischen gehört diese jedoch schon zum Fundament der Medienwirkungsforschung. „Nach Gerbner kommt [...] [den Medien] eine wichtige Funktion als integrierender Symbolproduzent in der Gesellschaft zu, indem es bestimmte geteilte Perzeptionen der sozialen Realität beim Publikum kultiviert. Kultivierung als Medieneffekt meint dabei, dass bei Personen, die viel fernsehen, und zwar im Gegensatz zu den Wenigsehern, die Wahrnehmung der Welt von den inhaltlichen Strukturen des Fernsehens geprägt ist“ (Bonfadelli 2004: 262). Seine Hypothese lautet nun, dass die Kultivierung aufgrund der Homogenität der Fernsehinhalte gegeben ist. Unter Homogenität versteht sich die zentralistische Produktionsweise - die Werbung, die möglichst unterschiedliche Personen ansprechen muss – sowie TV-Programme, die die kulturelle Ideologie der Menschen widerspiegeln. Durch diverse Studien und Untersuchungen konnte sich für Gerbner und sein Team herausstellen, dass „Vielseher auf verschiedenste gewaltbezogene Fragen tatsächlich in stärkerem Ausmaß als Wenigseher jeweils die „TV-nahe“ Antwort wählten. Vielseher nehmen ihre Umwelt als gewalthafter wahr, als diese in Wirklichkeit ist. Sie äußern entsprechend mehr Angstgefühle, erwarten häufiger, in Gewalttätigkeiten verwickelt zu werden, was entsprechend auch ihre Bereitschaft

steigert, selbst aggressiv in als bedrohlich empfundenen Situationen zu reagieren“ (Bonfadelli 2004: 264 zit. n. Gerbner 1976). Beispielsweise hatten 29% der Vielseher angegeben, dass sie Angst vor Verbrechen haben und dies ein persönliches Problem für sie ist. Im Gegensatz dazu 20% der Wenigseher. Somit geht man davon aus, dass die TV-Inhalte die Meinung und das Innenleben der Menschen beeinflusst und prägt.

4. Fernsehen im Alltag – heute.

4.1. Text-Zuschauer-Interaktion.

Nun sollten wir uns speziell auf das Fernsehen und die Fernsehrezeption beschränken. Denn schlussendlich wird im empirischen Teil eine Fernsehanalyse durchgeführt und die türkische Familie in Bezug zu türkischen Fernsehserien untersucht. Lothar Mikosch hat zu diesem Thema eine sehr interessante Perspektive eingenommen, die er „Text-Zuschauer-Interaktion“ nennt. Um im Folgenden die Fernsehkommunikation sowie Fernsehrezeption besser verstehen zu können, muss eine kurze Begriffsbeschreibung stattfinden. Das Text-Zuschauer-Verhältnis besteht aus zwei grundsätzlichen Teilen, dem Text und dem Zuschauer. Wichtig dabei sind Aspekte, wie die lebensweltliche und gesellschaftliche Einbindung des Verhältnisses beziehungsweise der Text-Zuschauer-Interaktion. Aufgrund der Einbindung in die lebensweltliche und gesellschaftliche Gegebenheit kann man von einer kommunikativen Konstellation sprechen. „Ein produzierter medialer Text [...] mit einem in einem spezifischen kulturellen Kontext sozialisierten Zuschauer vor dessen lebensweltlichem Hintergrund interagiert“ (Mikos 2001: 71). Getrennt definiert meint Lothar Mikos, dass der Text beispielsweise ein einzelner Film oder eine einzelne Sendung bzw. Teile davon ist, mit welchem der Zuschauer interagiert. Der Text wird erst lebensweltlich und gesellschaftlich, wenn ein Zuschauer mit diesem eine Interaktion eingeht. Der Zuschauer kann jedoch nur dann eine Interaktion mit dem Text eingehen, wenn der Text in Verbindung mit einem System von Normen, einer Anzahl von Schemata und aus Prozessen besteht – den diese Punkte setzen den Zuschauer in Gang die Rezeption zu starten (vgl. Bordwell 1992: 22). Diese konkrete Interaktion des Zuschauers mit dem Text kann als Rezeption zur Kenntnis genommen. Wobei die Aneignung ebenso eine wichtige Rolle spielt. Bevor die Rezeption und Aneignung genauer beschrieben werden – sollte nun klar sein, weshalb der Zuschauer bei diesem Verhältnis Rezipient genannt wird. „Rezeption ist die Realisation des Textes durch den Zuschauer in der Zeit. Diese Zeit ist bemessen nach der Zeit der Zuwendung zum Text“ (Mikos 2001: 73). Das heißt wenn sich der Rezipient die TV-Serie 90 Minuten lang anschaut, bedeutet das, dass die Rezeption 90 Minuten

lang erfolgt. Wenn schlussendlich dieser rezipierter Text in den Alltag und in die Lebenswelt des Zuschauers übernommen wird, kommt es laut Mikos zur Aneignung. „Der rezipierte Text wird in diesem Sinne angeeignet, wenn er zum Bestandteil der weiteren Interaktionen und Handlungen im Alltag wird“ (Mikos 2001: 73). Diese Aneignung erfolgt nicht nur durch Bedeutungsbildung, sondern wird zu einer Handlungssituation, die thematisch, motivational und interpretatorisch geprägt ist. Noch kurz anzumerken ist, dass „nicht nur der Zuschauer [...] aktiv [ist], indem er den Text rezipiert, sondern auch der Text [...] aktiv ist, indem er den Zuschauer zur Aktivität aktiviert“ (Mikos 2001: 73).

In vorhergehenden Kapiteln wurde schon erwähnt, dass die Wirklichkeitskonstruktion anhand der symbolischen Zeichen der Objektivationen stattfindet. Auch der Begriff der Situation in Bezug zu Rollen und Perspektivität wurde erklärt. Nun ist es leicht den Fernsehtext auch als Situation zu sehen. Wiederholt, sind Situationen sind einerseits mit dem Wissen der Handelnden verknüpft, sprich um die Bewältigung zu vollziehen muss das Individuum dieses kompetenzvolle Wissen vorweisen. Andererseits findet das Bewältigungshandeln aufgrund der objektivierten kommunikativen und interaktiven Regeln statt, somit können die Individuen auf das Bewältigungshandeln vertrauen. „Dieses Vertrauen in die kommunikativen und interaktiven Regeln in den Situationen der Alltagswirklichkeit ist eine notwendige Bedingung gemeinsamer Handlungen [...]. Diese Form des Vertrauens kann man als Basisvertrauen in die Bedingungen der Kommunikation in der Alltagswirklichkeit bezeichnen, die allen Handlungen zugrunde liegt“ (Mikos 2001: 74). Auch Giddens hatte diese Ansicht eingenommen und nannte dieses Vertrauen, die „ontologische Sicherheit“ (Giddens 1995: 117). Auch Alfred Schütz hatte Bezug zu diesem Thema genommen und meinte, dass die Vertrautheit vom Wissen, welches der Beteiligte über die Situation und die Möglichkeiten ihrer Bewältigung, abhängt – welches durch Erfahrung gewonnen wird (vgl. Schütz 1982: 187). Jetzt schließt sich letztlich der Bogen, denn die Erfahrung wird im Alltag gewonnen. Zuschauer realisieren durch Rezeptions- und Medieninteraktionssituationen, wie sie Interaktionssituationen handelnd bewältigen können. „Das Wissen über diese Art von Situationen ist lebensweltlich und kulturell vermittelt. Ein Zuschauer, der mit einem Film- oder Fernsehtext interagiert, aktiviert dieses Wissen. Die Film- und Fernsehtexte, als Texte in einem generalisierten Medium, sind diesen Wissenskontexten des Zuschauers verhaftet, aus ihnen können sie nicht heraustreten [...]. In der [...] Realisation der Film- und Fernsehtexte spielen so der lebensweltliche und kulturelle Kontext der Zuschauer eine Rolle. Im rezipierten Text ist lebensweltliches Wissen im

Rahmen eines kulturellen Kontextes realisiert. Der rezipierte Text stellt damit eine lebensweltliche Manifestation des Zuschauer-Wissens dar, das an einem Text realisiert wurde. Er gehört damit strukturell dem lebensweltlichen Kontext an“ (Mikos 2001: 75). Es ist klar weshalb Film- oder Fernsehtexte nicht aus diesem gesellschaftlichen Wissenskontexten heraustreten können, weil im Endeffekt diese Texte auch von Menschen dieser Lebenswelt entstammen. Die Fernsehtexte spiegeln grob gesagt das worin wir Leben, und zwar unsere Lebenswelt beziehungsweise unsere Wirklichkeitswelt.

Um kurz auf die Gliederung dieses Kapitels zurückzukommen, da sich die anschließende empirische Analyse stark nach den Theorien dieses Kapitels richten werden. Das Kapitel teilt sich in zwei Teile. Die Fernsehrezeption und die Fernsehaneignung. Die Begriffsdefinitionen wurden ja schon bereits durchgenommen. Zu Beginn wird klar und deutlich erklärt worum es bei der Fernsehrezeption eigentlich geht. Durch unterschiedliche Aspekte beleuchtet folgt der kognitive Aspekt der Bedeutungszuweisung. Anschließend wird das emotionale Erleben und die Identifikation angesprochen, wobei es zu einer kurzen Wiederholung vorheriger Kapiteln kommen wird. Wiederholt wird die parasoziale Interaktion in Bezug auf die Identitätsbildung angesprochen. Als zweiten wesentlichen Punkt dieses Kapitels folgt die Fernsehaneignung.

4.2. Die Fernsehrezeption.

„Grundsätzlich stellt die Rezeption von Fernsehsendungen eine Situation dar, in der die beteiligten Personen handeln“ (Mikos 2001: 76). Laut Mikos haben es sich Situationen zur Aufgabe gemacht, die Individuen zum Handeln aufzufordern. Doch um die Individuen auffordern zu können, müssen die Relevanzstrukturen der Lebenswelt dementsprechend angepasst sein. Schülein meint, „Handlung selbst ist subjektgebunden, aber das handelnde Subjekt seinerseits bleibt in seinen Handlungsmöglichkeiten situationsgebunden“ (Schülein 1983: 55). Somit kann Handeln als Bewältigung von Situationen aufgefasst werden. Aufgefordert kann jedoch nur ein vollwertiges Gesellschaftsmitglied werden. Sprich „die situative Handlungsfähigkeit der Individuen setzt eine entfaltete Subjektivität bzw. Identität voraus“ (Mikos 2001: 76). Situationen haben immer für das Selbst eine eigene Bedeutung. Situationen sind auch immer symbolisch vermittelt, weil die Handelnden immer selbst eine Interpretation ausüben. Situationen sind auch nicht nur immer mit Wissen der Handelnden verknüpft, sondern benötigen auch immer Kompetenzen. Für die unterschiedlichsten Wirklichkeitsbereiche

muss man verschiedene Kompetenzen inne haben. Wie auch schon in Kapiteln zuvor, die Medienkompetenz. Mikos versteht unter Medienkompetenz, kurz wiederholt, die „Fähigkeit der Nutzer über Medienkultur mit wachsender Fach- und Sachkenntnis zu entscheiden, die eigene Persönlichkeit zu entdecken und zu entfalten“ (Mikos 2001: 77 zit. n. Hanke 1989), aber auch „die Fähigkeit des sachgemäßen und angemessenen Medienumgangs, um [...] Bedürfnisse zu stillen. Sie wird in der jeweils aktuellen Rezeptionssituation von den Individuen auf der Grundlage der allgemeinen Relevanzstrukturen alltäglichen Handelns angewandt“ (Mikos 2001: 77).

Dem Individuum unterliegen drei Möglichkeiten von **Relevanzstrukturen**. Die thematische Relevanz sowie die Interpretations- und Motivationsrelevanz. Auch Berger und Luckmann hatten in deren Theorie die Relevanzstrukturen erwähnt. Aus deren Sicht sind die Relevanzstrukturen Bestandteil des Wissensvorrats, nicht nur das – sie zeichnen sich als Struktur des Wissensvorrats aus (vgl. Berger et al. 1979: 224). Wie zu Beginn bereits erwähnt dient die thematische Relevanz dazu, dass die Aufmerksamkeit des Rezipienten geweckt wird. Habermas hat ebenso eine sehr klar verständliche Erklärung zu den Relevanzstrukturen in seiner Theorie des kommunikativen Handelns formuliert. „Eine Situation stellt den im Hinblick auf ein Thema ausgegrenzten Ausschnitt einer Lebenswelt dar. Ein Thema kommt im Zusammenhang mit Interessen und Handlungszielen (mindestens) eines Beteiligten auf; es umschreibt den Relevanzbereich der thematisierungsfähigen Situationsbestandteile und wird durch die Pläne akzentuiert, die die Beteiligten auf der Grundlage ihrer Situationsdeutung fassen, um ihre jeweiligen Zwecke zu verwirklichen“ (Habermas 1988: 194). Demzufolge nutzt auch die Interpretationsrelevanz dazu Aufmerksamkeit zu erregen und damit auch ein Bedürfnis zu befriedigen. Diese Relevanzstrukturen sind wichtig um den Rezipienten zu erreichen und damit die Zuschauer die Möglichkeit haben deren Wünsche und Bedürfnisse zu befriedigen. Wenn sich beispielsweise beim Anschauen der Tagesnachrichten herausstellt, dass die Nachrichtensendung sowie erwartet Informationen sendet – kann ich mich ruhigen Gewissens dieser Nachrichtensendung widmen und mein Informationsbedürfnis zufriedenstellen. Somit wird die Nachrichtensendung meinem Informationsbedürfnis gerecht und „hier wird sowohl Genrewissen aktualisiert, als auch Wissen über vergangene Rezeptionen der Sendung“ (Mikos 2001: 78). Falls jedoch die Nachrichtensendung nicht wie erwartet Informationen sendet, sondern beispielsweise die Nachrichtensprecherin verkleidet Scherze reißt, wird die Rezeptionssituation ein Problem für mich. Um kurz einzuhaken, genau dieselben Ansichten hatten auch Berger und Luckmann nur übertragen auf den menschlichen Wissensvorrat und das

Routinehandeln. Durch das Scherze reißen und die Verkleidung wurde der routinierte Fernsehinhalt gestört und problematisch. „Eine schrittweise Auslegung der Situation unter Zuhilfenahme weiterer Wissensselemente wird erforderlich, um die Situation verstehen zu können“ (Mikos 2001: 78). Wie in diesem Fall ein Blick auf den Kalender, auf welchem ich feststelle, dass Fasching ist und durch mein Wissen kann ich die Situation angemessen interpretieren und verstehen. Das Individuum „bedient sich [...] erlernter kognitiver Schemata als Elementen von Wissensbeständen, die in der Situation als interpretative, soziale Rahmen [...] aktiviert werden, um die Situation verstehen zu können“ (Mikos 2001: 79 zit. n. Goffmann 1980). Nach der Interpretationsrelevanz folgt die Motivationsrelevanz, die wiederum in zwei Arten eingeteilt werden kann. Zum Einen die freie Motivationsrelevanz, die mit dem „Um-zu-Verhältnis“ zusammenhängt. Wenn sich der Rezipient die Nachrichtensendung anschaut, um sich zu informieren. Zum Anderen die gebundene Motivationsrelevanz, die mit dem „Weil-Verhältnis“ zusammenhängt. Wenn man sich beispielsweise die Nachrichtensendung anschaut, weil man weiß, dass dadurch mein Informationsbedürfnis befriedigt wird (vgl. Goffman 1980: 253). „Man hat aufgrund biographischer Erfahrungen mit der Tagesschau ein Wissen über diese Sendung erworben, das sich in einer Einstellung zur Sendung zeigt. Eine Einstellung ist dabei in ihrer Gesamtheit zu verstehen als ein motivationsmäßiger habituellem Besitz“ (Mikos 2001: 79 zit. n. Goffman 1980: 264). Niemals sollte außer Acht gelassen werden, die Rezeptionssituation beim Fernsehen in situationale Rahmen eingebettet ist. Die Rezeptionssituation unterliegt im Gegensatz zu anderen medialen Rezeptionssituationen Relevanzstrukturen alltäglichen Handelns.

Bevor es zur weiteren Vertiefung des Fernsehhandelns kommt, nur noch kurz etwas zum Verhältnis zwischen Fernsehen und Bedürfnis. Alltagshandeln inkludiert Fernsehhandeln. „Die Zuschauer gehen dabei aktiv mit dem Fernsehen und seinen Angeboten um, indem sie ihnen im Rahmen alltäglicher Handlungen auf der Grundlage ihrer Bedürfnisse eine Bedeutung bei eben der Befriedigung dieser Bedürfnisse zuweisen“ (Mikos 2001: 84). Vertieft beschäftigen sich der „Uses-and-Gratification“-Ansatz und der daraus entwickelte Nutzenansatz damit. Wenn ein Bedürfnis besteht, bedeutet es, dass ein Mangel vorhanden ist. Das Bedürfnis ist, wenn ein Bestreben besteht, diesen Mangel zu beseitigen. „Fernsehzuschauer als Handelnde in einer Rezeptionssituation müssen also diese vielfach gerahmte Situation als eine des Mangels erleben, um sich aktiv dem Medium Fernsehen und seinen Inhalten zuzuwenden, d.h., sie müssen ein entsprechendes Bedürfnis entwickeln“ (Mikos 2001: 84). Alan Rubin hatte neun Motivgruppen bestimmt.

- Fernsehen aus Gewohnheit oder damit die Zeit vergeht
- Fernsehen als Quelle vermittelter sozialer Kontakte
- Fernsehen zur Anregung bei spezifischen Sendungen
- Fernsehen zur Entspannung
- Fernsehen zur Information, um zu fliehen und zu vergessen
- Fernsehen zur Unterhaltung
- Fernsehen zur sozialen Interaktion mit Anderen (vgl. Rubin 1981)

Bernhard Schmitz hatte lediglich nur sechs Motive untersucht:

- Information
- Entspannung
- Zeitvertreib
- Eskapismus
- Unterhaltung
- Habituelles Fernsehen (vgl. Schmitz et al. 1993)

Um direkt beim Unterschied zu anderen Medien zu bleiben. Fernsehen findet beispielsweise im Unterschied zum Kino zuhause statt. Pross nennt das Fernsehen, „ein Sitzkultur im vertrauten Ambiente“ (Pross 1981: 83). Ein weiterer bedeutender Unterschied zwischen dem Fernsehen und dem „Kinsehen“ ist die Motivation. Im Kino sitzt man im Kreis Gleichgesinnter, weil die Motivation besteht diesen einen einzigen Film gemeinsam zu sehen. Beim Fernsehen ist man zwar meist in einer familiären Situation eingebunden, doch genau deswegen, weil „Fernsehen als Tätigkeit und Handlung [...] in die familiäre Kommunikation integriert [ist] und somit nicht ausschließlich auf die Vorgänge auf dem Bildschirm konzentriert [ist] [...]“ (Mikos 2001: 81). Die Fernsehrezeption ist durch zahlreiche Nebentätigkeiten geprägt. „[...] die Objekte der kommunikativen Begierde haben zu konkurrieren mit anderen Gegenständen des häuslichen Ambientes“ (Zielinski 1989: 244). Lothar Mikos hat es sehr schön beschrieben „Der Fernseher wird zum Familienmitglied und ist in die familialen Handlungsweisen eingebunden. Die direkte Rezeption von Inhalten kann dabei immer wieder gestört werden“ (Mikos 2001: 82). Angela Fritz unternimmt drei Situationsunterscheidungen der alltäglichen Nutzung des Fernsehens. Die „Medienrezeptionssituation“, bei welcher zwar der Fernseher eingeschaltet ist, aber nebenher andere Tätigkeiten unternommen werden. Als zweites die „Medieninteraktionssituation“, in dieser Situation kommt es zur Interaktion zwischen Zuschauer und Medieninhalten. Als drittes die „Situation im Medium“, sprich der Fernsehtext wie zu Beginn dieses Kapitels erwähnt (vgl. Fritz 1984). Nach Mikos sollte

jedoch noch eine vierte Situation hinzugefügt werden und zwar die „Interaktionssituation“, welche die Folgekommunikation der ersten drei Situationen darstellen soll. Diese Kategorisierung von Angela Fritz ist wirklich wichtig, da beispielsweise das Wissen, welches in der Medieninteraktionssituation erworben wurde mit Erfahrungen aus vergangenen Medieninteraktionen vergleichen, erweitern oder decken und sinnstiftende Gemeinsamkeiten in Gruppen herstellen (vgl. Mikos 2001: 83). **Emotionen** spielen bei Medieninteraktionssituation ebenso eine sehr wichtige Rolle. Oftmals prägen intensive emotionale Erlebnisse und sorgen dafür, dass bei vielen Zuschauern das Gefühl entsteht, sich gut unterhalten zu haben. Zur Fernsehunterhaltung gehört es auch informiert zu werden, „dass die Sendungen Anregungen und Stoff zum Nachdenken geben, wertvolle Hilfe bei der eigenen Meinungsbildung bieten, dazu beitragen, die Sorgen und Nöte anderer Menschen besser zu verstehen und auf neue Möglichkeiten der Lösung von Problemen der Zuschauer [hinzuweisen] [...]“ (Mikos 2001: 87 zit. n. Dehm 1984). Fernsehen ist zwar eine Unterhaltung für den Menschen, aber auch eine Form der Weltaneignung. Das Fernsehen präsentiert sich als kulturelles Forum, welches unterschiedlichste Lebensauffassungen der Gesellschaft inne hat. Somit besitzt das Fernsehen Unmengen von verschiedenen Genres und Programmgattungen, um diese zahlreichen Bedürfnissen des Publikums gerecht zu werden. Wenn diese Programmgattungen schließlich auch mit genug Emotion ausgestattet sind, steht der befriedigenden Fernsehrezeption nichts im Wege. Je bekannter eine Sendung ist, desto mehr allgemeine Bedürfnisse können aufgegriffen werden. „Die nicht befriedigten realen Bedürfnisse können von den Massenmedien [...] lediglich scheinbefriedigt werden. Die in den Fernsehsendungen aufgegriffenen realen Bedürfnisse der Menschen werden auf dem kulturellen Forum präsentiert und führen in der Rezeption zu emotional befriedigenden Erlebnissen, weil sie zumindest in der Phantasie des Publikums befriedigt werden können“ (Mikos 2001: 87). Wenn beispielsweise Luxus und gehobene Konsumgüter im Fernsehen gezeigt werden, die in erzählten Geschichten eingebunden sind, werden in der Phantasie diese materiellen Bedürfnisse angesprochen und kann auf dieser Ebene lebensstil- und geschmacksbildend werden (vgl. Mikos 1988a). Das heißt die Ebene unseres Unterbewusstseins wird angesprochen und weil ich nicht im Besitz dieses materiellen Vermögens bin, entwickelt sich in meiner Phantasie beziehungsweise Bewusstsein das Bedürfnis, dieses Materielle auch zu besitzen. „Diese in der Realität unbefriedigten Bedürfnisse sind in der häuslichen Rezeptionssituation latent vorhanden“ (Mikos 2001: 88). Interessanterweise wird die Medienzuwendung nicht durch das konkrete Wissen bestimmt, sondern „vielmehr das eher diffuse Herstellen der

psychischen Effekte, die in der Befriedigung während der Rezeption bestehen“ (Mikos 2001: 88). Weil man eben diese psychischen Effekte bei Befriedigung gewisser Fernsehtexte aus Erfahrung kennt, entschließt man sich wiederholt diesem Medium zuzuwenden und betreibt hierbei Fernsehhandeln – „ohne dass die zugrunde liegenden latenten Bedürfnisse tatsächlich gewusst werden“ (Mikos 2001: 88). Anlehnend an Maslows Bedürfnistheorie formuliert Gerhard Tulodziecki eine eigene Bedürfnispyramide und unterscheidet zwischen:

- Physischen und psychischen Bedürfnissen
- Orientierungs- und Sicherheitsbedürfnissen
- Selbstverwirklichungsbedürfnissen (vgl. Tulodziecki 1989: 148)

Es muss nicht sein, dass diese Bedürfnisse schon vorhanden sind, es kann natürlich auch sein, dass Bedürfnisse durch die Medien selbst oder durch die Lebenswelt angeregt wurden. Sowie weiter oben schon erwähnt. Dies sind dann meist Bedürfnisse die in der realen Lebenswelt nicht angemessen befriedigt werden können (vgl. Mikos 2001: 88). Das Verhältnis von Mediennutzung und Bedürfnisbefriedigung spricht somit zwei Aspekte an: „Erstens können die Medien selbst nur symbolisch zur Befriedigung von Bedürfnissen beitragen; zweitens können in der Rezeption Assoziationen früherer Bedürfnisbefriedigungen ausgelöst werden, weil die in der häuslichen Rezeptionssituation latent vorhandenen Bedürfnisse durch die Geschichten im Fernsehen angeregt werden können“ (Mikos 2001: 89).

Besonders bei Genres wie Fernsehserien können unbewältigte Probleme im Alltag durch Medieninteraktion intentional gesteuert werden. Dadurch können Individuen Probleme während der Rezeption in der Phantasie ausagieren. „Zuschauer erfahren in der Rezeption der Fernsehgeschichten gewissermaßen sich selbst. Im Rahmen der symbolischen Repräsentation können sie dann ihre Existenz konsenshaft und normativ abgesichert interpretieren“ (Mikos 2001: 90).

Ein ebenso wichtiger Punkt ist die **Bedeutungszuweisung** der Fernsehtexte. In diesem Punkt ist das Füllen der Fernsehgeschichtslücken von großer Bedeutung. Wir Individuen besitzen ein allgemeines Weltwissen, dieses bezieht sich auf Erfahrungen der sozialen Realität. Dieses allgemeine Weltwissen ist in sozial-kognitiven Schemata strukturiert und diese Schemata beziehen sich wiederum auf Ereignisse, Erfahrungsräume, Rollen- und Personenbilder, Rollen- und Personenkonstellationen oder auf typische Abläufe von Geschichten (vgl. Mikos 2001: 101). Peter Ohler fand heraus, dass „Schemata Informationen über typische Eigenschaften von Objekten, Situationen oder Ereignissen,

die repräsentativ für Erfahrungen von Rezipienten mit den jeweiligen Weltausschnitten sind“ (Ohler 1990: 51). Zu beachten ist jedoch, dass diese Schemata stets unter ständiger Veränderung stehen, da immer wieder neue Erfahrungen gewonnen werden und Schemata immer nur mögliche Belegungen für die aktuelle Situation enthalten. Bislang sprachen wir von kognitiven Schemata, die nun von spezifischen Schemata abgelöst werden. Spezifische Schemata beziehen sich auf die mediale Konstellation der Fernsehrezeption (vgl. Ohler 1990: 102). Im Zusammenhang zu den spezifischen Schemata stehen das Genrewissen und das narrative Wissen. Mit dem narrativen Wissen „versuchen die Zuschauer die Erzählung in einen kohärenten Sinnzusammenhang zu stellen, wobei im Verlauf der Entwicklung der Erzählung anhand von Hinweisen oder „cues“ im Film- oder Fernsehtext Hypothesen über den Fortgang der Erzählung aufgestellt werden“ (Mikos 2001: 102). Da die Individuen ein gewisses Wissen beherrschen, können sie sich oftmals ausmalen wie die Fernsehgeschichte enden wird oder welche Sinneinheiten bildlich übersprungen wurden. Die Individuen haben schließlich in diesem Fall die Aufgabe selbst Sinnzusammenhänge zu erschließen. Darauf komme ich aber gleich wieder zurück. Das Genrewissen ist hingegen das „Wissen um typische Erzählmuster als auch das Wissen um formale filmische und fernsehspezifische Mittel enthält“ (Mikos 2001: 103). In diesem Zusammenhang verweist David Bordwell auf zwei Varianten von Schemata, die in Medieninteraktionssituationen aktiviert werden:

- Handlungsbezogene Schemata (action-based schemata)
- Handlungsträger bezogene Schemata (agent-based schemata) (vgl. Bordwell 1989)

Bei der „Handlungsträger bezogene Schemata“ können die Figuren in den Fernseherzählungen über die Aktivierung von Personen- und Rollenschemata verstanden und interpretiert werden. „Die Rollen- und Personenschemata setzen sich aus solchen, die in der sozialen Realität der Individuen gewonnen wurden und solchen die aufgrund von Erfahrungen mit typischen Personen- und Rollenkonfigurationen in erzählten Geschichten verschiedener Medien gewonnen wurden, zusammen“ (Mikos 2001: 103). Beispielsweise basiert das Rollenschema „Bankangestellter“ sowohl aus realen Erfahrungen aus der sozialen Lebenswelt, als auch aus der Rolle des Bankbeamters in medialen Erzählkontexten.

Es ist wichtig, wie vorhin schon erwähnt, gewisse Wissens-Schemata zu aktivieren – da dies zur psychischen Dynamisierung der Zuschauer in der Medieninteraktionssituation führt. Die Zuschauer sind psychisch gefordert die Erzählungen im Fernsehen verstehen

und interpretieren zu können – anhand dieser Leerstellen in der Fernseherzählung. „Entscheidend ist, dass die erzählte Geschichte erst durch die Zuschauer vervollständigt wird, die sozusagen über diese Leerstelle im Filmtext in der Handlung hineingezogen werden. Es ist also die kognitive Aktivität des Zuschauers, die in die Filmerzählung integriert wird und die Geschichte erst komplett macht. Dabei werden verschiedene Wissensbestände aktiviert. [...] Die Zuschauer stellen Hypothesen über den weiteren Fortgang der Handlung nicht nur in einzelnen Szenen [...], sondern im Gesamtzusammenhang der Film- oder Fernseherzählung auf. [...] Dabei spielen sowohl alltägliche Erfahrungen, die in den mentalen Modellen und kognitiven Schemata des allgemeinen Weltwissens repräsentiert sind, eine Rolle, als auch die im narrativen Form-Inhalt-Korrespondenzgitter repräsentierten medialen Erfahrungen“ (Mikos 2001: 105).

Um nochmals das vorherige Thema aufzugreifen. Die emotionale Aktivität hängt mit der Identifikation mit TV-Rollen sehr stark in Zusammenhang. Durch die Emotionalität werden in den Medieninteraktionssituationen Bedeutungen gegründet, die durch die Zuschauer zugewiesen werden. Mikos unterscheidet hier zwei grundlegende Arten von Emotionen, die bei der Rezeption von Fernsehsendungen stattfinden:

- Zuerst die Erwartungsaffekte, die im engen Zusammenhang mit Kognitionen stehen
- Zum Zweiten Emotionen, als situative Erlebnisqualität und sinnliche Erfahrung, die auf früheren, lebensgeschichtlich bedeutsamen Erfahrungen der Zuschauer beruhen (vgl. Mikos 2001: 110).

Emotionen sind deswegen auch sehr wichtig, weil diese beim Zuschauer nur auftauchen, wenn diese Bezug zur sozialen Realität haben. „Emotionen sind für die Realitätskonstruktion und Situationsdeutung der Individuen im Rahmen der Relevanzstrukturen von konstitutivem Charakter, ohne sie kann die Situation weder interpretiert noch kann in ihr gehandelt werden“ (Mikos 2001: 111). Auch Krotz sieht die Gefühle als Grundlage menschlichen Handelns und somit auch Teil der Fernsehrezeption. Dieser meint „je aktueller Gefühle sind, desto relevanter und unverzichtbarer Teil dafür, dass der Mensch aktiv handelt und erlebt, wie er es tut, also ein inhärenter Bestandteil seiner Interpretation“ (Krotz 1993: 112). Um schließlich zum Ersten zu den Erwartungsaffekten zurückzukehren, unterscheidet Bloch zwei Erwartungsaffekte. Einerseits die Negativen wie beispielsweise Angst, Furcht, Schrecken, Verzweiflung und andererseits die Positiven wie zum Beispiel Hoffnung, Zuversicht (vgl. Bloch 1985: 121). In der Fernsehrezeption müssen die Zuschauer zum Beispiel die Fernsehsituation interpretieren können, damit die Situation einem überhaupt

Angst machen kann. Somit enthalten die Erwartungsaffekte eine kognitive Komponente (vgl. Wulff 1985: 57). „[...] im Rahmen von [...] fernsehspezifischen Konventionen, Genremustern und Story-Schemata in der [...] Fernseherzählung [werden] Situationen aufgebaut, die die Zuschauer in die Erwartung von Angst, Furcht oder Schrecken setzen. Mit Hilfe der kognitiven Wissensbestände wird die Situation im Medium interpretiert als eine, die in der künftigen Handlung Bedrohliches erwarten lässt. Erst wenn das gelingt, werden die Zuschauer auf affektiv vereinnahmt“ (Mikos 2001: 111). Ein Beispiel ist, dass die Zuschauer darauf hoffen, dass sich die Liebenden endlich glücklich in die Arme schließen können. Die Emotionen und die Erwartungsaffekte können wirklich zum Teil von Abhängigkeit sprechen. Die Zuschauer gehen diesen Moment der Angstlust ein, weil sie wissen, dass die hervorgerufenen Gefühle zu einem emotional befriedigenden Ende kommen werden. Diese aufgebaute Erwartung dient auch dazu um erfahrene Gefühle und Emotionen wiederholt zu beleben. „Die aufgebaute Erwartung zielt darauf ab, einen Möglichkeitsraum zu schaffen, in dem die Zuschauer aufgrund ihrer Erinnerungsvorstellung mit der Wiederbelebung vergangener Gefühle wie Freude, Liebe, Glück aber auch Neid, Eifersucht etc. rechnen können. Da diese Gefühle generell an Situationen sozialer Interaktion gebunden sind, können sie anhand entsprechender Situationen in den Film- und Fernseherzählungen wieder belebt und aus der Erinnerung heraus erneut empfunden werden. Die Situation im Medium können so über ein Moment „szenischen Verstehens“ sinnlich erfahren werden“ (Mikos 2001: 112). Unter dem szenischen Verstehen, wird das Verstehen der Situation im Fernsehen gemeint. Denn dieses Verstehen wird mit dem Verstehen der sinnvollen sozialen Realität gleichgesetzt. Das szenische Verstehen läuft auf der Ebene der „sinnlich-symbolischen Interaktionsform“ (Lorenzer 1986: 59). Das bedeutet wiederum, dass der Zuschauer die Erzählungen im Fernsehen visuell organisiert erinnern. Zuschauer reagieren prinzipiell bei der Fernsehrezeption, wie schon oftmals wiederholt, mit den wiederbelebten Gefühlen. Somit ist die Medieninteraktionssituation ein psychisch dynamisierter Vorgang. Der Zuschauer lebt eine Zeitlang in seiner Phantasie und schwenkt zwischen der erzählten Szene im Fernsehen und der Erinnerung an die eigene Szene hin und her (vgl. Mikos 2001: 115). „Die Zuschauer weinen, sind traurig, eifersüchtig, neidisch etc. nicht weil die Figuren in den Film- und Fernseherzählungen dies auch sind, sondern weil die szenischen Arrangements sie an Ereignisse aus ihrer eigenen Lebensgeschichte erinnern, die nun über das szenische Verstehen auch in ihrem emotionalen Gehalt in der Medieninteraktionssituation erneut erlebt werden“ (Mikos 2001: 120). „Auf dieser Ebene der emotionalen Bedeutungszuweisung in der Rezeption als Wiederbelebung eigener vergangener Erfahrungen in der Erinnerung früherer szenischer Erlebnisse spielen

psychische Aktivitäten wie Übertragung, Projektion und Identifikation eine besondere Rolle“ (Mikos 2001: 115). Mit Identifikation wird die Rollenidentifikation gemeint, dieser Punkt wird etwas später detaillierter beschrieben. Doch ebenso in Bezug dazu steht die Projektion. In der Gestaltpsychologie kommt dieser Begriff häufig vor und wird auch oft als Synonym für Übertragung und Identifikation benutzt. In der Gestaltpsychologie spricht man von einer Korrelation zwischen der Innenwelt und der Umwelt der Subjekte. Die Umwelt richtet sich je nach den Interessen, Fähigkeiten, Gewohnheiten, Erwartungen oder momentanen affektiven Zuständen des Zuschauers. Bei der Identifikation assimiliert das Subjekt einen Aspekt, eine Eigenschaft, ein Attribut des anderen und wandelt sich vollständig oder teilweise nach dem Vorbild des anderen um (vgl. Laplanche et al. 1973: 219). „[...] [die] Identifikation [ist] als Gleichsetzung der eigenen Person mit einer anderen oder einzelnen Aspekten davon doppelt vermittelt, als Abwehrmechanismus unbewusster Wünsche und als eine Art Anpassungsmechanismus in Form von Entlastung bei der Auseinandersetzung mit der Umwelt und anderen Personen“ (Mikos 2001: 116). Ein erweiterter Begriff ist die Rollenidentifikation, worunter man versteht dass eine normative Verhaltenserwartung gegenüber einer sozialen Position herrscht und man sich damit assimiliert. Um dies aus der Perspektive der Filmwissenschaft zu beleuchten, hatte diese Wissenschaft das Konzept der Identifikation vor allem mit der Blickinszenierung im Film diskutiert. Die Identifikation erfolgt vor allem durch Figuren, Erzählung und die Phantasie der Zuschauer selbst. „Vor allem wurde Identifikation wie auch Projektion und Übertragung, nicht als Aktivität der Zuschauer gesehen, sondern im Wesentlichen unter dem Aspekt der Regression, des Rückfalls in frühere Sozialisationsstufen“ (Mikos 2001: 118). Ein Grund weshalb die zuvor diskutierten Sozialisationsstufen sehr detailliert besprochen wurden. „In der Rezeption von Familienserien kann sich z.B. ein und dieselbe Person in verschiedene Rollen im Handlungsgefüge der Serie versetzen, sich mit ihnen identifizieren oder unterdrückte und verdrängte Wünsche projizieren. Auf diese Weise kommt es zu einer von den Zuschauern imaginierten Perspektivenübernahme verschiedener Rollen innerhalb eines vom Fernsehtext vordefinierten Handlungsgefüges, das zugleich mit einer Übernahme der Perspektive vom Zuschauer auf die jeweils einzelne Rolle, mit der er sich gerade identifiziert, einhergeht. Die Identifikation mit den Rollen in den Serien verläuft entlang der szenischen Arrangements in der Serienhandlung“ (Mikos 2001: 118). Somit erfolgt die Identifikation also nicht über das „Sich-Einfühlen in das fremde Ich“, sondern durch das vorher besprochene „szenische Verstehen“ im Fernsehen und mit der Gleichsetzung der ähnlichen Situation in der eigenen realen Lebensgeschichte der Zuschauer. Damit gehen auch Erfahrungen und Gefühlskonstellationen einher. Aber die Identifikation steht

im engen Bezug zu der handlungsleitenden Figur oder den Personen im Fernsehtext. Jauß hatte hierbei drei unterschiedliche Rollenidentifikationen herausgearbeitet:

1. Die „assoziative Identifikation“
2. Die „admirative Identifikation“
3. Die „ironische Identifikation“ (vgl. Jauß 1984: 260)

Unter der „assoziative Identifikation“ versteht Jauß „die Übernahme einer Rolle in der geschlossenen imaginären Welt einer Spielhandlung“ (Jauß 1984: 260). Darunter ist zu verstehen, dass der Zuschauer die Rolle des Schauspielers übernimmt, und zwar in szenischen Arrangements mit symbolischen Handlungen, die ritualisierten Charakter vorweisen. Unter der „admirativen Identifikation“ beschreibt Jauß die distanzierte Bewunderung für den Helden, sprich durch die Bewunderung werden Verhaltensmustern des Vorbildes übernommen (vgl. Jauß 1984: 283). Schlussendlich erklärt Jauß unter der „ironischen Identifikation“ ein „Akt der Illusionszerstörung“ (Mikos 2001: 121). Das bedeutet, dass der Fernsehkontext dem Zuschauer eine erwartbare Identifikation vorzeigt, die jedoch danach zerstört oder verweigert wird. Die Ironie spricht hier schon das Spiel mit der Identifikation an.

Durch die Auseinandersetzung mit den Medien und der Identitätsbildung kommt heraus wie stark die Vermittlung zwischen Lebensgeschichte und Medienrezeption ist. „Erstens sind Medien selbst Teil der Lebensgeschichte der Rezipienten, zweitens werden bei der Rezeption konkreter Inhalte lebensgeschichtliche Erfahrungen der Rezipienten aktualisiert, drittens sind in der Rezeptionssituation im Rahmen des Alltagshandelns lebensgeschichtliche Aspekte bedeutsam“ (Mikos 2001: 123).

Nun kommen wir zum springenden Punkt dieser langwierigen theoretischen Auseinandersetzung. Wiederholt wird die **parasoziale Interaktion** herangezogen und anschließend mit der Fernsehaneignung abgeschlossen. Um schließlich den Schritt zum empirischen Teil zu wagen. Zwar wurde die parasoziale Interaktion schon in vorhergehenden Kapiteln kurz besprochen, um sinngemäß den Überblick beizubehalten – jedoch scheint eine detaillierte Auseinandersetzung mit dieser sinnvoll zu sein. Die parasoziale Interaktion fordert zuallererst eine aktive Rolle des Zuschauers sowie des Schauspielers. Wulff hat sich mit diesem Thema sehr intensiv auseinandergesetzt und spricht von „zwei strukturelle[n] Rollen- bzw. Situationsdefinitionen“ (Wulff 1992: 281) des Zuschauers. Zum Einen die Rolle des Zuschauers und zum anderen die Rolle des Mitmachers. Die parasoziale Interaktion wird als eine face-to-face-Beziehung betrachtet, da dies für die Identifikation relevant ist. Der Zuschauer ist sich jedoch bewusst, dass es

keine reelle face-to-face-Beziehung ist. „Denn nur wenn den Zuschauern bewusst ist, dass es eine Differenz zwischen face-to-face-Situationen in ihrer Alltagswelt und der medialen Fernsehkommunikation gibt, können sie die Illusion einer face-to-face-Beziehung aufrechterhalten und entsprechend handeln. Es ist Bestandteil ihrer Medienkompetenz, zu wissen, dass dieses „So-Tun-als-ob“, das einem „Sich-Einlassen“ auf das Angebot auf dem Bildschirm gleichkommt, eine der Bedingungen von Fernsehkommunikation in Rezeptionssituationen ist“ (Mikos 2001: 124). Die Parasoziale Erfahrung ist schließlich als Teil von Alltagserfahrungen anzusehen. Doch wieso eine face-to-face-Beziehung? Die parasoziale Beziehung zwischen der personae, sprich dem Schauspieler, und dem Zuschauer ist genauso organisiert wie eine reelle face-to-face-Beziehung, die Parasoziale besitzt nur eine andere Relevanz und ist ein wenig anders strukturiert. Wulff meint, dass die parasoziale Beziehungen von der Funktion der Zeit, der Wiederholung sowie der Routinisierung abhängt (vgl. Wulff 1992: 289). „[...] die Berechenbarkeit des Auftretens der Persona macht es möglich, dass sich in die Routinen des täglichen Lebens integriert werden kann“ (Wulff 1992: 289). Wenn man vom handlungstheoretischen Ansatz Erving Goffmans ausgeht, ist ebenso wichtig, dass die handelnden Subjekte einen interpretativen Rahmen zur Verfügung haben, in welcher sie handeln können. Wie beispielsweise einen Theaterrahmen, in welchem sich der Schauspieler bewusst in unterschiedlichen Rollen präsentiert.

Aus der Sicht der personae, sprich der Fernsehschauspieler, muss dieser so tun als befände dieser sich ebenso in einer face-to-face-Situation und orientiere sich an den – von ihm angenommenen – Zuschauerreaktionen. Auch diese müssen doppelt bestimmt handeln und zwar müssen sie so tun, als ob sie „normal“ handeln und wissen doch, dass sie es nicht tun. Die Beziehung gelingt wenn diese stark an Konventionen des Handelns, Verhaltens und Darstellens in Bezug der Interaktion orientiert ist. Wichtig dabei, wie gesagt, die soziale Kompetenz der personae sowie des Zuschauers, dass sie so tun als würden sie im Alltag handeln. Dafür benötigt jede Seite das Wissen über alltägliche Interaktionsregeln und Wissen über soziale Rollen. Schön langsam sehen wir wie sich der Kreis der theoretischen Aufarbeitung schließt. Denn zu Beginn der Arbeit wurde erklärt wie dieses Wissen erlangt wird und erweitert werden kann. Nun sehen wir, dass dieses Wissen Voraussetzung für die Fernsehrezeption ist. Es ist wie in einem Spiel. „Die Handelnden müssen sich an die Regeln halten, nicht nur, um das Spiel spielen, sondern auch, um es genießen zu können“ (Mikos 2001: 127). Doch wie wird nun diese Beziehung aufgebaut? Die personae im Fernsehen handeln offen, Horton und Wohl nannten dies „open-ended“ (Horton et al. 1956: 219) und verlangen vom Zuschauer nach

einer Antwort oder einer Aktivität – um die Fernsehgeschichte zu vervollständigen. Ein schönes Beispiel ist die Situation im Fußballstadion. Die Fans nehmen meist in Form von Kommentaren an diesem Spiel teil, sie identifizieren sich regelrecht mit deren eigenen Team. Denn „ihre Kommentare sind oft Ausdruck dessen, dass sie sich in die Rolle der Spieler versetzen und sich als Mitspieler verstehen, d.h. sie tun, als ob sie mitspielen“ (Mikos 2001: 127). Im Fernsehen ist es sehr ähnlich. Die Zuschauer werden durch die szenischen Arrangements angesprochen und manchmal auch direkt von der personae. Auf diese Weise wird Intimität hergestellt. „[...] durch die szenische Inszenierung familialer Interaktionsmuster [werden], die im Rahmen dramatischer Ereignisse zwischen den Trägern von Handlungsrollen herrschen, hergestellt“ (Mikos 2001: 128). Dadurch wird dem Zuschauer durch psychische Aktivität wie Übertragung, Projektion und Rollenidentifikation gestattet. Die Form des Schauspiels wird in diesem Fall „acting“ (Naremore et al. 1988: 27) genannt und zielt darauf ab, eine personae in einem narrativen Rahmen zu schaffen. Sprich so tun als ob hier eine normale Interaktion mit normalen Gefühlen stattfindet. Acting zielt somit auf die primäre Identifikation ab, das heißt „die Identifikation des Zuschauers mit dem eigenen Blick, vermittelt über die Kamera, als eine der grundlegenden Bedingungen der Filmkommunikation – und auch der Fernsehkommunikation. Um ihren Ausdruck und ihr Handeln in den erzählten Interaktionssituationen verständlich zu machen, müssen die Schauspieler so tun, als ob sie in direkten Interaktionen in der sozialen Wirklichkeit handeln, aus denen diese Handlungen und die mit ihnen verbundenen Emotionen bekannt sind. Die Bedeutung dieser Interaktionen ergibt sich jedoch erst aus dem Erzählkontext [...]“ (Mikos 2001: 129).

Die parasoziale Interaktion ermöglicht uns nicht nur die Medienkompetenz auszuüben und zu genießen, wie Mikos geschrieben hatte – sondern auch um beispielweise weitere soziale Spielregeln zu lernen, um neue Handlungsmöglichkeiten zu erproben und ihnen selbst versagte Handlungen zu kompensieren. Aber auch um Wünsche, die nicht in der realen Wirklichkeit ausgeübt werden können, in den Handlungen der Medienakteure teilhaben zu können. Wie zum Beispiel das Modelldasein und das Luxusleben in den Fernseherzählungen. Aber das wichtigste und produktivste sind die Anreize zur Reflexion eigener Handlungsentwürfe. Sie entdecken für sich konsistente Verhaltensmuster und binden somit das Fernsehen in den Prozess der Entwicklung und Stabilität der Identität ein. „Die Zuschauer nehmen an den und in den Medienakteuren und deren Handlungen zu einem großen Teil sich selbst wahr“ (Mikos 2001: 130). Die Rollen im Fernsehen sind „Repräsentativrollen“, mit diesen setzen sich die Zuschauer

auseinander, sie aktivieren die kognitiven Rollen-Schemata und identifizieren sich im Rahmen des szenischen Verstehens mit diesen Rollen (vgl. Mikos 2001: 130). „Die Auseinandersetzung mit den Rollenkonfigurationen im Fernsehen gründet auf eigenen Erfahrungen des Zuschauers, die einerseits in den kognitiven Rollen- und Personen-Schemata mental repräsentiert sind und die andererseits über Rollenidentifikationen auch eine emotionale Komponente erhalten, da jede Rollenübernahme ein Moment der Übertragung enthält“ (Mikos 2001: 131 zit. n. Sandler 1976). Hierbei ist jedoch zu beachten, dass der Rezipient seine eigenen Interaktionserfahrungen mental aktivieren muss um die Fernsehhandlungen verstehen zu können und diese daraufhin interpretieren und in den eigenen Alltag übernehmen zu können.

4.3. Die Fernsehaneignung.

Unter der Fernsehaneignung wird die Übernahme des rezipierten Fernsehtextes in den Alltag des Zuschauers gemeint. Schließlich werden die Themen des Fernsehtextes in unsere Lebenswelten mit einbezogen. „[...] die Themen werden in der Aneignung in soziale Kontexte integriert, die in den lebensweltlichen Verweisungszusammenhängen der Zuschauer eine Rolle spielen. Die Individuen machen sich die Themen des Fernsehens in der Sozialwelt des Alltags verfügbar“ (Mikos 2001: 142). Die Aneignung der Fernseherzählung beginnt bereits in der Rezeptionssituation selbst. Somit kann das Fernsehen als soziale Aktivität angesehen werden. Die Rezeptionssituation wird, wie vorhin schon erwähnt, meist von der Familiensituation mitbestimmt, somit fließt in die Rezeption viel familiärer Kontext ein. Natürlich kann diese Situation auch durch Freunde oder Bekannte beeinflusst und mitbestimmt werden. Je nachdem mit wem gemeinsam ferngesehen wird. Deswegen kann sogar die Rezeptionssituation in Singlehaushalten als sozial angesehen werden. Eben diese häusliche dynamische Situation egal ob in einem familiären, wohngemeinschaftlichen oder singulären Haushalt bestimmt nicht nur die Wahl des Mediums sondern auch die Zuwendung zu bestimmten Inhalten. Sowie auch die Äußerungsformen vor dem TV-Bildschirm (vgl. Aufenanger 1990: 199). Goffman nannte diese Ausrufe „response cries“ (vgl. Goffman 1981) und im Anschluss nannte Püschel sie „blurtings“ (vgl. Püschel 1993). Dieses Konzept der „blurtings“ setzt jedoch voraus, dass beim Fernsehen ein geselliges Beisammensein herrscht und dass „die Übereinkunft der vor dem Bildschirm Versammelten zwar die Rede über das Gesehene erlaubt, zugleich aber jedem Beteiligten das Recht zu schweigen zusteht. Ob gesprochen oder geschwiegen wird, hängt sowohl von Persönlichkeitsmerkmalen der Zuschauer ab als auch von der Strukturierung der Rezeptionsmodi von Involvement und Distanz durch die Fernsehinhalte selbst“ (Mikos 2001: 144). Diese „blurtings“

beschreiben sozusagen den sozialen Charakter der Rezeption und sind zugleich Ausdruck der parasozialen Interaktion mit den personae des Fernsehens. In unserem Fall handelt es sich um eine handelnde Person in Serien. Die Zuschauer kommentieren das Geschehen im Fernsehen und diese Kommentierung wird von den anderen Zuschauern aufgegriffen und im Hinblick auf die Serie fortgesetzt. Der personae wird somit eine Antwort auf deren Handeln gegeben (vgl. Mikos 2001: 145). Ein weiterer Fall ist natürlich auch anzumerken, wenn sich zum Beispiel die Zuschauer vom Geschehen im Fernsehen abwenden und sich den Personen im Haushalt zuwenden und das Kommunizieren mit denen bevorzugen. Dennoch kann zeitgleich eine Interpretation der Fernsehtexte erfolgen und im Rahmen der Familien- oder Gruppenstruktur ausgehandelt werden. Die Ereignisse werden schließlich bewertet und in die lebensweltliche Kontexte aufgenommen. Dabei unterscheidet Holly drei Arten der Gesprächsanalyse innerhalb unserer Vertrauten. Die identifizierende Analyse, welche für uns in diesem Fall die Wichtigste ist. Die interpretierende Analyse sowie die bewertende Analyse.

Oft kommt es auch vor, dass bestimmte Verständnislücken entstehen. Das kann einerseits daran liegen, dass zu wenig Wissen vorhanden ist – oder aber an der Mehrdeutigkeit der Fernsehtexte. Um eine Vielzahl von Rezipienten zu erreichen kann es sein, dass in ihren Darstellungen eine recht allgemeine Zeichenhaftigkeit herrscht (vgl. Mikos 2001). Diese Art der Verständnislücke wird „Cliffhanger“ (Mikos 2001: 146) genannt. Häufig werden auch einzelne Elemente aus dem Erzählkontext der Fernsehtexte entrissen und auf Grundlage der eigenen Alltagserfahrungen interpretiert und kommentiert. Dies kann etwas mit der gerade eben gesehene Wohnungseinrichtung sein, aber auch Charaktermerkmale der personae oder das Aussehen der Personen im Fernsehgeschehen. Auch Autos oder andere technische Objekte werden oft aufgegriffen und diskutiert. Doch in Bezug zum Aussehen wird meist „ein direkter Bezug zur eigenen Erfahrungswelt hergestellt, indem die Fernsehpersonen mit Personen aus der Verwandtschaft oder dem Freundeskreis verglichen werden oder das Aussehen der Bildschirm-Helden zum eigenen in Beziehung gesetzt wird. Derartige Äußerungen machen deutlich, dass die Zuschauer mit den Personae des Fernsehens parasozial interagieren“ (Mikos 2001: 147). Weiterleitend kann man durch derartige Diskussionen von Ereignissen, Objekten oder Personen geltende Werte in der fernsehenden Gruppe überprüfen, aushandeln oder entwickeln. Dadurch wird ständig Identitätsarbeit geleistet. „Auch die Medienrezeption kann man als eine Art von Umgang mit symbolischem Material sehen, bei dem ein System gemeinsamer Werte ausgebildet und ständig weiterentwickelt wird. Die Individuen beziehen ihre Identität aus der Anpassung an und

Auseinandersetzung mit anderen, Medieninhalte dienen als Material, das einerseits nicht unmittelbar Teil der eigenen Lebenswirklichkeit ist und deshalb relativ unpersönlich bleibt, wenig Kosten bei den Aushandlungen verursacht, das aber andererseits genügend Relevanz und Anschlussmöglichkeiten enthält, um nicht völlig belanglos zu bleiben“ (Holly 1993: 147). Fernseherzählungen werden im Rahmen von gesellschaftlichen Gesprächen sehr schnell zu persönlichen Angelegenheiten, denn die Fernsehtexte betreffen die soziale Lebenswelt jeder und im Endeffekt geht es doch um nur um die Selbstvergewisserung der Identität einzelner Individuen sowie auch um die Aushandlung von Gruppenidentitäten. Sehr deutlich ist das bei sehr komischen Fernsehtexten der Fall. Jeder kennt die Situation wenn man über ein Geschehen im Fernsehen lacht und sich rückversichern möchte, dass ob meine Heiterkeitsausbrüche auch von den anderen geteilt werden. Dazu schaue ich meist immer wieder zu meinen Mitsehern oder berühre sie, um uns gegenseitig zu versichern, dass der Fernsehtext als komisch verstanden wird (vgl. Mikos 2001: 148). „Mimische und gestische Aktivitäten zeigen sowohl Bewertungen der Sendungen wie auch emotionale Ergriffenheit. [...] Diese nonverbale Aktivitäten sind nicht nur Elemente eines involvierten Rezeptionsmodus, die individuelle Befindlichkeiten ausdrücken, sondern sie dienen zugleich der Kommunikation vor dem Bildschirm, indem über sie Nähe oder Distanz zu den anderen fernsehenden Personen hergestellt werden kann.“ (Mikos 2001: 148).

Nachdem diese Fernseherlebnisse gemeinsam rezipiert werden und zum Teil direkt bei der Rezeption ausgehandelt werden – kommt es schließlich auch nach der Rezeption zur sozialen Kommunikationsaushandlung. Dabei sind generell zwei Bearbeitungsformen zu unterscheiden: Entweder Zuschauer nutzen die Medieninhalte um schließlich bei Gespräche mit anderen diese Medienverweise zu nutzen um beispielsweise den Glaubwürdigkeitsstatus des Gesagten zu wahren. Diese argumentative Einsetzung von Medienverweisen dient eigentlich ausschließlich dazu, um die eigenen Argumentationen zu unterstützen. Das kann sich natürlich positiv oder negativ auswirken, denn das Fernsehen hat einen doppeldeutigen Ruf. Zum Einen sagt man: „wenn es schon im Fernsehen gesagt wird, muss es stimmen“, zum anderen sagt man: „es ist doch eh alles nur erfunden“. Andererseits wird das Fernsehen selbst Thema, indem die Fernsehsendung direkt thematisiert wird. Nicht nur Medienverweise sondern Medienthemen generell sind für die sozial kommunikative Auseinandersetzung sehr wichtig. Um gegenseitig Bezug zueinander zu schaffen.

II. EMPIRIE

Die Fernsehanalyse soll die TV-Charaktere und das TV-Geschehen untersuchen und jeweils 3 Situationen aus einer Folge herausnehmen, in welcher die TV-Figur bestimmte Handlungsaktionen vornimmt. Im Anschluss wird der zu identifizierende Zuschauer beobachtet, sowie aber auch ein weiterer der sich mit dieser Rolle nicht identifiziert. Die bestimmten Handlungsaktionen werden mit der Beobachtung gleichgesetzt und daraus werden Resultate interpretiert. Schließlich sollen die Hypothesen bestätigt oder verworfen werden.

1. Hypothesen

Nun werden anhand der theoretischen Unterbettung einige Hypothesen aufgestellt, die nach dem qualitativen Interview für mehr Klarheit sorgen soll.

Forschungsfrage: Sind wir ein Abbild unserer Medienpersonae?

Hypothese 1: *Je stärker die primäre Sozialisation der Personae, der Sozialisation des Zuschauers ähnelt, desto stärker findet eine Identifizierung statt.*

Als Kind internalisiert man nur eine einzige fassbare vorhandene Welt. Deswegen wird die internalisierte Welt der primären Sozialisation „so viel fester im Bewußtsein verschanzt als Welten, die auf dem Wege sekundärer Sozialisation internalisiert werden“ (Berger et al. 1997: 145). Die primäre Sozialisation endet wenn die Gesellschaft, die Identität und die Wirklichkeit internalisiert wurden. Da diese Sozialisation einer der standhaftesten Grundeinstellungen im Leben eines Menschen ist, kann das Vertrauen zur Personae Großteils durch dieselbe primäre Sozialisation bestärkt oder überhaupt erst aufgebaut werden. Ebenso meint Mikos, dass Identifikation nicht nur als Aktivität der Zuschauer gesehen werden sollte, sondern auch vor allem unter dem Aspekt der Regression, als Rückfall in frühere Sozialisationsstufen (vgl. Mikos 2001: 118).

Hypothese 2: *Zuschauer nutzen die identifizierten Medienpersonen als Orientierung.*

„Medienpersonen in diesem Sinne treffen auf zentrale Bedürfnisse dieser Lebensphase und befriedigen den Wunsch nach Orientierung“ (Wegener 2004: 185). Wir befinden uns im 21. Jahrhundert und sind aufgefordert selbstständig nach Orientierungsmustern zu suchen und „damit eigene Handlungsräume für die Ausgestaltung einer persönlichen

Identität und damit verbunden differenter Identitätsfelder zu erschließen“ (Wegener 2004: 186). Die Rollen im Fernsehen sind „Repräsentativrollen“, mit diesen setzen sich die Zuschauer auseinander, die aktivieren die kognitiven Rollen-Schemata und identifizieren sich im Rahmen des szenischen Verstehens mit diesen Rollen (vgl. Mikos 2001: 130). „Die Zuschauer nehmen an den und in den Medienakteuren und deren Handlungen zu einem großen Teil sich selbst wahr“ (Mikos 2001: 130).

Hypothese 3: *Inhalte von Fernsehserien bilden die eigene Meinung und die Werthaltung.*

Fernsehen ist eine Form der Weltaneignung. Das Fernsehen präsentiert sich als kulturelles Forum, welches unterschiedlichste Lebensauffassungen der Gesellschaft inne hat. Somit besitzt das Fernsehen Unmengen von verschiedenen Genres und Programmgattungen, um diese zahlreichen Bedürfnissen des Publikums gerecht zu werden. Die Wirklichkeit der sekundären Sozialisation ist nicht so tief im Bewusstsein verankert wie der Subjektiven, daher muss diese tagtäglich bestätigt werden. Durch gesellschaftliche Interaktion mit den Anderen können beispielsweise Wirklichkeiten und Meinungen der Fernsehtexte diskutiert und abgesichert werden. Durch Diskussionen von Ereignissen, Objekten oder Personen können geltende Werte in den fernsehenden Gruppe überprüft, ausgehandelt und entwickelt werden. Anhand dieser gesellschaftlichen Prozesse werden diese Medienwirklichkeiten im Bewusstsein festverankert.

Hypothese 4: *Je stärker der Charakter der Personae ähnelt, desto eher kommt es zu ähnlichen Handlungsmustern zwischen dem Zuschauer und der Medienfigur.*

Das soziale Handeln wird durch gesellschaftlich vermittelte Sinndeutungen strukturiert. In diesen Sinndeutungen sind die relevanten Normen und Werte für das Handeln vorhanden. Habermas spricht davon, dass die sich die Zuschauer immer innerhalb des Horizonts ihrer Lebenswelt bewegen und aus diesen nicht mehr austreten können (vgl. Habermas 1988: 192). Wenn die Medienfigur Teile meiner Lebenswelt präsentiert, identifiziere ich mich mit dieser Medienfigur und werde dazu geleitet ähnliche Handlungsmuster anzustreben und auszuüben. Der Rezipient passt sein alltägliches und sinnvolles Handeln der Figur im Fernsehen an. „Dass in einem Lebensalltag, der durch Medien geprägt ist, in dem Fernsehen, Musikmedien sowie PC und Internet selbstverständliche Begleiter des täglichen Handelns sind, auch die Figuren der Medien als Sozialisationsagenten fungieren, ist nahe liegend“ (Wegener 2004: 186). Durch diese Identitätsarbeit wird genau das bezweckt und zwar das Bemühen, das eigene Selbst zu

interpretieren und zu formen und somit auch die Handlungsabfolgen im Alltag zu steuern. „Im wesentlichen geht es um Fähigkeiten, die medialen gesellschaftlichen Prozesse analytisch durchdringen und reflexiv auf das eigene Handeln anwenden zu können und dies unter ethischen, sozialverantwortlichen Gesichtspunkten, um den Erwerb von Wissen über die Zusammenhänge des Mediensystems [...]“ (Mikos 2004: 29).

Hypothese 5: *Inhalte von Fernsehserien werden als Lösungsvorschläge genutzt, um Probleme im Alltag zu überwinden.*

Zur Fernsehunterhaltung gehört es auch informiert zu werden, „dass die Sendungen Anregungen und Stoff zum Nachdenken geben, wertvolle Hilfe bei der eigenen Meinungsbildung bieten, dazu beitragen, sie Sorgen und Nöte anderer Menschen besser zu verstehen und auf neue Möglichkeiten der Lösung von Problemen der Zuschauer [hinzuweisen] [...]“ (Mikos 2001: 87 zit. n. Dehm 1984). Schließlich bieten die Fernsehserien dem Zuschauer mehrere Perspektiven an. Im Gegensatz zum realen Leben hat man auch Einsicht auf die Perspektive meines Gegenübers.

2. Fernsehanalyse

Die Fernsehanalyse kann aus verschiedenen Gründen durchgeführt werden. „Sie kann erfolgen, um ganz pragmatisch anhand der Strukturen eines einzelnen Films seinen Erfolg bei einer bestimmten Zielgruppe erklären zu können; sie kann auch erfolgen, um theoretische Überlegungen zur Rolle und Funktion von Moderatoren im Fernsehen anhand der Adressierungsformen weiterzuentwickeln; [...]“ (Mikos 2008: 41). In unserem Fall dient die Analyse auch dazu, um theoretische Annahmen über Film und Fernsehen anhand konkreter Fallbeispiele zu bestätigen aber auch um diese zu widerlegen. Ziel dieser Analyse wird es sein eine Folge aus einer bekannten türkischen Fernsehserie herauszunehmen und eine spezifische Rolle in dieser TV-Serie zu analysieren. Dabei wird keine beliebige Personae ausgewählt, sondern eine Rolle mit welcher sich mein Proband der teilnehmenden Beobachtung identifiziert. Wir konzentrieren uns auf Einzelaspekte beziehungsweise Einzelsituationen und berücksichtigen dabei Theorien aus verschiedenen Disziplinen, die Großteils bereits in den vorhergehenden Kapiteln detailliert beschrieben wurden. Jede Film- und Fernsehanalyse ist in wissenschaftliche Diskurse sowie in diskursive Kontexte eingebunden. „So ist also der analytische Zugang zum Film davon abhängig, welcher sozialen Praxis er dienen soll, welchen theoretischen

Aspekt er favorisiert, im Rahmen welcher Forschungstendenzen er erfolgt, auf welchen Phasen der schöpferischen, bedeutungsbildenden Prozesse bezogen wird, welchen Ausschnitt innerhalb der medienkulturellen Beziehungen er wählt usw. Innerhalb jedes Bezugssystems findet sich jeweils ein Spektrum unterschiedlicher Möglichkeiten, so daß die analytischen Aufschlüsse bezüglich ihres Inhalts und Charakters variieren können“ (Wuss 1999: 22). Gegenstand der Fernsehanalyse können nur konkrete Filme und Fernsehsendungen sein, „deren textuelle Struktur im Hinblick auf die Interaktion mit Zuschauern untersucht wird“ (Mikos 2008: 42). In unserem Fall wird die türkische Fernsehserie „**Güllerin Savaşı**“ untersucht, welche wöchentlich im türkischen Fernsehsender „**Kanal D**“ ausgestrahlt wird. Der Fokus wird auf die **10. Folge** gesetzt, um die Qualität der Untersuchung zu erhöhen. Natürlich steht im Zentrum der Analyse, die Abfolge von Einzelbildern, die in ihrer chronologischen, linearen Reihung das Wesen von Film und Fernsehen ausmachen. Die Einzelbilder, die meist einzelne Momente oder Handlungsabfolgen zur Schau stellen, spielen zwar eine Rolle, sind jedoch immer im Kontext der Bilder davor und der Bilder danach zu sehen. Gegenstand der Analyse sind somit einzelne Szenen oder Sequenzen eines Films oder einer Fernsehsendung. Um jedoch einzelne Szenen fassen zu können muss die Gesamtheit, sprich der gesamte Kontext, des Films verstanden werden. Laut Mikos kann sich das konkrete Erkenntnisinteresse der Rezeption auf fünf Ebenen richten:

- Inhalt und Repräsentation
- Narration und Dramaturgie
- Figuren und Akteure
- Ästhetik und Gestaltung
- Kontexte

(vgl. Mikos 2008: 43).

Jede Fernsehsendung kann auf diesen fünf Ebenen untersucht werden, aber man kann sich auch auf einzelne Ebenen beschränken. Dies werden wir tun. Wir beschränken uns in dieser Analyse auf drei Ebenen. Auf den Inhalt sowie die Repräsentation, auf die Figuren sowie die Akteure aber auch auf die Kontexte. Jede Ebene steht auch in Bezug zu anderen Ebenen. Somit beziehen sich die Kontexte zum Teil auf die Ebene der Narration und Dramaturgie.

„[...] Fernsehen inszenierte Ereignisse haben einen Inhalt, sie repräsentieren reale oder mögliche Welten, sie erzählen Geschichten, die dramaturgisch gestaltet sind, in ihnen sind Figuren und Akteure aktiv, sie sind medial bearbeitet und ästhetisch gestaltet,

schließlich stehen sie in textuellen, kulturellen, sozialen und gesellschaftlichen Kontexten“ (Mikos 2008: 43).

2.1. Inhalt und Repräsentation.

Der Inhalt der Fernsehsendungen hat den Sinn eine soziale Welt zu repräsentieren. In diesem Kapitel wird beschrieben wie nun der Inhalt der Fernsehsendung „Güllerin Savaşı“ lautet und wie genau die Repräsentation dieser türkischen Fernsehsendung funktioniert.

Alles was gezeigt wird, ist der Inhalt. Bei der Fernsehanalyse trägt die Präsentation des Inhalts deswegen eine hohe Wichtigkeit, weil damit die Produktion von Bedeutungen gefördert wird. Diese Bedeutungsproduktion trägt wiederum zur sozialen Konstruktion von gesellschaftlichen Wirklichkeiten bei. Laut Hall ist unter Repräsentation, die „Produktion von Bedeutung durch Sprache“ (Hall 1997: 28) zu verstehen. Dabei spielen die Akteure die wichtigste Rolle, denn diese führen die Bedeutungsproduktion ein. Hall sieht dabei die Sprache als eine Art von Zeichensystem. Diese Zeichen sind in verschiedenen Arten von Sprachen organisiert und sorgen dafür mit anderen bedeutungsvoll kommunizieren zu können. Unter „Arten von Sprachen“ werden nicht die unterschiedlichen Sprachen der Welt gemeint, sondern bei Fernsehserien beispielsweise die Bilder, die Töne, die Schrift, auch die Sprache, die Grafiken oder vor allem auch die Musik (vgl. Hall 1997: 28). Diese Zeichen stehen für Objekte, andere Personen, aber auch abstrakte Ideen oder Fantasiewelten (vgl. Mikos 2008: 45). Hall unterscheidet zwei Repräsentationssysteme, zum Einen das Zeichensystem, in welchem die Artikulation stattfindet und zum Anderen der wichtige Teil, die mentale Konzepte, welche die Welt in bedeutungsvolle Kategorien klassifiziert und organisiert (vgl. Hall 1997: 28).

Wulff meint, dass der auszusagende Inhalt, welcher beispielsweise ein Gedanke, eine Geschichte oder ein Thema sein kann, mit einem Darstellungsformat vereinigt wird. Erst in dieser Gestalt kann es zu einem kommunikativen Verkehr zwischen Zuschauer und Personae kommen (vgl. Wulff 1999: 32). Um dies gleich mit der zu analysierenden Fernsehserie praktisch darzustellen – befindet sich mitten in der Folge eine Szene in welcher die Hauptdarstellerin „Gülfem“ mit ihrem Freund, dem Arzt, diskutiert. Der Arzt spricht und versucht Gülfem zu überzeugen, doch durch Gülfems Blick wird für den Zuschauer klar, dass sie nicht zu überzeugen ist und sich denkt „bitte, sei still und hör auf mich zu verarschen“. Dies ist ein bedeutsamer Moment, der die Kamera zeigt und

somit dem Zuschauer zugänglich macht. Dieser Moment erlaubt den kommunikativen Verkehr zwischen Individuum und Medium. Im Mittelpunkt dieser Analyse steht die Frage wie dieser Fernsehtext zum sinnhaften Aufbau der sozialen Welt des Zuschauers beitragen kann und „zwar in Bezug auf die strukturelle Rolle der Medien in der gesellschaftlichen Kommunikation sowie in Bezug auf die konkrete Rolle einzelner Medien und Medieninhalte für die Subjektkonstitution und Identitätsbildung konkreter Zuschauer und Zuschauergruppen“ (Mikos 2008: 45 zit. n. Schütz 1991).

Somit hat die Analyse des Inhalts und der Repräsentation einen besonderen Stellenwert. „Sie ist wichtig, um die Prozesse des sinnhaften Aufbaus der sozialen Welt zu verstehen, weil sich darüber die Subjekte in der Gesellschaft positionieren“ (Mikos 2008: 46). Die Fernsehtexte beinhalten gesellschaftliche Strukturen, die in Form von beispielsweise Herrschaftsverhältnissen in Fernsehtexten manifest werden (vgl. Jurga 1997: 131). Solche unzählige Herrschaftsverhältnisse sind auch in der untersuchten Fernsehserie vorhanden und gliedern den Fernsehtext somit in den türkischen gesellschaftlichen Rahmen. Die Fernsehtexte beziehen sich sozusagen auf den gesellschaftlichen Wissensvorrat. Dieser gesellschaftliche Wissensvorrat bestimmt schließlich die Positionierung des Individuums in der Gesellschaft (vgl. Berger et al. 1980: 43). Dadurch spielen die Fernsehtexte für die Identität sowie Subjektivität eine wichtige Rolle. „Auf dieser Basis reflektieren die Menschen ihre Erfahrungen und ihren Platz in der Welt“ (Mikos 2008: 46 zit. n. Grossberg 1998: 227). „Im Rahmen eines Verständnisses von Film und Fernsehen als Kommunikationsmedien wird die Rezeption und Aneignung von Film- und Fernsehtexten zu einer kontextuell verankerten gesellschaftlichen Praxis, in der die Texte erst auf der Basis sozialer Erfahrungen produziert werden, indem Zuschauer mit ihnen im Alltag und ihrer Lebenswelt sinnvoll handeln“ (Mikos 2008: 46 zit. n. Winter 1997: 54).

Plot.

Der Plot besteht aus dem Inhalt und kann in drei Ebenen der Repräsentation strukturiert werden. Auf der ersten Ebene geht es um den Inhalt, der in den Bildern dargestellt wird. Auf der zweiten Ebene geht es um die Modalitäten der Repräsentation, das bedeutet wie etwas in den Bildern dargestellt wird. Darunter fallen die Räumlichkeiten, das Zeitfenster sowie die Interaktionsverhältnisse und die situative Rahmungen. Auf der dritten Ebene geht es um die Verkettung der Bilder mit Hilfe der Montage. Damit Bedeutungen entstehen, die in natürlichen Bildern selbst nicht enthalten sind, müssen diese einer Montage unterzogen werden (vgl. Mikos 2008: 107).

Da ich selbst Zuschauer dieser türkischen Fernsehserie bin und sich die Story daraus ergibt, was die Zuschauer mit ihrem Wissen, ihrer Emotionen und Affekten sowie ihrem praktischen Sinn aus dem Gezeigten machen und schließlich zu einem sinnhaften Ganzen zusammenfügt (vgl. Mikos 2008: 112). Muss ich aufzeigen, dass diese Analyse nicht objektiv betrachtet durchgeführt werden kann. Sondern ergeben aus meinem Wissen, meiner Emotion und meinem Affekt.

Bei „Güllerin Savaşı“ handelt es sich grundsätzlich um eine Villa mitten in Istanbul. Im Anwesen dieser Villa befindet sich eine Unterkunft für die Bediensteten, die sich aus einer Familie zusammensetzt. In der Villa wohnen zwei Geschwister – Gülfem, die Tochter des Hauses und Cihan, der Sohn des Hauses. Dieses Geschwisterpaar hat vor einigen Jahren den Vater bei einem Autounfall verloren und von der Mutter wird nichts erwähnt. Die reiche Familie erlitt in Vergangenheit einen tragischen Unfall. Gülfem hatte ihren Bruder, Cihan, in jungen Jahren vor Eifersucht fast mit einem Kissen erstickt. Zum Glück starb dieser nicht, seitdem lebt er jedoch mit einer starken Behinderung und befindet sich immer in seinem Zimmer am Dachboden, weil er vor Menschen Angst hat. Die Bedienstetenfamilie setzt sich aus fünf Personen zusammen. Der Vater mit seinen vier Töchtern. Die Mutter verstarb. Die mittlere Tochter, Gülru, möchte seitdem sie ein kleines Kind ist sowie die Villaherrin Gülfem werden. Gülfem ist ihr größtes Vorbild in allen Belangen. Der Vater im Bediensteten-Clan beschäftigt sich mit dem Garten, die älteste Tochter kocht für die reiche Familie, die mittlere Tochter arbeitet als Assistentin im Krankenhaus, Gülfem hat Modedesign studiert und kümmert sich hauptsächlich um den behinderten Cihan und die Jüngste studiert noch. Gülfem und Gülru sind die Hauptdarstellerinnen des Filmes, diese werden jedoch im nächsten Kapitel detaillierter untersucht. Da die 10. Folge untersucht wird, wird der Inhalt bis zur 10. Folge beschrieben, um die Handlungsmuster der Akteure zu erkennen. Die ersten paar Folgen setzen sich daraus zusammen, dass Gülfem aus einem langen Auslandsaufenthalt endlich wieder ihren Platz in der Villa als Villabesitzerin einnimmt. Bis dahin lebte Cihan, der behinderte Sohn der Villa mit den Bediensteten allein in diesem Anwesen. Es wird für Gülfem eine Willkommensparty organisiert und Gülru, der größte Fan von Gülfem, freut sich sehr. Mit Gülfem gemeinsam taucht eine weitere Hauptrolle dieser TV-Serie auf. Der Ex-Freund von Gülfem, Ömer. Er ist Primararzt im Krankenhaus von Gülfems Vater. Gülfem ist nach wie vor sehr verliebt in ihren Ex-Freund aber auch sehr verletzt, weil er sie in Vergangenheit ohne ein Wort zu sagen verlassen hat und ins Ausland gezogen ist. Bei der Willkommensparty kommen sie wieder erstmals zusammen und dort

lernt er auch die Bedienstete Gülrü kennen. Auf dem ersten Blick scheint er sich in ihre Jugendlichkeit und Lebhaftigkeit zu verlieben. Nach einigen Erlebnissen in dieser Villa scheint sich der Arzt immer mehr in die Bedienstete zu verlieben, doch Gülrü merkt nichts von alledem. Sie beschäftigt sich Großteils mit dem behinderten Sohn des Hauses, Cihan und pflegt ein freundschaftliches Verhältnis zu ihm, wobei sich Cihan Hals über Kopf in seine Bedienstete verliebt hat. Aber keiner weiß davon Bescheid. Gülfem fühlt nach und nach, dass die beiden Männer dieser Serie – ihr Bruder und ihr Ex-Freund – starke Gefühle für die Bedienstete aufbauen. Natürlich gefällt Gülfem diese Situation ganz und gar nicht und lässt ab und an ihrem Frust freien Lauf.

Gezielt in der 10. Folge organisiert Gülrü an Gülfems Geburtstag eine Überraschung. Ömer trommelt alle Freunde von Gülfem auf dem Boot zusammen und plötzlich kommt ganz unerwartet auch ihr Bruder mit Gülrü auf das Boot. Cihan fühlt sich mit der Situation überfordert und stürzt ins offene Meer. Zum Glück passiert nichts, aber Cihan wurde ins Krankenhaus eingeführt. Gülfem ist von Gülrüs Überraschung genervt und beschuldigt sie für alles. Der Arzt verteidigt die Bedienstete und zeigt somit, dass er sich zu der Bediensteten hingezogen fühlt. Doch genau in dieser Folge merkt auch Gülrü, dass sich Gülrü in kurzen Stücken zum Arzt hingezogen fühlt. Doch beide versuchen deren Gefühle zu unterdrücken, weil eben beide unterschiedlichem Milieu angehören.
<http://www.netd.com/diziler/yerli/gullerin-savasi/gullerin-savasi-1-sezon/gullerin-savasi-10-bolum>.

Während der Rezeption der Fernsehserie füllt der Zuschauer das Gesehene permanent mit Bedeutungen. Den schließlich kann man in den Bildern nur sehen, wie Gülfem die Bedienstete Hass voll anschaut. Aber was in Gülfem vorgeht und was sie fühlt und denkt – können wir nur aus unserem Wissen aus unseren Erfahrungen heraus nachempfinden und denken. „Die Konnotationen beziehen sich sowohl auf die Kohärenz des Inhalts und der Repräsentation als auch auf deren Einbindung in die Diskurse des lebensweltlichen Kontextes“ (Mikos 2008: 113). Wir müssen als Zuschauer das Zeichensystem des Fernsehens mit Bildern, Geräuschen und Sprache zu einer kohärenten Nachricht zusammenfügen (vgl. Mikos 2008: 113). Jedes Mal wenn zum Beispiel die Bedienstete Gülrü und der verliebte Arzt eine Szene besetzen, kommt eine besondere Melodie zum Einsatz (10.Folge | 06:33), um die besondere Beziehung zwischen den beiden zu verdeutlichen. Der Zuschauer muss dieses Zeichensystem der Melodie erkennen können um die Beziehung deuten zu können.

Raum und Zeit.

„Räume in Film- und Fernsehtexten beeinflussen Handlungen und haben symbolische Funktionen. Das gilt auch für die Zeit“ (Mikos 2008: 115 zit. n. Wulff 1999: 103). In unserem Fall handelt es sich um Räume innerhalb der Villa – in welcher sich alles abspielt. Ein gutes Beispiel ist das Zimmer des behinderten Sohnes, Cihan. Um seine Distanz zu Menschen und seine Behinderung zu verdeutlichen, befindet er sich immer (ohne Ausnahme) in seinem Zimmer am Dachboden. Weit weg von den Menschen. Die symbolische Funktion der Räume ergibt sich beispielsweise auch aus der Kontrastierung mit anderen Räumen. Wie beispielsweise der Dachboden des behinderten Sohnes und des Schlafzimmers der Tochter des Hauses. Das Schlafzimmer befindet sich im ersten Stock und ist sehr hell eingerichtet. Gülfems Schlafzimmer hat auch einen sehr großen Balkon, der über das ganze Anwesen sieht. Ein ebenso bedeutender Gegensatz ist das kleine Häuschen der Bediensteten und die große Villa der reichen Familie. Somit werden auch die Statute der beiden Frauen unterschieden. „Die Gegenüberstellung verschiedener oder verschieden interpretierter Räume ist der Zeichenträger, dem ein Bedeutungsgefüge zugeordnet ist, das mit der Bedeutung des jeweiligen Textes koordiniert ist und das oft auf Kategorien der Wahrnehmung, der Beschreibung oder der Metaphorisierung des sozialen Lebens zurückweist“ (Wulff 1999: 122). Weiteres wird zwischen privatem und öffentlichem Raum unterschieden. Beziehungsweise wie die Räume genutzt werden. Privat oder öffentlich. Da sich die reiche Familie mit reichen Bekannten und Freunden umgibt, werden des Öfteren „öffentliche“ Partys in „privaten“ Räumen veranstaltet. Die Akteure verhalten sich in ihren privaten Räumen in Gegenwart der Öffentlichkeit anders, sprich harmonievoll, friedlich und glücklich – als wenn sie sich privat in diesen privaten Räumen befinden. Es ist häufig bekannt, dass die Reichen den anderen nur etwas vorspielen um das Image nach außen hin schön aussehen zu lassen. „Die räumliche und zeitliche Positionierung in den Film- und Fersehtexten ist ein wesentliches Element des Repräsentationssystems“ (Mikos 2008: 118). Aber auch die zeitliche Dimension spielt eine sehr wichtige Rolle. „[...] Fernsehsendungen orientieren sich zwar in der Regel an einer Zeitebene, sie haben aber dank der Montage die Möglichkeit, verschiedene Zeitebenen miteinander zu verbinden“ (Mikos 2008: 116). In der ersten Folge wird ein filmischer Rückblick präsentiert. Wie Gülfem ihrem Bruder in Vergangenheit das Kissen ins Gesicht hält um diesen zu ersticken. Durch diesen Rückblick wird dem Zuschauer erklärt weshalb der Sohn des Hauses, Cihan, behindert ist. Dieser Rückblick symbolisiert den seelischen und geistigen Zustand des Nebenakteurs und somit auch die Beziehung zwischen Schwester und Bruder. *Im Bild sieht man die nachdenkende Schwester wie sie nach dem Gespräch mit ihrer Tante in*

Gedanken in die Vergangenheit zurückkehrt und als Kind ihren eigenen Bruder erstickt. In diesem Moment kommt die Mutter ins Bild und schreit „Gülfem, Gülfem was machst du“ und schreit ebenso „Cihan“ um dem Zuschauer noch deutlicher vor Augen zu führen, dass diese zwei Kinder Gülfem und Cihan sind (1.Folge | 28:09). Schließlich endet die Szene in der Jetztzeit und mit der Schwester, die glasige Augen hat.

Interaktionsverhältnisse.

„Ein wesentlicher Bestandteil des [...] televisuellen Repräsentationssystems sind die handelnden Akteure, die nicht nur miteinander, sondern auch mit Objekten wie Autos oder Alkohol und mit ihrer Umwelt, z.B. der Stadt, in der sie leben, interagieren“ (Mikos 2008: 119). Natürlich unterliegen auch die Interaktionsverhältnisse im Fernsehtexten sowie in der sozialen Realität bestimmten Bedingungen. Unter diesen bestimmten Bedingungen sind ökonomische, soziale, kulturelle, politische sowie biografische Faktoren gemeint. Durch diese Faktoren werden die handelnden Akteure in soziale Felder eingegliedert. Die Interaktionsverhältnisse sorgen natürlich auch dafür, dass Macht und Herrschaftsverhältnisse dargestellt werden. Daraus resultiert auch die strukturelle Beziehung zwischen sozialen Rollen, Statuspositionen, Ethnien und Geschlechter.

Durch die Interaktionsverhältnisse zwischen Gülfem und Gülrü wird jedes Mal aufs Neue die Machtposition klar definiert. Abgesehen davon, dass die Position der jeweiligen Akteure durch die aufgezählten bestimmten Bedingungen deutlich strukturiert ist auch vom Verhalten sowie aus der Interaktion sieht man, dass Gülrü unter Gülfem steht und dementsprechend auch interagiert. Gülrü ist die arme, junge Tochter der Bediensteten-Familie und wurde dazu geboren zu dienen. So scheint es in den Augen der Villabesitzerin Gülfem zu sein. Gülfem hingegen ist die Besitzerin des Anwesens, reifer und reich. Gülrü sieht Gülfem als Vorbild und strebt ihr Leben an. Um die Machtverhältnisse in der Fernsehserie nochmals dezidiert anzusprechen, eine Szene zwischen dem Chauffeur und Gülfem. Gülfem ruft den Chauffeur an. Als der Chauffeur sieht, dass seine Chefin anruft, richtet er sich im Bett auf und spricht ein kurzes Gebet, weil er doch sehr überrascht war, dass sie anruft. Dieses Aufrichten und kurzzeitige Gebetssprechen zeigt in welchem Machtverhältnis die Hauptdarstellerin Gülfem zu ihrem Chauffeur steht und wer hier nun eine hohe Position einnimmt. Interaktionsverhältnisse sind nicht nur wichtig um Status der Darsteller zu erkennen, sondern auch um das Publikum in das Geschehen auf dem Bildschirm einzubinden. Im Fernsehtext wird auf strukturelle Ebene mit alltäglichen Lebenserfahrungen der Zuschauer korrespondiert.

„Liegen die in den Film- und Fernsehtexten dargestellten Interaktionsverhältnisse näher an den Alltagserfahrungen des Publikums, ist die Einbindung der Zuschauer über kognitive und emotionale Aktivitäten sowie über den praktischen Sinn und die soziale Aneignung größer. Die Filme und Fernsehsendungen fügen sich dann stärker in die lebensweltlichen Diskurse ein“ (Mikos 2008: 120). Wenn sich unter den Zuschauern beispielsweise ein Chauffeur befindet, erkennt er zu 100% seine alltägliche Lebenserfahrung bei dieser Fernsehszene und identifiziert sich mit dem Chauffeur am Bildschirm. Somit spielen die Ausgestaltung von Handlungs- und Funktionsrollen in den Film- und Fernsehtexten einen großen Einfluss auf die Inszenierung von Interaktionsverhältnissen (vgl. Mikos 2008: 121).

Damit auf allgemeiner Ebene ein bestimmtes Bild von Frauen und Männern herausgehoben werden kann, muss man einzelne Interaktionen sowie die gesamten Interaktionsverhältnisse betrachten und analysieren. Prinzipiell spielen die Frauen in dieser Fernsehserie eine bedeutendere Rolle als die Männer. Zwar sind die Männer teilweise dafür verantwortlich dass sich die weiblichen Akteure hassen. Aber dennoch haben die Frauen Vorrang bei dieser türkischen TV-Serie. In jeder Beziehung, sei es die Beziehung zwischen den Hauptdarstellerinnen Gülrü und Gülfem. Der Ex-Freund der Villabesitzerin, spielt nur eine antreibende Rolle in dieser Geschichte. Die Bediensteten-Familie besteht hauptsächlich nur aus Frauen. Der einzige Mann in diesem Haus ist der Vater und der Rest setzt sich aus den vier weiblichen Geschwistern zusammen. Wenn man sich die Interaktionsverhältnisse zwischen Männern und Frauen im Einzelnen anschaut sieht man, dass die Frau immer das letzte somit das bestimmende Wort hat. Natürlich ändern sich die Interaktionsverhältnisse von Situation zu Situation oder von Beziehung zu Beziehung doch auch im kommenden Beispiel ist zu beobachten, dass die Frau trotz ihrem Schweigen höherwertig dargestellt wird. Gülfems Bruder liegt im Spital und der Arzt versucht Gülfem zu beruhigen und zu erklären, dass die Bedienstete Gülrü keine Schuld am Geschehen trägt. *Der Arzt tritt näher und fragt ob es Gülfem gut geht. Sie antwortet, dass sie sehr genervt ist und versucht die Tränen in ihren Augen festzuhalten. Der Arzt meint, dass Gülfem Gülrü nicht beschuldigen soll und Gülfem fängt an aus Hass zu lachen. Der Arzt spricht und spricht und verteidigt die Bedienstetentochter. Gülfem schweigt währenddessen und könnte jederzeit platzen vor Wut. Gülfem stoppt den Arzt durch eine distanzierte Handbewegung und sagt ausschließlich „Echt Ömer, echt!“ und verlässt die Szene* (10. Folge | 06:03). Durch die Handbewegung und das letzte Wort in dieser Interaktion wird gezeigt wie stark die Hauptdarstellerin Gülfem ist.

Situative Rahmungen.

Martin Barker unterscheidet bei der situativen Rahmung zwischen afilmische und profilmische Situationen. Die profilmische Situation wurde ausschließlich für die TV-Serie erfunden und inszeniert (vgl. Barker 2000: 193). Darin sind keine echten Menschen zu sehen und keine echten Situationen, sondern lediglich bezahlte Schauspieler die eine erfundene Geschichte so gut und authentisch wie möglich inszenieren müssen. Außer Acht sollte jedoch nicht gelassen werden, dass trotz der profilmischen Situation – die Situationen aus der sozialen Lebenswelt entnommen wurden. Schließlich entstammt der Produzent oder Regisseur ebenso aus der gesellschaftlichen sozialen Lebenswelt und kann seine gesellschaftlichen Erfahrungen in den Fernsehtext einfließen lassen.

Eine afilmische Situation ist hingegen eine reale Situation, in welche zufällig eine Kamera gerichtet ist. Wie bei einer Reportage oder einer Nachrichtensendung. Diese Gegebenheiten finden auch statt ohne Anwesenheit der Medien.

2.2. Figuren und Akteure.

Die Personen spielen in den Fernsehserien eine tragende Rolle. „Zum einen sind die auftretenden Personen als Handlungs- und Funktionsträger für die Dramaturgie und die narrative Struktur der Film- und Fernsehtexte wichtig [...]. Zum anderen hängt die Wahrnehmung der auftretenden Personen durch die Zuschauer von den in der Gesellschaft und der Lebenswelt der Zuschauer kursierenden Bedeutungen und Konzepten von Selbst, Person und Identität ab. Mit und durch die Film- und Fernsehfiguren verständigt sich die Gesellschaft u.a. über ihre Identitäts- und Rollenkonzepte“ (Mikos 2008: 51). Aufgrund dessen haben die Figuren und Akteure eine sehr wichtige Funktion im Rahmen der Repräsentation für die Subjektpositionierung und Identitätsbildung der Zuschauer (vgl. Mikos 2008: 51). Wichtig für den Zuschauer ist es das lebensweltliche Wissen über soziale Typen, Persönlichkeitsprofile, Lebensstile usw. in sich zu tragen. Um die Figuren und Akteure interpretieren zu können und um diese in die lebensweltliche Verweisungszusammenhänge einordnen zu können. Ein Beispiel im Zusammenhang zur türkischen Fernsehserie „Güllerin Savaşı“ ist, dass der Zuschauer genau weiß wie sich ein Bediensteter zu verhalten hat. Deswegen ist jedem klar, dass eine Beziehung zwischen der Bediensteten Gülrü und dem Arzt unmöglich ist. Auch das Verhalten der Bediensteten ist Teil unseres Wissens. „Es gibt ein lebensweltliches

Wissen darüber was die soziale Rolle [...] [einer Bediensteten oder einer Villabesitzerin] in einem bestimmten kulturellen Kontext ausmacht. [...] Das Personal in Film- und Fernsehtexten steht immer in Bezug zu den jeweiligen Vorstellungen von Selbst und Identität sowie zu dem Wissen über Personen und Rollentypisierungen.“ (Mikos 2008: 52).

Daher muss in der Analyse herausgefunden werden, durch welche Beziehungsangebote in den Fernsehtexten das Verhältnis zwischen Akteur und Zuschauer vorstrukturiert ist. „Denn die Beziehungen, die Zuschauer zu Filmfiguren und Fernsehakteuren aufbauen, spielen nicht nur bei der Identitätsbildung eine wesentliche Rolle, sondern sind auch für das Fanverhalten und die sozial-kommunikative Konstruktion von Filmstars und Fernsehpersönlichkeiten bedeutsam“ (Mikos 2008: 53). Die Analyse der Personen und Charaktere sind mit am Wichtigsten bei der Fernsehanalyse, denn ohne diese gäbe es keine Erzählung, keinen Plot und keine Geschichte. Vor allem im Kopf des Zuschauers nehmen die Charaktere als Handlungsträger je nach Sympathie oder Antipathie eine wichtige Bedeutung für die Geschichte ein. Die Sympathie und Antipathie regulieren in diesem Fall die Emotionen und inwieweit es zu einer Identifikation kommen kann. Wenn man sich mit einer Figur identifiziert, leidet und liebt man mit dieser Figur mit. Bei Gülfem und Gülru geht es oft um Racheakte, möglicherweise heißt der zu identifizierende Zuschauer den Racheakt für gut, weil er dessen Motive gut verstehen kann und zu der Tat eine andere Haltung entwickelt. „Ob es zur Identifikation mit einer Figur im Film oder in der Fernsehsendung kommt, hängt nicht nur von den persönlichen Einstellungen und Lebenshintergründen der Zuschauer ab, sondern auch von der Funktion der Figur im Rahmen der Narration und den filmischen Gestaltungsmitteln [...] kurz: von der Inszenierung der Figur als Sympathieträger und Identifikationsfigur“ (Mikos 2008: 163).

Grundsätzlich besteht der Film aus 19 Akteuren. 9 davon sind jedoch in Zusammenhang zu unserer Analyse von Bedeutung. Die ersten 3 setzen sich aus den Hauptdarstellern zusammen:

1. **Gülfem** Sipahi, ist die Villabesitzerin
2. **Gülru** Çelik Sipahi, ist die Tochter der Bediensteten-Familie
3. **Ömer** Hekimoğlu, ist der Ex-Freund der Villabesitzerin und gleichzeitig Arzt
4. Cihan Sipahi, ist der Bruder der Villabesitzerin und erleidet eine Behinderung
5. Çiçek Çelik, ist die jüngste Schwester von Gülru
6. Yonca Çelik, ist die ältere Schwester von Gülru
7. Mert Gencer, ist der Freund von Gülru

8. Salih Çelik, ist der Vater von Gülru

9. **Mesude Çelik Yıldırım**, ist die älteste Schwester von Gülru

Die restlichen 10 Charaktere spielen in unserem Thema keine wesentliche Rolle.

Deswegen werden sie nicht weiter erwähnt. Die weiteren 6 Nebenfiguren dienen meist auch dazu um die Hauptfiguren zu kontrastieren und beschreiben. Wie beispielsweise der Bruder vom Arzt, der keinen Job hat, keine richtige Ehe führt und in der Familie als schwarzer Bock angesehen wird. Ömer, der Arzt, ist hingegen Mutters Liebling und ein erfolgreicher und von den Frauen begehrter Primararzt. Doch eine Nebenfigur spielt in unserer Analyse dennoch eine wichtige Rolle, weil sich später herausstellen wird, dass sich eines unserer Probanden mit dieser Nebenfigur identifiziert hat und zwar mit der ältesten Schwester von Gülru, Mesude.

Gülfem ist in ihrer Rolle eine sehr edle und reife mittelalttrige Dame. Sie besitzt einen sehr starken Charakter und lässt ihren Gefühlen sehr selten freien Lauf. Meist nur in Abwesenheit aller. In diesem Fernsehtext ist sie vom Charakter her am stärksten. Sie trifft ihre Entscheidungen selbst und glaubt alles zu wissen. In ihrem Job, als Modedesignerin, ist sie stets affin und sehr erfolgreich. Sie ist gerne der Typ, der anschafft und sich niemals anschaffen lässt. Das Wort welches sie spricht, ist das letzte Wort. Nur bei ihrem Ex-Freund, Ömer, wird sie schwach und um ihn zurückzugewinnen versucht sie in Sequenzen ihre Stärke zurückzustecken. Von Folge zu Folge übertritt auch Gülru ihre Grenzen und versucht Gülfems Stärke herunterzudrücken. Um kurz Gülfems Stärke und ihren Charakter widerzuspiegeln sowie eine prickelnde Situation zwischen den drei Hauptdarstellern zu zeigen, nun eine kurze Szene. *„Ömer und Gülfem streiten, weil sie ihm vorwirft, dass er sich in die Bediensteten-Tochter verliebt hat. Zufällig hört Gülru mit und als Ömer das Haus verlässt, begegnet er Gülru und bemerkt, dass sie alles mitgehört hat. Es kommt zu einer Interaktion zwischen Gülfem und Gülru. Gülru, die Bediensteten-Tochter, sagt, dass sie mit Gülfem, der Villabesitzerin, sprechen möchte. Gülfem sagt, jetzt gehst du und morgen werden wir sprechen. Doch Gülru dementiert und sagt, ich werde jetzt mit Ihnen sprechen. Gülfem ist zwar sehr genervt und sichtlich nicht begeistert von Gülrus Selbstbewusstsein, gewährt ihr aber eine Minute Sprechrecht. Gülru empfindet die eine Minute als zu wenig und spricht es an. Gülfem sagt: „Übertrete deine Grenze nicht. [...] Ich habe dir nicht das Recht gegeben so mit mir umzugehen. Ömer hat dir dieses Selbstbewusstsein gegeben. Er hat es geschafft, dass du vergessen hast wer du bist. Aber ich lasse dich das nicht vergessen. Du bist meine Bedienerin. Du arbeitest unter meiner Anweisung und bist niemals meines Gesprächs wert“ (9.Folge | 07:00).* Auch hier merkt man wieder, dass aufgrund der

Statuspositionen der Menschen das Verhalten denen gegenüber reguliert wird. Somit werden auch die Zuschauer informiert inwiefern jeder Akteur seine Position einnehmen muss und soll.

Gülru ist genau das Gegenteil von Gülfem. Sie ist arm, jung und noch sehr naiv. Besitzt zu Beginn des Plots noch kein starkes Selbstbewusstsein und braucht eine starke Hand um Entscheidungen treffen zu können. Ihr größtes Ziel ist es genauso wie ihre Arbeitgeberin Gülfem zu werden. Stark, erfolgreich und eine Diva. Von Folge zu Folge sieht man wie sich Gülru zu einer Diva entwickelt. Aber zuallererst indem sie Gülfems Weg durchkreuzt und durcheinander bringt. Gülru ist sozusagen ein Gegenspieler und versucht die Pläne und Gülfems Ziele zu „zerstören“. Die Leichtsinnigkeit und Jugendlichkeit die Gülru an den Tag legt fehlt (vor allem auch dem Arzt Ömer) bei Gülfem. Deswegen verliebt er sich auch in das naive kleine Mädchen Gülru. Kurz eine Szene in welcher Gülru in Anwesenheit von Ömer ihre Naivität beweist. *„Ömer hat Gülru dabei geholfen bei einer Aktion nicht aufzufliegen. Am nächsten Tag wollte sie sich dafür entschuldigen. Sie läuft Ömer hinterher und sagt in stotterndem Zustand dass es ihr leid tut und versucht die Lage auf eine sehr aufgeregte Art und Weise zu erläutern. Er beendet ihre stotternden Worte und sie versucht sich wiederholt zu äußern. Doch ihr gelingt es auf eine süße Art nicht. Ömer gefällt die Situation natürlich sehr gut. Immer wieder schaut sie mit einem „Hundeblick“ zum Ömer hinauf. Ömer kann ihr wieder nicht widerstehen und versucht sie liebenswert zu veräppeln. Sie fühlt sich verarscht verlässt die Szene und Ömer lacht ihr herzlich entgegen“* (2.Folge | 11:16).

Ömer ist ein sehr attraktiver, mittelaltiger und sehr erfolgreicher Arzt. Er scheint mit sich selbst im Reinen zu sein und hegt immer einen guten Gedanken wenn es um die Menschen in seinem Umfeld geht. Ihm laufen die Frauen regelrecht hinterher, so auch die starke Gülfem. Ömer scheint ein Mann zu sein, der keine starken Frauen bevorzugt. Sondern Frauen die seine Hilfe benötigen. In einer Szene sagte sogar die Mutter von Ömer, dass Gülfem Ömer gegenüber nicht so stark sein soll, weil Männer immer das Gefühl haben wollen, dass sie gebraucht werden.

Nun zur Repräsentation der Figuren in der TV-Serie. Natürlich erhalten die Zuschauer Informationen über die Akteure, teils durch Erzählungen, teils durch Bilder aber auch durch Interaktionen zwischen andere Akteure, die dann Bezug zu dieser einen Person nehmen. Wie beispielsweise eine Interaktion zwischen Gülfem und Ömer über die Bedienstete Gülru. Verstärkt werden zum Beispiel die Gefühle von Ömer zu Gülru durch seine Blicke, durch sein Verhalten aber auch durch den Vorwurf von Gülfem (welchen

Ömer zu Beginn nicht wahrhaben möchte). Die TV-Serie gibt so gut wie alles Preis um beim Zuschauer keine Fragezeichen entstehen zu lassen. In den Mittelpunkt stellt die Kamera natürlich die Hauptfiguren Gülfem, Gülru und Ömer. Auch die Nebenfiguren handeln immer wieder im Sinne der drei Hauptfiguren, deswegen wird für den Rezipienten klar, welche drei Akteure die Hauptrolle spielen.

Mesude ist die älteste Schwester der Bedienstetenfamilie. Dadurch, dass die Mutter in frühen Jahren gestorben ist, hat sie die Mutterrolle übernommen und sorgt sozusagen für die restlichen 3 jüngeren Geschwister und ihren Vater. Bei Gülfem arbeitet sie als Köchin, aber inzwischen ist sie verheiratet und wurde schon mehrmals schwanger. Doch jedes Mal starb ihr Baby im Bauch, weil sie sich immer um die Familie Sorgen macht. Sie ist eine sehr gutmütige und hilfsbereite Person. Schaut immer dass die Familie wohlbehütet ist und pflegt zu jedem Familienmitglied ein sehr gutes Verhältnis. Wenn es Probleme gibt wird von allen Geschwistern zuallererst sie aufgesucht, um auch ihre Meinung zu erfahren. Zu ihrer Chefin, Gülfem, hat sie großen Respekt. Ihre Arbeit führt sie sehr sorgfältig und bedacht aus. Zwischen ihrem Ehemann und ihrem Vater kommt es immer öfter zu Streitigkeiten, wobei sie immer wieder versucht Frieden zu stiften und Harmonie in die Beziehung zu bringen. Eine kurze Szene beweist ihre Gutmütigkeit und Wärme der Familie gegenüber sowie ihrer mutterhaften Persönlichkeit.

Die ganze Familie ist bei Mesude zuhause. Es läutet, die mittlere Schwester wollte die Tür aufmachen, die hochschwangere Mesude sagt „bleib sitzen, ich mache schon auf“. Plötzlich macht sie die Tür auf und ihr Mann steht vor der Tür, sie heißt ihn willkommen und gibt ihm die Schlapfen vor die Füße, doch er schreit und regt sich auf, dass jetzt angeblich ihre Familie bei ihnen im Haus bleiben sollen. Mesude versucht ihn zu beruhigen und hält des Öfteren den Finger vor dem Mund. Doch ihr Ehemann wird einfach nicht still. Im Nebenzimmer sitzt die ganze Familie und hört mit, doch das weiß der Ehemann nicht. Mesude ist die ganze Situation natürlich sehr unangenehm und versucht ihren Gatten zu beruhigen. Sie will ihre Familie nicht im Stich lassen und ihren Mann nicht verärgern, somit sitzt sie im hochschwangeren Zustand in der Zwickmühle. Der enttäuschte Vater sagt, so das reicht wir gehen. Doch Mesude bittet ihn an, dass er bleiben soll. Mesude ist zutiefst traurig, weil sie ihren Vater gehen lassen muss, wegen ihrem Ehemann. Weinend läuft Mesude ihrem Vater hinterher und sagt, bitte bleibt bei uns! Doch der Vater ist der Meinung nicht stören zu wollen. Die Geschwister beruhigen die schwangere Schwester und verlassen einzeln das Haus.

<http://www.netd.com/diziler/yerli/gullerin-savasi/kisa-klipler/mesude-bebegini-kaybediyor>

Die Sozialwissenschaftlerin Angela Keppler hat eine Unterscheidung zwischen Personen, Figuren und Typen vorgenommen. „Unter Personen versteht sie Individuen, die faktischen oder potenziellen Teilnehmer an einer wechselseitigen sozialen Praxis sind unter Figuren fiktive Gestalten, die dies nicht sind und nicht sein können. Typen und Typisierungen sind nach Keppler Abstraktionen sozialer Akteure und besitzen im Gegensatz zu wirklichen Personen, die je besondere Individuen sind, keine individuellen Züge“ (Keppler 1996: 15).

Doch das Wichtigste ist welche Identifikationsangebote über welche Personen in welchen Rollen gemacht werden. Gülfem, spricht alle diejenigen Frauen an, die beispielsweise von ihren Männern mit einer jüngeren Frau betrogen wurden. Aber auch Geschäftsfrauen, die sowohl im Privatleben als auch in Rahmen ihrer Arbeit mit Stärke agieren. Frauen, die von einer Hülle umschlossen sind und sich nicht leicht durchleuchten lassen. Aber auch Frauen, die sich alleine fühlen und das Gefühl haben genauso wie Gülfem nur sich selbst Vertrauen zu können. Gülfem ist keine Mutter, behütet aber als einziges Familienmitglied ihren Bruder, der behindert ist. Gülrü spricht wiederum genau das Gegenteil an Frauen an. Meist noch Jugendliche, die sich auch wünschen würden von einem attraktiven Arzt bewundert zu werden. Vermutlich auch junge Erwachsene, die gerade ihr Studium beendet haben und dem nächsten Abenteuer nacheifern. Ömer wiederum steckt in der Rolle eines erfolgreichen Businessman, der sich nach einer jungen frischen Liebe sehnt. Somit werden sich auch Männer mit dieser sozialen Rolle identifizieren, da sie Ömer verstehen werden weshalb ihn die junge dynamische Gülrü begeistert.

Emotionen sind sehr wichtig. Vor allem in der Identifikation und bei Sympathie. Der Ärger, welcher Gülfem stets jeden Tag begleitet, weil ihr Ex-Freund der jungen Bediensteten nacheifert oder aber der Frust, dass die Bedienstete ihr über den Kopf steigt. Das sind alles Emotionen, die die tragende Rolle zur Schau stellt und dem Zuschauer spüren lässt. Bei ähnlichen Situationen in der eigenen Lebenswelt kann der Zuschauer zu 100% den Frust und die Ärgernis nachempfinden und beginnt sich mit der Rolle zu identifizieren. Um direkt die Empathie sowie Sympathie anzusprechen, hier ein kurzes Zitat von Feshbach „Empathie ist eine von einem Betrachter und einem Betrachteten geteilte Emotion, ein gemeinsames Gefühl von Subjekt und Objekt in einer Interaktion. Ich sehe, daß eine Person in meiner Umgebung unglücklich ist. Ich fühle mich ebenfalls unglücklich. Ich beobachte, daß jemand glücklich ist. Ich reagiere darauf mit einem ähnlichen Gefühl – vielleicht nicht mit der gleichen Intensität, die ich beobachtet habe, aber mit einer ähnlichen Gefühlsrichtung“ (Feshbach 1989: 77). Jeder kennt das Gefühl wenn jemand weint (zumindest ist es bei mir so) dann muss man

selbst beginnen zu weinen. Auch wenn man nicht aufgrund derselben Intention zu weinen beginnt. Sprich ohne Empathie ist kein soziales Verständnis möglich. Durch Empathie ist es uns Menschen möglich Gefühle und Absichten anderer in einer Interaktionssituation verstehen und interpretieren zu können. Der Unterschied zwischen Identifikation und Empathie ist, dass bei der Identifikation eine Person die Rolle einer anderen übernimmt, weil man die Motive und Handlungen versteht. Bei der Empathie hingegen geht es um die Übernahme der Gefühle und Emotionen. Auch Gülfem und Gülru richten ihre Gefühle und Emotionen dem Zuschauer gegenüber aus, um diese gefühlsmäßig zu umgarnen. Es gibt natürlich von Zeit zu Zeit auch widersprüchliche Handlungen der Personen, wie bei Gülfem die zwar einerseits sehr stark bleibt und sich keinem öffnen möchte – aber dann mit sich kämpfen muss und ihren Gefühlen freien Lauf lassen muss um ihren Ex-Freund, Ömer, nicht zu verlieren.

2.3. Kontexte und Lebenswelten.

Fernsehsendungen sind stets in den Strukturen und Funktionen der gesellschaftlichen Kommunikation eingebunden. Dabei stehen die Fernsehsendungen sowohl in Beziehung zu aktuellen gesellschaftlichen und kulturellen Entwicklungen als auch zur Geschichte der jeweiligen Medien (vgl. Mikos 2008: 260). Winter meint „die Rezeption und die Aneignung von Texten wird zu einer kontextuell verankerten gesellschaftlichen Praxis, in der die Texte als Objekte nicht vorgegeben sind, sondern erst auf der Basis sozialer Erfahrung produziert werden“ (Winter 1997: 54). Dadurch geht die Cultural Studies davon aus, dass bei der Analyse von Rezeptions- und Aneignungsprozessen nur ein „radikaler Kontextualismus“ (Ang 1997: 89) in der Lage ist die vielfältigen Kontexte und Bedeutungsstrukturen zu berücksichtigen. Grossberg plädiert wiederum, dass man einen Fernsehtext nur verstehen und analysieren kann „wenn man ihn in strukturierten kontextuellen Beziehungen verortet“ (Grossberg 1999: 70). Somit sind laut Lothar Mikos für die Analyse von Fernsehsendungen in ihrer Funktion für die Bedeutungsproduktion der Zuschauer fünf Kontexte zentral. Die textuelle, mediale und kulturell-gesellschaftliche Ebene, von welcher sich die Fernsehtexte beziehen.

- Gattungen und Genres
- Intertextualität
- Diskurs
- Lebenswelten

„Da narratives Wissen und das Wissen um die filmischen Darstellungsformen eine wichtige Rolle im Prozess des Filmverstehens und der Entwicklung der individuellen

Geschichte im Kopf spielen, ist es wichtig, in der Analyse das **Genre** des zu analysierenden Films zu bestimmen und die Konventionen der Erzählung und der Darstellung herauszuarbeiten“ (Mikos 2008: 59). Nicht nur das, sehr wichtig ist auch, dass jedes Genre die Zugehörigkeit einer Fernsehsendung bestimmt und dass sich die Zuschauer mit gewissen Erwartungen dem Fernsehgeschehen hingeben. Mikos nennt das Genre in diesem Sinne „Gebrauchswertversprechen“ (Mikos 2008: 59). Die Zuschauer können eine Art kommunikatives Vertrauen aufbauen und gleichzeitig kann der Fernsehtext darauf vertrauen, dass die Zuschauer ihr Wissen aktivieren und somit Teil der Geschichte werden können. Auch hier kommt wieder hervor, dass man über das Wissen von Genrekonventionen verfügen muss, um an der Medienrezeption teilnehmen zu können. Denn wer keine entsprechenden Erwartungen an die Fernsehserie hat und entwickelt demzufolge eine andere Geschichte im Kopf als ein Zuschauer mit Genrekenntnissen (vgl. Mikos 2008: 60). Das Genre wird hauptsächlich durch die Inszenierung von Figuren, Beziehungen, Handlungsräumen oder Interaktionsmustern geprägt. Neale versteht unter dem Begriff Genre, Muster und Konventionen einer Erzählung, die als „Systeme von Orientierungen, Erwartungen und Konventionen, [...] [zirkulierend] zwischen Industrie, Text und Subjekt [bestehen]“ (Neale 1981: 6).

„Güllerin Savaşı“ ist ein Drama. Dies äußert sich durch die dramatische Inszenierung der Akteure, die dramatischen Beziehungen zwischen den Haupt- und Nebenrollen sowie durch die dramatischen Interaktionsebenen. Beispiel einer dramatischen Situation wird in folgender Szene widerlegt *„Gülfem hat die Bediensteten-Familie gefeuert, weil sie erfahren hat, dass Gülru ihr Collier gestohlen haben soll. Als ihr depressiver Bruder davon erfährt, der unsterblich in Gülru verliebt ist, bekommt Cihan sehr starke Depressionsattacken und läuft außer sich zu Gülfem, die gerade eine Tasse Tee auf der Terasse mit Gästen genießt. Er schreit: „Gülfem Gülfem ich habe das Collier gestohlen! Ich bin der Dieb!“ Gleichzeitig reißt er die Tischdecke vom Tisch und schmeißt alle Gläser auf den Boden. Gülfem bekommt es mit der Angst zu tun und sagt: „Ok Cihan, ok! Beruhige dich! Wenn du willst besprechen wir dieses Thema ein wenig später, ok?“. Cihan schreit jedoch: „Jetzt sprechen wir! Ich habe es gestohlen, ich habe es gestohlen.“ Dann sieht er Gülru und umarmt sie sehr leidenschaftlich und teils verweint. Sie sagt ihm, dass er sich beruhigen soll. Er umarmt sie und schreit ihren Namen, jedoch auf eine liebevolle Art und Weise. Er schreit weiterhin: „Sie hat nichts gemacht, sie hat nichts gemacht.“ Gülfem tut das Herz weh wenn sie sieht, dass Cihan Gülru so sehr liebt und seiner Schwester bevorzugt. Cihan sagt schlussendlich: „Gülru hat nichts gemacht, bitte*

tu ihr nichts schlimmes.“ Gülfem beruhigt ihn schließlich mit der Aussage, dass sie nichts machen wird und sie nicht feuern wird.“

<http://www.netd.com/diziler/yerli/gullerin-savasi/kisa-klipler/cihan-cildiriyor>

Die gesamte Geschichte wird von einer dramatischen Rahmung gegliedert. Zu allererst sind zwei alleingebliedene Geschwister im Mittelpunkt des Plots. Die beiden Geschwister verbindet eine sehr tragische Geschichte, oder sollte man meinen, dass genau diese tragische Gegebenheit Grund für deren Distanz ist. In jungen Jahren wollte die ältere Schwester ihren Bruder mit einem Kopfkissen ersticken und seitdem ist der jüngere Bruder schwer behindert. Die Beziehung zwischen den beiden Geschwistern verbessert sich zwar von Folge zu Folge, doch zu Beginn ist klar zu erkennen, dass der Bruder Angst vor seiner Schwester hat. Diese Tatsache ist ein schrecklicher Schicksalsschlag für die ältere Schwester, die die Hauptrolle dieser Fernsehserie einnimmt. Natürlich hat dieser dramatische Vorfall in jungen Jahren den Charakter und die Verhaltensweise der Schwester stark beeinflusst.

Die Fernsehserie hält sich jedoch nicht streng an der Dramatik, sondern wechselt auch oft zu einer Liebesromanze zwischen Reich und Arm. Wie wird schon in Erfahrung gebracht haben dient das Genre auch dazu um die Lebenswelt der Zuschauer anzusprechen. Die türkische Fernsehserie bietet vielen unterschiedlichen Lebenswelten Zugang und Identifikationsmöglichkeiten. Zum Einen die dramatische Geschwisterbeziehung, zum Anderen die Liebesbeziehung zwischen dem reichem Arzt und der armen Bediensteten. Aber auch der Wunsch vieler junger Damen einmal von einem reichen, erfolgreichen und attraktiven Mann gesehen und geliebt zu werden. Auch die Frauen, die von ihren Männern betrogen und verlassen wurden, werden in dieser dramatischen Fernsehserie angesprochen. Auch wenn beispielsweise nicht genau dieselbe Vorgehensweise im realen Leben stattgefunden hat, reicht die Situationsähnlichkeit. Der Zuschauer identifiziert sich mit der Figur und hofft und bangt mit. Abhängig davon zu welcher Fernsehfigur man sich hingezogen fühlt, würden Zuschauer mit Gülfem hoffen, dass der Ex-Freund zu ihr zurückkommt. Oder aber auch dass sich die Beziehung zwischen Gülfem und ihrem Bruder zum Besseren wendet. Aus der Perspektive der jungen, dynamischen Gülrü können Zuschauer nur hoffen, dass sie aus dem Bediensteten-Dasein entfliehen kann und sich den erfolgreichen Arzt schnappt und ein wohlhabendes Leben führt. Der Film hat somit viel Potenzial kognitive und emotionale Erwartungen über die Genrezuordnung zu wecken.

Unter **Intertextualität** ist die Beziehung eines Fernsehtextes zu einem anderen Text gemeint. „Intertextualität ist für die [...] Fernsehanalyse vor allem dann wichtig, wenn die Bedeutung eines [...] Fernsehtextes über und durch die Referenzen zu anderen Texten produziert wird. [...] jede neue Fernsehsendung tritt in ein bereits vorhandenes Universum von Texten ein“ (Mikos 2008: 60). Sowie auch in unserem Fall denn die Fernsehserie „Güllerin Savaşı“ besteht wie eben geschrieben aus Serien und setzt sich aus mehreren Fernsehtexten zusammen. Speziell in unserem Fall kann man ohne die ersten paar Folgen nicht den Sinn des Fernsehtextes erfassen und verstehen. Natürlich ist auch zu beobachten, dass sich die Rollen in ihrer Eigenschaft und in ihren Intentionen von Folge zu Folge verändern. Im Beispiel von Gülrü, dem jungen Bediensteten-Tochter, sieht man wie sie sich vom unschuldigen, Vorbildsuchenden und tollpatschigen jungen Mädchen zu einer zielstrebigem, mit Hass erfüllten und erwachsenen Frau wird. In der 10. Folge scheint Gülrü noch guten Gewissens lediglich ihren Dienst sorgfältig auszuüben und tritt erst in den nächsten Folgen in die Fußstapfen der erwachsenen Frau. Doch auch andere Charaktere wechseln in fortwährenden Folgen ihre Intentionen von Gut auf Böse oder umgekehrt. „Die im Verlauf der sogenannten Mediensozialisation gesammelten Erfahrungen und Erlebnisse mit Medientexten gehen in die intertextuelle Enzyklopädie ein, die den kontextuellen Rahmen für die Produktion von Bedeutungen bildet“ (Mikos 2008: 60). Intertextualität ist ein dynamischer Prozess, „der sich erst in der Interaktion der Zuschauer mit [...] Fernsehtexten realisiert. Jede neue Rezeptionserfahrung erweitert die Enzyklopädie. [...] jede neue Fernsehsendung erweitert das Universum der Texte“ (Mikos 2008: 61).

Die Bedeutungen, die durch Zuschauer anhand der Rezeption von Fernsehtexten, entstehen, stehen eng mit den gesellschaftlichen **Diskursen** in Zusammenhang. „Als Diskurs wird eine Praxis verstanden, in der Zeichensysteme benutzt werden, um eine soziale Praxis aus einem bestimmten Blickwinkel darzustellen“ (Mikos 2008: 62). Diskurse vermitteln einen bestimmten Blick auf die soziale Wirklichkeit und auf soziale Praktiken. Auch in „Güllerin Savaşı“ werden eindeutige Diskurse angekurbelt. Wie beispielsweise das Fremdgehen, eine Liebensbeziehung zwischen zwei Menschen die unterschiedlichem Milieu angehören oder aber auch das Loslassen der eigenen Gefühle, spricht der Konflikt mit sich selbst als Person. Durch diese bereits bestehenden Diskurse in der Gesellschaft helfen die aufgezählten Diskurse im Fernsehtext dem Subjekt, Sinn in die Konstruktion der sozialen Realität zu bringen. „Fernsehsendungen überlagern sich verschiedene Diskurse. Sie werden damit selbst zum Feld der Auseinandersetzung um die Durchsetzung von Bedeutungen“ (Mikos 2008: 62). Um direkt ein Beispiel aus der

Fernsehserie zu entnehmen eine Liebeszene zwischen zwei Menschen, die aus unterschiedlichem Milieu stammen „Ömer sieht im Internet ein zufällig gestoßenes Foto von sich und der Bediensteten Gülru. Als er das Foto sieht, schaut er es sich ganz genau an und verfällt in Gedanken wie gut sie doch äußerlich zueinander passen. In dem Moment bekommt er einen Anruf von Gülfem und führt ein Telefongespräch mit ihr. Sie lädt ihn ein, aber er meint zu viel zu tun zu haben. Doch sie überzeugt ihn und er sagt Widerwillen zu. Kaum legt er auf, schon widmet er sich wiederholt den Fotos mit Gülru und vergrößert sie. Er lächelt, doch von einem Moment zum anderen wechselt er seine Mimik und schüttelt sowie greift sich auf seinen Kopf.“ Durch sein Lächeln und sein schneller Mimikwechsel zeigen wie er gegen seine Gedanken und seine Gefühle kämpft. Er verliebt sich in eine Person, die vom Status her niedrig ist, und hat sich nicht unter Kontrolle wenn er sie sieht – aber sein Verstand sagt ihm, dass eine Beziehung mit ihr aufgrund ihrer Position unmöglich ist.

<http://www.netd.com/diziler/yerli/gullerin-savasi/kisa-klipler/omerin-gulruya-olan-ilgisi-netlesmeye-basliyor>

Diese Diskurse in den Fernsehtexten stehen aber immer in Bezug zu Diskursen, die in der sozialen Praxis der Zuschauer zirkulieren (vgl. Mikos 2008: 63). Daher müssen die jeweiligen **Lebenswelten** der Zuschauer sehr stark berücksichtigt werden. Die Lebenswelt jedes Einzelnen wird als Bezugssystem dargestellt. Denn die Menschen handeln grundsätzlich nur innerhalb ihres lebensweltlichen Horizonts, aus welchem sie nicht heraustreten können (vgl. Mikos 2008: 63). Natürlich gibt es viele unterschiedliche Lebenswelten, in welchen die Medien eine Vermittlerrolle übernehmen. „In den Medien werden verschiedene Lebensauffassungen thematisiert und sind damit der Bedeutungsproduktion zugänglich. Die Zuschauer werden jedoch entsprechend ihren lebensweltlichen Kontexten jeweils andere Bedeutungen produzieren, denn die rezipierten Film- und Fernsehtexte stellen eine lebensweltliche Manifestation des Zuschauerwissens dar“ (Mikos 2008: 64). Dadurch entstehen selbstverständlich unterschiedliche Lesarten. Ein junges Mädchen, die sich mit Gülru identifiziert wird die TV-Serie anders auffassen und verstehen als die erfolgreiche Dame, die sich mit Gülfem identifiziert. In der Analyse geht es darum, dass die alltäglichen Erfahrungsmuster, die in den Fernsehtexten eingegangen werden, herausgearbeitet werden müssen. Somit kann die Positionierung von Fernsehsendungen in der sozialen Praxis der Zuschauer bestimmt werden.

Das soziale Handeln wird durch gesellschaftlich vermittelte Sinndeutungen strukturiert. In diesen Sinndeutungen sind die relevanten Normen und Werte für das Handeln vorhanden. Habermas spricht davon, dass die sich die Zuschauer immer innerhalb des Horizonts ihrer Lebenswelt bewegen und aus diesen nicht mehr austreten können (vgl. Habermas 1988: 192). Daher können nur Fernsehtexte im Rahmen dieses lebensweltlichen Horizonts für den Zuschauer Sinn machen. „Damit ein [...] Fernsehtext subjektiv Sinn macht, müssen die Zuschauer ihr Wissen – sowohl ihr Weltwissen als auch ihr narratives Wissen und ihr Wissen um filmische Gestaltungsmittel – anwenden, sie müssen Gefühlsstrukturen und ihren praktischen Sinn aktivieren, und sie müssen die Texte in der sozialen Kommunikation verwenden können. Fernsehen als Tätigkeit kann als Handeln in den Strukturen der Lebenswelt begriffen werden“ (Mikos 2008: 290 zit. n. Mehling 2007: 143). Diese lebensweltlichen Bezüge müssen während der Fernsehanalyse herausgearbeitet werden. Die Interaktionsstrukturen zwischen Gülfem und ihrem Ex-Freund wirft beispielsweise zwei Themen auf. Die Beziehung zwischen betrogenen Frau und Freund, aber auch Themen wie sich in jemand anderen verlieben. „Zuschauer entwickeln eine Nähe zu den Themen, die sich in der alltäglichen Praxis ihrer Lebenswelt betreffen“ (Mikos 2008: 291). Empirische Rezeptionsstudien haben schon gezeigt, dass für Zuschauer von Familienserien und Daily Soaps die aktuellen Lebensthemen eine besondere Rolle bei der Rezeption gespielt haben (vgl. Ang 1986: 65). Durch die gezeigten Interaktionsverhältnisse kann im Plot ein empathisches Feld aufgebaut werden. Dadurch können die Familienserien im Alltag Sinn machen und so finden die Zuschauer die Bedingungen und Strukturen ihrer Lebenswelt wider. Die TV-Serie „Güllerin Savaşı“ setzt sich aus mehreren Lebenswelten auseinander. Zum einen spricht die türkische TV-Serie die Lebenswelt von viele jugendlichen Mädchen an, die sich wünschen würden von einem erfolgreichen Businessmann angesprochen zu werden. Zum anderen aber auch die Lebenswelt der Businessmänner, die sich in ihren Gefühlen nicht sicher sind. Die Lebenswelt der Hauptrolle Gülfem ist eine sehr eigene. Sie begibt sich mit Menschen im reichen Milieu und empfindet die restlichen als nicht ansehenswert. Der Stellenwert der Menschen in ihrem Leben ist abhängig vom materiellen Wohlstand. Sie ist sehr stark und führt eine erfolgreiche Modelinie. Die handlungsleitenden Themen in Gülfems Leben sind ihr Job, ihre Präsenz in der wohlhabenden Öffentlichkeit, die Beziehung zu ihrem Ex-Freund sowie auch die dramatische Beziehung zu ihrem behinderten Bruder. Der Zuschauer muss in Bezug zu diesen Themen ein eventuell erfahrenes Wissen aufweisen um die Emotionen und Gülfems Gefühle verstehen zu können.

2.4. 3 Fernsehsituationen mit bestimmten Handlungsvorgängen

6 Situationen in der TV-Folge, die selektiert wurden – in welchem deutliche Handlungsstrukturen der Personae gesichtet werden. In Form eines Kategoriensystems werden diese Handlungsvorgänge mit Items kodiert und beschrieben. Nun stellt sich die Frage ob genau dieselben Handlungsstrukturen bei dem identifizierten Rezipienten zu beobachten sind.

ITEMS	Situation 1: Bruder liegt im Krankenhaus und wartet auf das Ergebnis. Die Aufpasserin fühlt sich schuldig. (I 04.40)	
Sie beruhigt.		
Beschuldigt sie.		x
Beschuldigt sich.		

ITEMS	Situation 2: Spricht mit der Mutter des Arztes und die Mutter fragt ob sie Probleme haben.	
Sie erzählt das Problem.		
Sie sagt, dass nichts ist.		
Sie meint, dass nicht die Probleme sondern die Lösung wichtig sind.		x

ITEMS	Situation 3: Im Umgang zu den Mitarbeitern.	
Sie befiehlt.		x
Sie hört zu.		
Sie lässt Gegenargumente zu.		

3. Teil-narratives Interview mit dem Zuschauer

3.1. Die Methode.

Grundsätzlich war angedacht eine verdeckte Beobachtung durchzuführen. Eine gewisse Zeit lang wollte ich mich unter die türkische Gesellschaft mischen und ohne meine Intention zu nennen eine Beobachtung angehen. Motiviert hatte ich mich auch dazu überwunden in den vier Wänden einer türkischen Familie zu begeben. Die Familie und bestimmte Familienmitglieder wurden detailliert beobachtet, doch leider kam ich zum Entschluss dass ich mir die Beobachtung spektakulärer vorgestellt hatte, als es tatsächlich war. Es geschah nämlich so gut wie gar nichts. Alle Szenen die ich untersucht hatte und mit der Familie gleichsetzen wollte, kamen bei der Beobachtung nicht vor. Nichts. Vielleicht hatte ich das Pech, dass ich mir eine sensationslose Familie ausgesucht hatte. Wie auch immer, ich kam zu keinem Ergebnis. Schließlich dachte ich mir ein qualitatives Interview anzugehen, um mehr über das Innenleben meines Probanden herauszufinden und wenigstens zu erfragen wie in gewissen Situationen agiert wird. Natürlich werden die Fragen nicht so dezidiert gestellt, sodass meine interviewte Person weiß worum es geht, sondern Fragen mit deren Antworten ich schließlich zu Ergebnissen komme.

„Qualitative Forschung gewinnt besondere Aktualität für die Untersuchung sozialer Zusammenhänge, da die Pluralisierung der Lebenswelten in modernen Gesellschaften – im Sinne der „neuen Unübersichtlichkeit“, der zunehmenden „Individualisierung von Lebenslagen und Biographiemustern“ oder der Auflösung alter sozialer Ungleichheiten in die neue Vielfalt der Milieus, Subkulturen, Lebensstile und Lebensweisen – eine neue Sensibilität für empirisch untersuchte Gegenstände erforderlich macht“ (Uwe 2006: 12). „Die Datenerhebung und auch die Datenanalyse in der qualitativen Sozialforschung sind maßgeblich von zwei Prinzipien geprägt: erstens dem Prinzip der Offenheit und zweitens dem Prinzip der „Kommunikation““ (Flick 2006: 12). „Das Prinzip der Offenheit besagt, dass die theoretische Strukturierung des Forschungsgegenstandes durch die Wissenschaftlerin erst dann vorgenommen wird, wenn seine Strukturierung durch die beforschten Subjekte erhoben und analysiert ist“ (Hoffmann-Riem 1980: 343). „Das Prinzip der Kommunikation besagt, dass die Erhebung der „bedeutungsstrukturierten Daten“ nur durch eine „Kommunikationsbeziehung mit dem Forschungssubjekt“ möglich ist, die den Kommunikationsregeln des Beforschten und eben nicht denen der wissenschaftlichen Forschung folgt“ (Flick 2006: 12).

Die Qualitative Interviewforschung besitzt eine Vielzahl an unterschiedlichen Arten von Interviews. Die Wahl der Interviewmethode beeinflusst schließlich auch die Forschungsergebnisse. „Jedes Interview ist Kommunikation, und zwar wechselseitige, und aber auch ein Prozess. Jedes Interview ist Interaktion und Kooperation. Das ‚Interview‘ als fertiger Text ist gerade das Produkt des ‚Interviews‘ als gemeinsamem Interaktionsprozess, von Erzählperson und interviewender Person gemeinsam erzeugt – das gilt für jeden Interviewtypus. (...) Interviews sind immer beeinflusst, es fragt sich nur wie. Es geht darum, diesen Einfluss kompetent, reflektiert, kontrolliert und auf eine der Interviewform und dem Forschungsgegenstand angemessenen Weise zu gestalten.“
(Cornelia Helfferich 2005:10)

Meine Methode ist ein teil-narratives Interview. Das heißt ein Interview welches sich aus einem narrativen Interview ableitet, aber der Interviewer gestattet ist Rückfragen oder Zwischenfragen zu stellen. Daher wechselt die Erzählform zwischen Erzählpassagen des Befragten und Frage-Antwort-Passagen des Interviewers und des Befragten. Die Interviewform strukturiert das Gespräch und die kommunikative Situation des Interviewverlaufs. Deswegen ist die Art des Interviews sehr wichtig um auch zu Ergebnisse zu gelangen.

3.2. Hypothesen vs. Leitfragen.

Selbstreflexion des Zuschauers:

Wie würdest du dich beschreiben und charakterisieren?

- Charakter
- Lebenseinstellung, Werte und Normen
- Relevanzen und Prioritäten in deinem Leben
- Schwächen und Stärken

HYPOTHESE 1:

Hypothese:

Je stärker die primäre Sozialisation der Personae, der Sozialisation des Zuschauers ähnelt, desto stärker findet eine Identifizierung statt.

Fragestellungen:

Wie verlief deine Kindheit?
Könntest du ein wenig über deine ersten Lebensjahre in deiner Kindheit erzählen?
Hattest du in deinen jungen Jahren ein dramatisches Erlebnis?
Wie ist die Beziehung zu deinen Brüdern?

HYPOTHESE 2:

Hypothese:

Zuschauer nutzen die identifizierten Medienpersonen als Orientierung.

Fragestellungen:

Du kennst die TV-Serie „Güllerin Savasi“?
Welcher Akteur gefällt dir am besten?
Wie würdest du die bevorzugende Rolle in dieser TV-Serie beschreiben und charakterisieren? (zuvor sollte abgeklärt werden wie sich der Zuschauer selbst beschreibt und charakterisiert)

HYPOTHESE 3:	
Hypothese:	Inhalte von Fernsehserien bilden die eigene Meinung und die Werthaltung.
Fragestellungen:	Sprichst du mit Familienangehörigen oder Freunden über die Inhalte dieser Fernsehserie? Wenn ja, worüber genau?

HYPOTHESE 4:	
Hypothese:	Je stärker der Charakter der Personae ähnelt, desto eher kommt es zu ähnlichen Handlungsmustern zwischen dem Zuschauer und der Medienfigur.
Fragestellungen:	Wie würdest du in folgenden Situationen reagieren? <i>„Deine Tochter liegt im Krankenhaus und du bist davon überzeugt, dass eine gewisse Person dafür verantwortlich ist. Wie würdest du dich mit dieser Person unterhalten?“</i> <i>„Du streitest mit deinem Mann über eine andere weibliche Person, er hält zu ihr und verteidigt sie. Wie verhältst du dich?“</i> <i>„Die Schwiegermutter fragt dich ob es Probleme zwischen dir und deinem Mann gibt, wie verhältst du dich?“</i> <i>„Wenn dein Mitarbeiter aus der Türkei anruft, wie unterhältst du dich mit ihm?“</i> <i>„Du streitest mit deinem Mann und würdest ihm gern eine Nachricht per Handy schicken, tust du es auch oder zuckst du eher zurück?“</i>

HYPOTHESE 5:	
Hypothese:	Inhalte von Fernsehserien werden als Lösungsvorschläge genutzt,

	um Probleme im Alltag zu überwinden.
Fragestellung:	Nutzt du Medieninhalte um Probleme im Alltag zu lösen?

3.3. Transkription und Interpretation des ersten Teil-narrativen Interviews.

Demografische Daten des Probanden:

- Weiblich, Dilek
- 45 Jahre alt
- Geboren in München, aufgewachsen in Deutschland und in der Türkei
- Hat zwei ältere Brüder
- Mutter lebt bei ihr, Vater ist vor 8 Jahren verstorben
- Selbstständig, vertreibt eine Schmuckmanufaktur
- Geschieden, lebt zusammen mit ihrem Lebensgefährten
- Hat drei Kinder im Alter von 9 und 12 und 20 Jahren

Teil-narratives Interview mit der Zuschauerin:	
Fragestellungen:	Wie würdest du dich beschreiben und charakterisieren? - Charakter - Lebenseinstellung, Werte und Normen - Relevanzen und Prioritäten in deinem Leben - Schwächen und Stärken
Zuschauerin:	<i>„Ich würde mich sehr stark und stabil und verantwortungsbewusst, und auch die Verantwortungen bis zum Ende kämpfen und zum Erfolg bringen.</i> <i>Zur ersten Stelle kommt mal Erfolg in der Familie und in der Arbeit. Dann kommt alles andere. Arbeit und Familie liegt an selber Stelle. Meine Vision im Leben ist es der Menschlichkeit etwas zu tun, um der Menschlichkeit etwas hinterlassen zu können.</i> <i>Meine Stärke ist Erfolg in der Arbeit und meine Schwäche ist die Familie.“</i>

Hypothese 1:	„Je stärker die primäre Sozialisation der Personae, der Sozialisation des Zuschauers ähnelt, desto stärker findet eine Identifizierung statt.“
Fragestellungen:	Wie verlief deine Kindheit? Könntest du ein wenig über deine ersten Lebensjahre in deiner Kindheit erzählen? Hattest du in deinen jungen Jahren ein dramatisches Erlebnis? Wie ist die Beziehung zu deinen Brüdern?
Zuschauerin:	<i>„Als wenn ich an meine Kindheit denke, war ich eigentlich das glücklichste Kind auf der ganzen Welt. Aber aus der Sicht des Kindes in diesen Jahren. Wenn ich jetzt zurückschaue und sehe wie meine Kindheit war, ist scheiße. Ich habe zwar keine Narben, aber wenn ich so darüber nachdenke, denke ich mir: „bist du deppat, ich mein...“. Ja ich hab eine schöne Kindheit gehabt eigentlich. Wenn die Kindheit bis 14 Jahren geht. Kann ich die Kindheit eigentlich nicht dafür verantwortlich machen. Die Kindheit war in Ordnung. Erst ab 14 oder 15 Jahren kann ich sagen, dass ich ein Idiot war – wenn man bedenkt was ich alles gemacht habe. Ich habe nämlich alle Verantwortungen immer auf mich genommen, im Endeffekt – für was hinaus bitteschön? Ich lebe so in einer Zwickmühle drinnen, Verantwortung, Verantwortung, Verantwortung. Im mein, wenn ich meine Kinder jetzt zum Beispiel sehe, denke ich „wow, was für ein Leben“. Ich habe immer die Angst gehabt, dass ich jemanden verlieren würde, wenn ich das Gewollte nicht gemacht hätte. Ich habe jedoch von der Familie immer die Liebe und Geborgenheit bekommen, ich hab meinen Vater immer als Held gesehen. Ich habe bis zu meinem 14 Lebensjahr keine Verantwortung gehabt. Danach hatte ich mir immer die Schuld zugeschrieben und die Verantwortung auf mich genommen.</i> <i>Ich habe zwar eine schwierige Phase in meinem Leben gehabt, das hat jedoch niemals als dramatisches Erlebnis empfunden. Ich habe in jungen Jahren geheiratet und nachdem ich schwanger wurde habe ich mich von meinem Ehemann scheiden lassen und bin dann alleine mit dem Baby ins Ausland gezogen. Aber wenn ich dieses Ereignis mit anderen Erlebnissen meines Umfelds vergleiche, hat</i>

	<i>mich dieses Ereignis innerlich nicht wirklich geprägt. Zur damaligen Zeit hatte ich bestimmt hin und wieder den Gedanken, dass sich mein Leben nun von 0 auf 100 geändert hat, ich war jung, hatte ein Baby und war geschieden und das mit 20 Jahren. Aber es gibt keinen Abschnitt im meinem Leben, der die Fortsetzung für mein Leben negativ beeinflusst hat. Es war einfach nur eine weitere Verantwortung für mich. Für mich bedeutet es, Narben im Leben zu haben, wenn man jemandem vertraut und von dieser Person hingeht wird. Ich hatte meinem ersten Ehemann nicht vertraut, somit konnte ich auch nicht hintergangen werden. Im Gegensatz zu meinem jetzigen Mann, der es sehr wohl geschafft hat mich zu enttäuschen und mein Vertrauen zu missbrauchen.</i> <i>Die Situation mit meinen Brüdern ist leider sehr traurig! Ich bin nicht mehr böse auf alle beide, sondern ich finde es nicht in Ordnung, dass zwischen uns das Vertrauen und die Geborgenheit nicht gegeben sind und mir somit fehlen. Ich habe von meinen Brüdern beispielsweise ab meine 18 Lebensjahre keine Bruderliebe mehr erhalten. Stattdessen habe ich einen Freund, der mir zum Beispiel diese Gefühle gibt, aber eben nicht meine Brüder. Ich muss auch dazu sagen, dass auch ich ein wenig Schuld daran trage, weil ich unter meinen Geschwistern die stärkere war und dass ich sie damit verschreckt habe – und sie mir somit keine Geborgenheit zeigen konnten. Aber auch meine Brüder sind nicht stark genug um mir diese Geborgenheit geben zu können. Aber böse bin ich nur, nur traurig. Aber ich habe auch gelernt die Sache so anzunehmen wie sie sind.“</i>
Hypothese 2:	„Zuschauer nutzen die identifizierten Medienpersonen als Orientierung.“
Fragestellungen:	Du kennst die TV-Serie „Güllerin Savasi“? Welcher Akteur gefällt dir am besten? Wie würdest du die bevorzugende Rolle in dieser TV-Serie beschreiben und charakterisieren? (zuvor sollte abgeklärt werden wie sich der Zuschauer selbst beschreibt und charakterisiert)
Zuschauerin:	„Ja ich kenne die TV-Serie „Güllerin Savasi“. Mhmmm und mir gefällt die Schauspielerin Gülfem am besten. Aber

	inzwischen nur in den ersten 20 Szenen, weil sich dann ihre Person ändert. Ich würde Gülfem als sehr stark, sehr stark, als hohe Persönlichkeit, das heißt sie hat definitiv einen herausragenden Charakter, stolz und ehrgeizig beschreiben. Ich empfinde nicht, dass sie Liebe und Geborgenheit in sich trägt. Das hat sie nicht.“
Hypothese 3 + 5:	„Inhalte von Fernsehserien bilden die eigene Meinung und die Werthaltung & Inhalte von Fernsehserien werden als Lösungsvorschläge genutzt, um Probleme im Alltag zu überwältigen.“
Fragestellungen:	Sprichst du mit Familienangehörigen oder Freunden über die Inhalte dieser Fernsehserie? Wenn ja, worüber genau? Nutzt du Medieninhalte um Probleme im Alltag zu lösen?
Zuschauerin:	„Ja natürlich spreche ich mit meiner Familie über die Fernsehserie. Also ich spreche mit meiner Familie darüber, was ich tun würde wenn ich zum Beispiel in dieser Situation wäre, also wie ich mich verhalten hätte. Oder dass ich sage und bespreche, dass ich mich nicht getraut hätte das zu tun was Gülfem getan hat zum Beispiel, aber das hat ein gutes Ergebnis gegeben quasi. Also ich kann beurteilen, ob sie sich gut verhalten hat oder nicht. Manchmal überrascht sie mich sehr, sie verhält sich so wo ich mir gedacht hätte „Na, das wird nicht funktionieren.“ Aber dann kommt doch was gutes raus und das hab ich dann wohl auch in meinem Leben eingefügt manchmal. “
Hypothese 4:	„Je stärker der Charakter der Personae ähnelt, desto eher kommt es zu ähnlichen Handlungsmustern zwischen dem Zuschauer und der Medienfigur.“
Fragestellungen:	Wie würdest du in folgenden Situationen reagieren? I „Deine Tochter liegt im Krankenhaus und du bist davon überzeugt, dass eine gewisse Person dafür verantwortlich ist. Wie würdest du dich mit dieser Person unterhalten?“ II „Die Schwiegermutter fragt dich ob es Probleme zwischen dir und

	<i>deinem Mann gibt, wie verhältst du dich?“</i> <i>III „Wenn dein Mitarbeiter aus der Türkei anruft, wie unterhältst du dich mit ihm?“</i>
Zuschauerin:	<i>I „Ich würde auf jeden Fall einmal klar machen, dass ich auf diese Person wütend bin und dass ich sie auch für verantwortlich halte. Aber wie ich mich kenne, werde ich mich nach ein paar Tagen wieder bei dieser Person dafür entschuldigen.“</i> <i>II „Auch wenn es geben würde, verhalte ich mich ganz still. Nachdem ich so stolz bin würde ich sicherlich nicht. Erm erm, zuerst einmal ich würde nicht meinen Mann im Stich lassen wollen. Also ich würde ihn jetzt nicht ihr verkaufen, aber ich hätte trotzdem mit schönen Wörtern ihr meine Bedürfnisse erklärt. Aber ich würde jetzt nicht sagen „dein Sohn ist so und so“. Das würde ich nie im Leben machen. Ich würde ihn auch nicht verkaufen, aber ich würde ihr trotz allem meine Gefühle mit Wörter, die nicht stechend sind weitergeben“.</i> <i>III „Es kommt darauf an, ob wir eine gute Situation haben. Also wenn ich ihm einen Auftrag gebe, dann ganz sachlich und neutral. Ich betone wie wichtig die Sache ist, aber ich würde das geschäftlich und strikt angehen.“</i>

Die Zuschauerin (I) hat tatsächlich sehr interessante Aussagen getätigt! Es ist wirklich erstaunlich wie sehr sich diese zwei ausgewählten medialen und realen Charaktere ähneln. Beziehungsweise, wie sehr sich die Zuschauerin dem Medienakteur ähnelt. Zu allererst wurde die Rezipienten gebeten sich kurz selbst zu beschreiben um anschließend direkt einen Vergleich zwischen dem Rezipienten und der Medienfigur anstellen zu können. Die Rezipientin beschrieb sich als „sehr stark, stabil und verantwortungsbewusst“. Die identifizierte Medienperson Gölfem strahlt bei jeder Folge mit Stärke entgegen. Auch an Stabilität und Selbstbewusstsein fehlt es der Medienfigur nicht. Die Rezipientin betont die Eigenschaft „verantwortungsbewusst“ mit einem Begleitsatz „...auch die Verantwortung bis zum Ende kämpfen und zum Erfolg bringen“. Die Zuschauerin ist sichtlich davon bestimmt im Leben Verantwortungen zu übernehmen und diese erfolgreich in ihrer Lebenswelt einzufügen und zu bewahren. Auch Gölfem hat

in ihrem Leben eine Verantwortung bekommen nachdem sie aus dem Ausland zurückgekehrt ist, ihren behinderten Bruder. Diesen behütet sie ebenso, als einziges Familienmitglied, wie eine Verantwortung in ihrem Leben. Sie wird wieder Mitglied der Villa und bekommt automatisch von der Tante die Verantwortung aufgesetzt, dass sie sich um ihren behinderten Bruder kümmern muss und nimmt von diesem Moment an freiwillig die Last auf sich. Und beteuert immer wieder „ich bin hier, ich kümmere mich um ihn“. Die Zuschauerin erklärt in darauffolgenden Abschnitten, *„Die Kindheit war in Ordnung. Erst ab 14 oder 15 Jahren kann ich sagen, dass ich ein Idiot war – wenn man bedenkt was ich alles gemacht habe. Ich habe nämlich alle Verantwortungen immer auf mich genommen, im Endeffekt – für was bitteschön? Ich lebe so in einer Zwickmühle drinnen, Verantwortung, Verantwortung, Verantwortung. [...] Ich habe immer die Angst gehabt, dass ich jemand verlieren würde, wenn ich das Gewollte nicht gemacht hätte“*. Immerhin kann es auch sein, dass die Zuschauerin gesehen hat wie verantwortungsbewusst und behutsam Gülfem mit ihrem Bruder aufnimmt und umgeht. Somit können schöne Parallelen zwischen den beiden Figuren gesetzt werden.

Weiteres erzählt die Zuschauerin über ihre Prioritäten und Relevanzen im Leben, *„Zur ersten Stelle kommt mal Erfolg in der Familie und in der Arbeit. Dann kommt alles andere. Arbeit und Familie liegt an selber Stelle“*. Die Welt eines Individuums besteht aus Routinen, die tagtäglich praktiziert werden. Um diese praktizieren zu können besitze ich ein Alltagswelt-Wissen, diese sind wiederum von Relevanzen gegliedert. Teils bilden sich diese durch unmittelbare praktische Zwecke, andere wiederum durch gesellschaftliche Situationen. Der Zweck „Arbeit“ bei der Relevanz der Zuschauerin ist logisch und nachvollziehbar, denn die Arbeit benötigst du um zu überleben. Beziehungsweise um die zweite Relevanz zu erhalten, die Familie. Im Vergleich zu Gülfem ähneln sich die beiden Frauen sehr. Auch unter Gülfems Relevanzen ist die Arbeit und zum Teil die Familie, ihr Bruder. Sie würde alles tun um ihren Bruder glücklich zu sehen. Ebenso plädiert die Rezipientin, *„Meine Stärke ist Erfolg in der Arbeit und meine Schwäche ist die Familie“*. Ein unglaublich interessanter Ansatz, denn auch Gülfem scheint im Berufsleben die Beste in ihrer Branche zu sein und in der Familie zeigt sie Schwäche und geht Schritte zurück. Sowohl bei ihrem Bruder als auch bei ihrem Ex-Freund hat sie ihre Gefühle nicht stetig unter Kontrolle. Auch die Rezipientin scheint diesem Schicksal zu folgen.

„Meine Vision im Leben ist es der Menschlichkeit etwas zu tun, um der Menschlichkeit etwas hinterlassen zu können.“ sagt die Rezipientin von sich. In dieser Hinsicht scheint nichts Gülfem zu ähneln. Weil Gülfem doch nur mit den Menschen um sich und sich

selbst beschäftigt ist. Doch die Zuschauerin scheint tatsächlich nicht hinter dem Materiellen sondern dem Menschlichen her zu sein.

Nun wagt die Zuschauerin einen Schritt zurück in die Kindheit und gibt einige Gegebenheiten ihrer Kindheit Preis. *„Also wenn ich an meine Kindheit denke, war ich eigentlich das glücklichste Kind auf der ganzen Welt. Aber aus der Sicht des Kindes in diesen Jahren. Wenn ich jetzt zurückschaue und sehe wie meine Kindheit war, ist scheiße.“* Wichtig ist in diesem Fall nicht was geschah, dass die Rezipientin so empfindet, sondern dass sie so empfindet. Im Endeffekt kommt im Gespräch nämlich heraus, dass sie eigentlich keine Narben hat, aber dennoch viel zu viel Verantwortung übernommen hat, welche sich im Endeffekt nicht ausgezahlt haben. Gülfem erlebt ihre Kindheit ebenso als „scheiße“, im Wahrsten Sinne des Wortes. Durch diesen dramatischen Zwischenfall mit ihrem Bruder, kommt es auch zu einer schrecklichen Beziehung zwischen Gülfem und ihrem Vater. Der immerzu Gülfem dafür verantwortlich gemacht hat, dass ihr Bruder nun behindert ist. Deswegen versucht sie im Laufe der Jahre diese Dramatik wieder gut zu machen. Jedoch in Abwesenheit des Vaters, denn dieser ist bereits verstorben. Im Gegensatz zu Gülfem hatte die Zuschauerin jedoch eine liebevolle Kindheit *„Ich habe jedoch von der Familie immer die Liebe und Geborgenheit bekommen, ich hab meinen Vater immer als Held gesehen“*. Somit scheint die primäre Sozialisation keine identische Fortführung haben zu müssen, um schließlich eine Identifikation zuzulassen. Als einziges ähnlich „dramatisches“ Erlebnis erzählt die Rezipientin eine schwierige Phase um den 20. Lebensjahr herum. *„Ich habe in jungen Jahren geheiratet und nachdem ich schwanger wurde habe ich mich von meinem Ehemann scheiden lassen und bin dann alleine mit dem Baby ins Ausland (nach Österreich) gezogen. Aber wenn ich dieses Ereignis mit anderen Erlebnissen meines Umfelds vergleiche, hat mich dieses Ereignis innerlich nicht wirklich geprägt. Zur damaligen Zeit hatte ich bestimmt hin und wieder den Gedanken, dass sich mein Leben nun von 0 auf 100 geändert hat, ich war jung, hatte ein Baby und war geschieden und das mit 20 Jahren. Aber es gibt keinen Abschnitt in meinem Leben, der die Fortsetzung für mein Leben negativ beeinflusst hat. Es war einfach nur eine weitere Verantwortung für mich.“* Man kann sagen, dass die Rezipienten diese schwierige Phase in jungen Jahren gut verarbeitet hat und sich davon im weiteren Lebensverlauf nicht beeindrucken ließ. Was natürlich ganz im Gegenteil zu Gülfem ist, denn Gülfem erinnert sich stets an diesen dramatischen Vorfall zurück. Auch ihr Bruder erinnert sie durch die depressiven Ausbrüche jeden Tag an diese schwierige Situation.

Um direkt bei den Brüdern zu bleiben, auch die Rezipientin besitzt zwei ältere Brüder. *„Die Situation mit meinen Brüdern ist leider sehr traurig! Ich bin nicht mehr böse auf alle beide, sondern ich finde es nicht in Ordnung, dass zwischen uns das Vertrauen und die Geborgenheit nicht gegeben sind und mir somit fehlen. Ich habe von meinen Brüdern beispielsweise ab meine 18 Lebensjahre keine Bruderliebe mehr erhalten.“* Also so ganz ohne Flecken im Leben geht's wohl nicht. Speziell die Beziehung zwischen Bruder und Schwester wird im Film dezidiert beschrieben und zur Schau gestellt. Interessant, dass die Rezipientin ebenso eine Bruchstelle zwischen sich und ihren Brüdern hat. Die Lebenswelt jedes Einzelnen wird als Bezugssystem dargestellt. Denn die Menschen handeln grundsätzlich nur innerhalb ihres lebensweltlichen Horizonts, aus welchem sie nicht heraustreten können (vgl. Mikos 2008: 63). Auch die Zuschauerin kann aus ihrer Lebenswelt nicht heraustreten, in welcher sie eine sehr schlechte Beziehung zu den Brüdern pflegt, diese Tatsache prägt einen natürlich und dementsprechend wird auch gehandelt. Aber natürlich dienen solche Situationen auch, um Zugang zu den Zuschauern zu ergattern. „In den Medien werden verschiedene Lebensauffassungen thematisiert und sind damit der Bedeutungsproduktion zugänglich. Die Zuschauer werden jedoch entsprechend ihren lebensweltlichen Kontexten jeweils andere Bedeutungen produzieren, denn die rezipierten Film- und Fernsichtexte stellen eine lebensweltliche Manifestation des Zuschauerwissens dar“ (Mikos 2008: 64). Die Wahrscheinlichkeit, dass die meisten Zuschauer Probleme mit den Geschwistern haben ist sehr hoch, somit ist in diesem Fall ein gutes Identifikationsangebot gegeben. Rezipienten die ebenso Probleme mit deren Geschwister haben, können sich nun mit der Medienfigur identifizieren. „Ob es zur Identifikation mit einer Figur im Film oder in der Fernsehsendung kommt, hängt nicht nur von den persönlichen Einstellungen und Lebenshintergründen der Zuschauer ab, sondern auch von der Funktion der Figur im Rahmen der Narration und den filmischen Gestaltungsmitteln [...] kurz: von der Inszenierung der Figur als Sympathieträger und Identifikationsfigur“ (Mikos 2008: 163). Anschließend spricht die Rezipientin wiederholt ihren starken Charakter an *„Ich muss auch dazu sagen, dass auch ich ein wenig Schuld daran trage, weil ich unter meinen Geschwistern die stärkere war und dass ich sie damit verschreckt habe – und sie mir somit keine Geborgenheit zeigen konnten. Aber auch meine Brüder sind nicht stark genug um mir diese Geborgenheit geben zu können.“* Wiederholt erwähnt sie, dass sie einen starken Charakter vorweisen kann, sowie Gülfem. Das muss wohl ein bedeutender Identifikationspunkt für die Zuschauerin sein. Doch in den nächsten Abschnitten wird präzise nachgefragt was sie von dieser Medienfigur hält.

Als nächster Schritt wird die Zuschauerin direkt in Bezug zur Fernsehserie befragt. Sie bestätigt, dass sie die türkische Fernsehserie „Güllerin Savası“ regelmäßig beobachtet und dass Gülfem ihre absolute Lieblingsakteurin in diesem Geschehen ist. Bei der Frage wie sie die bevorzugende Akteurin beschreiben und charakterisieren würde meint sie *„Ich würde Gülfem als sehr stark, sehr stark, als hohe Persönlichkeit, das heißt sie hat definitiv einen herausragenden Charakter, stolz und ehrgeizig beschreiben. Ich empfinde nicht, dass sie Liebe und Geborgenheit in sich trägt. Das hat sie nicht“*. Bleiben wir mal beim ersten Part der Aussage. Zuschauer entwickeln eine Nähe zu Akteuren, die sich und seinen Charaktereigenschaften sehr ähnlich sind. Denn die Zuschauerin beschrieb sich ebenso als *„sehr stark und stabil und verantwortungsbewusst“*. Das heißt im Vergleich zur Akteurin, sieht sie sich selbst und begibt sich auch in die Perspektive der Schauspielerin. Wieder eine präzise Charaktereigenschaft der Fernsehserie die gezielt als Bedeutungsangebot dargestellt und angeboten wird. Damit sich das Publikum identifizieren kann. Im zweiten Teil der Aussage, unterscheiden sich jedoch die zwei Damen. Denn die Zuschauerin meint, dass Gülfem keinerlei Liebe oder Geborgenheit in sich trägt. Im Gegensatz dazu meint die Zuschauerin, dass sie selbst sehr wohl Liebe und Geborgenheit von ihren Eltern bekommen hat *„Ich habe jedoch von der Familie immer die Liebe und Geborgenheit bekommen, ich hab meinen Vater als Held gesehen“*. Von ihren Brüdern hat sie diese Liebe jedoch nach gewissen Altersjahren nicht mehr bekommen, dies scheint ihr auch am Nacken zu liegen, weil sie es extra angesprochen hat *„...weil ich unter meinen Geschwistern die stärkere war und dass ich sie damit verschreckt habe – und sie mir somit keine Geborgenheit zeigen konnten“*. Anscheinend ist der Probandin die Liebe und Fürsorge innerhalb der Familie sehr wichtig und auch ein wichtiges Thema in ihrem Leben.

Bei der Frage ob Sie grundsätzlich auch mit ihren Familienangehörigen oder Freunden über Fernsehinhalte spricht, wirkt sie demgegenüber positiv entgegen und antwortet *„Ja natürlich spreche ich mit meiner Familie über die Fernsehserie. Also ich spreche mit meiner Familie darüber, was ich tun würde wenn ich zum Beispiel in dieser Situation wäre, also wie ich mich verhalten hätte. Oder dass ich sage und bespreche, dass ich mich nicht getraut hätte das zu tun was Gülfem getan hat zum Beispiel, aber das hat ein gutes Ergebnis gegeben quasi. Also ich kann beurteilen, ob sie sich gut verhalten hat oder nicht. Manchmal überrascht sie mich sehr, sie verhält sich so wo ich mir gedacht hätte „Na, das wird nicht funktionieren“. Aber dann kommt doch was gutes raus und das hab ich dann wohl auch in meinem Leben eingefügt manchmal“*. Um direkt beim ersten Teil der Aussage zu bleiben, spricht die Probandin sehr wohl über Inhalte der

Fernsehserie. Nachdem diese Fernseherlebnisse meist gemeinsam rezipiert werden, kann es zum Teil direkt bei der Rezeption zur Situationsaushandlung kommen. Sowie auch die Zuschauerin gesagt hat, dass gemeinsam über die Situation nachgedacht wird „was hätte ich an ihrer Stelle gemacht“ und schon besteht eine sehr starke Identifikation. Auch nach der Rezeption kann es schließlich zu einer sozialen Kommunikationsaushandlung kommen. Dabei gibt es im Generellen zwei Gründe für diese Aushandlung, zum Einen nutzen Zuschauer Medieninhalte um schließlich bei Gespräche mit anderen diese Medienverweise zu nutzen und um beispielsweise den Glaubwürdigkeitsstatus des Gesagten zu wahren. Ein zweiter wichtiger Punkt in dieser Aussage ist, dass sie die Fernsehserie auch dazu nutzt um zu sehen was für Folgen das Verhalten ihrer zu identifizierten Person haben könnte. Die Identifikation besteht bereits, nun handelt die Medienperson und wenn die Rezipientin sieht, dass es funktioniert. Dann fügt sie dieses Verhalten auch in ihre Lebenswelt ein. Beim weiteren Verlauf des Interviews sagt die Probandin noch präziser *„Ja ich nutze Fernsehserien um Probleme im Alltag zu lösen“*. Das ist genau der Punkt, der in dieser Arbeit analysiert wird. Denn das bedeutet wiederum, dass wir Menschen tatsächlich ein Spiegelbild unseres Mediums sind. Denn der Probandin ist sehr wohl klar, dass es sich hier um eine vorgespielte Geschichte handelt, aber trotzdem ist die Zuschauerin davon überzeugt, dass das Visuelle auch in der Realität funktionieren könnte und baut es in ihre Lebenswelt ein.

Nun kommt eine etwas präzisere Handlungsorientierung von der Zuschauerin. Sie wird detailliert befragt wie sie in gewissen Situationen handeln würde, um auch einen direkten Vergleich zwischen Gülfem und der Zuschauerin anstellen zu können.

ITEMS	Situation 1: Bruder liegt im Krankenhaus und wartet auf das Ergebnis. Die Aufpasserin fühlt sich schuldig. (I 04.40)	
Sie beruhigt.		
Beschuldigt sie.		xx
Beschuldigt sich.		

Die Zuschauerin antwortet folgendermaßen *„Ich würde auf jeden Fall einmal klar machen, dass ich auf diese Person wütend bin und dass ich sie auch für verantwortlich halte. Aber wie ich mich kenne, werde ich mich nach ein paar Tagen wieder bei dieser Person dafür entschuldigen“*. Das heißt die Probandin würde genauso wie Gülfem den Gegenüber beschuldigen, aber die Zuschauerin scheint in diesem Fall etwas weicher in

ihrem Handeln zu sein und würde sich paar Tage später entschuldigen. Was im Gegensatz dazu Gülfem niemals machen würde.

ITEMS	Situation 2: Spricht mit der Mutter des Arztes und die Mutter fragt ob sie Probleme haben.	
Sie erzählt das Problem.		
Sie sagt, dass nichts ist.		
Sie meint, dass nicht die Probleme sondern die Lösung wichtig sind.		x x

Gülfem hat in dieser Situation eine sehr interessante Möglichkeit gefunden um von der Antwort abzuweichen. Sie spricht zwar indirekt an, dass es ein Problem gibt, aber wirkt dem positiv entgegen und spricht direkt von der Lösung und nicht dem Problem. Die Zuschauerin scheint genauso zu reagieren „*Auch wenn es geben würde, verhalte ich mich ganz still. Nachdem ich so stolz bin würde ich sicherlich nicht. Erm erm, zuerst einmal ich würde nicht meinen Mann im Stich lassen wollen. Also ich würde ihn jetzt nicht ihr verkaufen, aber ich hätte trotzdem mit schönen Wörtern ihr meine Bedürfnisse erklärt. Aber ich würde jetzt nicht sagen „dein Sohn ist so und so“. Das würde ich nie im Leben machen*“. Die Zuschauerin würde es zwar nicht direkt, aber indirekt ansprechen. Gülfem hingegen überhaupt nicht. Wichtig ist der Zuschauerin, dass sie ihren Mann nicht verkauft. Dies wiederholt sie mehrmals.

ITEMS	Situation 3: Im Umgang zu den Mitarbeitern.	
Sie befiehlt.		x x
Sie hört zu.		
Sie lässt Gegenargumente zu.		

Gülfem spricht mit ihren Mitarbeitern immer sehr streng und distanziert. Durch ihre Befehle wird klar, dass sie an erster Stelle steht und die Mitarbeiter unter ihrer Statusposition agieren. Die Zuschauerin meint „*Es kommt darauf an, ob wir eine gute Situation haben. Also wenn ich ihm einen Auftrag gebe, dann ganz sachlich und neutral. Ich betone wie wichtig die Sache ist, aber ich würde das geschäftlich und strikt angehen*“. Das heißt das Verhalten der Zuschauerin ist Situationsabhängig. Doch während einer neutralen Auftragserteilung fungiert sie ebenso neutral und sachlich. Gleichsetzend mit Gülfems Verhalten den Mitarbeitern gegenüber.

3.4. Transkription und Interpretation des zweiten Teil-narrativen Interviews.

Demografische Daten des Probanden:

- Männlich, Ahmet
- 32 Jahre alt
- Geboren in Antalya, aufgewachsen in der Türkei in Antalya und Istanbul
- Hat drei Geschwister
- Lebt bei seinem Vater und der Mutter
- Selbstständig, erzeugt und handelt mit Schmuck in der Türkei
- Ledig
- Hat keine Kinder

Teil-narratives Interview mit der Zuschauer II:	
Fragestellungen:	Wie würdest du dich beschreiben und charakterisieren? - Charakter - Lebenseinstellung, Werte und Normen - Relevanzen und Prioritäten in deinem Leben - Schwächen und Stärken
Zuschauer II:	<i>[vom Türkischen ins Deutsche übersetzt]</i> „Der wichtigste Punkt in meinem Leben ist die Arbeit. Also ich schlafe sehr wenig, ich gehe früh arbeiten und am Abend schlafe ich sehr spät. Trotz wenig Schlaf bin ich sehr energievoll. Ich bin immer für die Wahrheit und Richtigkeit. Ich habe ein Businessleben ohne Lüge und Trüge, auch in meinem Liebesleben. Es gibt keine Lüge. Auch in der Familie. Und ich mische mich auch nie in Angelegenheiten von anderen ein. Meine Stärke ist, dass ich sehr ehrgeizig bin und ich arbeite bis zum Schluss und meine Schwäche ist, dass wenn jemand weint es mir sehr schlecht geht und das macht mich sehr schwach.“
Hypothese 1:	„Je stärker die primäre Sozialisation der Personae, der Sozialisation des Zuschauers ähnelt, desto stärker findet eine Identifizierung statt.“

Fragestellungen:	Wie verlief deine Kindheit? Könntest du ein wenig über deine ersten Lebensjahre in deiner Kindheit erzählen? Hattest du in deinen jungen Jahren ein dramatisches Erlebnis? Wie ist die Beziehung zu deinen Brüdern?
Zuschauer II:	<i>[vom Türkischen ins Deutsche übersetzt]</i> <i>„die Volksschule habe ich in Antalya besucht. Ich war sehr fleißig. Als ich dann ins Gymnasium gewechselt bin hab ich paar Jahre nichts gelernt und trotzdem war ich erfolgreich und habe die Schule beendet. Damals hatte ich schon ein sehr gutes Gedächtnis und konnte mir alles merken. Ich war sehr schnell und habe wirklich sehr und produktiv gelernt. Dann hatte ich ein Fahrrad, welches ich mit meinem eigenen Geld gekauft hatte. Dann hab ich mir mit 14 Jahren ein Motorrad gekauft. Das habe ich mir dadurch gekauft, dass ich Küken gezüchtet habe und diese verkauft habe. Dann bin ich mit meinem Motorrad in Wettkämpfe gegangen. Dort habe ich dann auch mein Motorrad verloren auch gewonnen, aber bis jetzt hatte ich 13 Motorräder. Zweimal habe ich ein Unfall gemacht. Ich hatte immer ein schnelles Freundeschaftsumfeld. Nur damit ich von dieser Motorrad-Krankheit wegkomme, hat mich mein Vater schließlich nach Istanbul zu meinem Onkel geschickt. Dann hab ich begonnen Goldschmiede zu lernen. Und seit ca. 16 Jahren bin ich in Istanbul und bin selbstständig.</i> <i>Ich hatte zwar nicht in meiner Familie, aber in meinem Arbeitsleben dramatische Ereignisse, die mich geprägt haben. Die Menschen verarschen dich und das hat mich sehr traurig gemacht. Das hat mein Handeln sehr geprägt und meine nachfolgendes Leben.</i> <i>Meine Kindheit mit meinen Geschwistern verlief immer in Sehnsucht. Mein Bruder ging in jungen Jahren im Heim zur Schule. Dann zog mein Bruder nach Istanbul, und ich ging zum Militär. Als ich vom Militär zurückkam, ging mein Bruder zum Militär. Somit hatten wir uns eigentlich nie gesehen. Wir haben uns immer vermisst. Jetzt leben wir seit paar Jahren endgültig zusammen.“</i>
Hypothese 2:	„Zuschauer nutzen die identifizierten Medienpersonen als Orientierung.“

Fragestellungen:	Du kennst die TV-Serie „Güllerin Savasi“? Welcher Akteur gefällt dir am besten? Wie würdest du die bevorzugende Rolle in dieser TV-Serie beschreiben und charakterisieren? (zuvor sollte abgeklärt werden wie sich der Zuschauer selbst beschreibt und charakterisiert)
Zuschauer II:	<i>[vom Türkischen ins Deutsche übersetzt]</i> „Ja, ich hab mir ein paar Folgen angeschaut. Es ist so. Das Thema ist sehr interessant, ich habe mir die ersten paar Folgen angeschaut, aber weil es eine Frauenserie ist bin ich nicht dabei geblieben. Ich habe mich dieser Serie nicht so hingezogen gefühlt. Mir gefällt am Besten das Mädchen, das für Gülfem arbeitet. Die Gülrü. Eine Szene hat mir besonders gut gefallen. Gülrü schüttet über die Kleiderzeichnung Wasser und arbeitet einen ganzen Abend an dieser Zeichnung, um am nächsten Morgen Gülfem diese Zeichnung zurückzugeben. Doch Gülrü ist sehr talentiert und hat es ein wenig bearbeitet. Sie ist sehr ehrgeizig und bemüht es zu fertigen und am nächsten Tag hat sie es vollendet der Gülfem zurückgegeben. Nur damit sie ihren Fehler wieder gut macht. Dieser Erfolg ist sehr wichtig und einzigartig. Das hat mich bei diesem Akteur Gülrü sehr beeindruckt. Bei der Serie sehe ich zwei wesentliche Punkte Erfolg und Eifersucht. Gülrü ist ehrlich und sauber. Gülfem versucht das unschuldige Mädchen zu zerdrücken, aber sie schafft es im Endeffekt nicht, weil einem sauberen Menschen nichts passieren kann. Gülrü ist in meinen Augen sehr talentiert, um ihre Fehler zu korrigieren versucht sie keinen zu verletzen und sie ist erfolgreich und ehrgeizig.“
Hypothese 3 + 5:	„Inhalte von Fernsehserien bilden die eigene Meinung und die Werthaltung & Inhalte von Fernsehserien werden als Lösungsvorschläge genutzt, um Probleme im Alltag zu überwältigen.“
Fragestellungen:	Sprichst du mit Familienangehörigen oder Freunden über die Inhalte dieser Fernsehserie? Wenn ja, worüber genau? Nutzt du Medieninhalte um Probleme im Alltag zu lösen?

Zuschauer II:	<i>[vom Türkischen ins Deutsche übersetzt]</i> <i>„Ja wir sprechen über Fernsehinhalte. Aber eher über andere Fernsehserien. Wir sprechen über die Guten und Bösen Charaktere. Über die Schicksale die passieren. Aber im Endeffekt wissen wir alle, dass es nur Fernsehen ist und alles nur vorgespielt wird und im echten Leben sowas nicht besteht.“</i>
Hypothese 4:	<i>„Je stärker der Charakter der Personae ähnelt, desto eher kommt es zu ähnlichen Handlungsmustern zwischen dem Zuschauer und der Medienfigur.“</i>
Fragestellungen:	Wie würdest du in folgenden Situationen reagieren? <i>I „Deine Tochter liegt im Krankenhaus und du bist davon überzeugt, dass eine gewisse Person dafür verantwortlich ist. Wie würdest du dich mit dieser Person unterhalten?“</i> <i>II „Die Schwiegermutter fragt dich ob es Probleme zwischen dir und deinem Mann gibt, wie verhältst du dich?“</i> <i>III „Wenn dein Mitarbeiter aus der Türkei anruft, wie unterhältst du dich mit ihm?“</i>
Zuschauer II:	<i>[vom Türkischen ins Deutsche übersetzt]</i> <i>I „Nach meinem Glauben, hat das was mit dem Schicksal zu tun. Es sollte gelebt werden. Deswegen ist es auch passiert. Deswegen darf ich ihn auch nicht dafür verantwortlich halten. Ich denke so, dass der Grund weshalb sie im Krankenhaus liegt vor schlimmeren Vorfällen behütet haben könnte. Jeder Schicksalsschlag hat einen Nutzen.“</i> <i>II „Ich würde sagen, das ist etwas innerhalb der Familie. Das Süße und Sauere ist unseres und wir öffnen niemandem dieses Thema.“</i> <i>III „Ich reagiere nach Situationen. Wenn die Arbeit sehr schnell und wichtig zu erledigen ist, dann mach ich Druck. Aber sonst versuche ich so gemütlich wie möglich die Situation zu lösen. Aber wenns beispielsweise wichtig und schnell zu erledigen ist, dann versuche ich ihm auch unter die Arme zu greifen. Ich unterdrücke ihn</i>

	<i>keinesfalls. Ich kaufe nur die Arbeit und seine Mühe, ich kaufe nicht den Mann selbst.“</i>
--	--

Mein zweiter Proband unterscheidet sich von meiner ersten Zuschauerin sehr stark, natürlich kann dies auch mit dem Geschlecht zusammenhängen, schließlich ist der zweite Proband ein etwas jüngerer Mann. *„Der wichtigste Punkte in meinem Leben ist die Arbeit“*, auch Gülfems Leidenschaft und Priorität ist ihr Erfolg und ihre Arbeit. Doch im Zuge des Interviews stellt sich heraus, dass sich der Kandidat auf die Seite einer anderen Person in der Geschichte „Güllerin Savasi“ niederschlägt, dazu etwas später mehr. Dem Zuschauer ist es anscheinend wichtig, dass die Dinge im Leben ohne Lüge und Intrige über die Bühne laufen. Was natürlich ganz im Gegenteil der Fernsehserie „Güllerin Savasi“ ist. Denn im Endeffekt handeln alle Beteiligten im Film im Sinne eines Racheplans. *„Ich bin immer für die Wahrheit und Richtigkeit. Ich habe ein Businessleben ohne Lüge und Trüge, auch in meinem Liebesleben. Es gibt keine Lüge. Auch in der Familie“*, diesem Probanden ist anscheinend die Wahrheit und die Ehrlichkeit sehr wichtig. Etwas später wird genau das bei der Identifikation eine sehr große Rolle spielen. Weiteres plädiert der Zuschauer *„meine Stärke ist, dass ich sehr ehrgeizig bin und ich arbeite bis zum Schluss und meine Schwäche ist, dass wenn jemand weint es mir sehr schlecht geht und das macht mich sehr schwach“*. In diesem Fall scheint auch der Zuschauer, sowie die vorherige Zuschauerin sehr stark auf die Arbeit konzentriert zu sein.

Nun kehren wir kurzerhand in die Kindheit zurück und wollen einen Einblick in die Sozialisation und die Lebenswelt des Probanden werfen. Auch die Erzählung der Kindheit ist sehr stark vom Arbeiten, von Erfolg und im Unterbewusstsein von Unabhängigkeit geprägt. *„...dann hatte ich ein Fahrrad, welches ich mit meinem eigenen Geld gekauft hatte. Dann hab ich mir mit 14 Jahren ein Motorrad gekauft. Das habe ich mir dadurch gekauft, dass ich Küken gezüchtet habe und diese verkauft habe“* sogar in jungen Jahren kämpft der Rezipient um die Unabhängigkeit und Selbstständigkeit. Auch die Charaktere der Fernsehserie „Güllerin Savasi“ sind dafür bekannt, dass sie alles selbst erreichen wollen. Als einziges prägendes Erlebnis in den jungen Jahren war der Umzug von Antalya nach Istanbul, weil der Vater ihn weggeschickt hatte um den Rezipienten vom Motorradumfeld zu reißen. Dann meint er jedoch wiederum *„ich hatte zwar nicht in meiner Familie, aber in meinem Arbeitsleben dramatische Ereignisse, die*

mich geprägt haben. Die Menschen verarschen dich und das hat mich sehr traurig gemacht. Das hat mein Handeln sehr geprägt und mein nachfolgendes Leben“.

Das Verhältnis zu den Geschwistern ist auch nicht das Beste. Schließlich hatten diese sich im Jugendalter genauso selten gesehen, wie Gülfem ihren Bruder nicht zu Gesicht bekommen hatte. Gülfem war eine Zeit lang in Amerika, weil sie sich mit ihrem Vater nicht verstanden hatte. Deswegen war sie eine gewisse Zeitspanne nicht bei ihrem Bruder, auch diese Situation hat dabei geholfen Distanz zwischen den beiden Geschwistern aufzubauen. Der Rezipient meint *„Meine Kindheit mit meinen Geschwistern verlief immer in Sehnsucht. Mein Bruder ging in jungen Jahren im Heim zur Schule. Dann zog mein Bruder nach Istanbul, und ich ging zum Militär. Als ich vom Militär zurückkam, ging mein Bruder zum Militär. Somit hatten wir uns eigentlich nie gesehen. Wir haben uns immer vermisst“*. Erneut eine Ähnlichkeit zwischen Gülfem und unserem Zuschauer, Ahmet.

Nun kommt es zu sehr interessanten Erkenntnissen. Der Proband wird gefragt, welchen Akteur er am meisten mag. Ein 32-jähriger Mann scheint sich ernsthaft mit dem 21-jährigen jungen Mädchen zu identifizieren. Das Bedeutungsangebot ist die Eigenschaft des jungen Mädchens, die Ehrlichkeit und der Erfolg. *„Mir gefällt am Besten das Mädchen, das für Gülfem arbeitet. Die Gülru. Eine Szene hat mir besonders gut gefallen. Gülru schüttet über die Kleiderzeichnung Wasser und arbeitet einen ganzen Abend an dieser Zeichnung, um am nächsten Morgen Gülfem diese Zeichnung zurückzugeben. Doch Gülru ist sehr talentiert und hat es ein wenig bearbeitet. Sie ist sehr ehrgeizig und bemüht es zu fertigen und am nächsten Tag hat sie es vollendet der Gülfem zurückgegeben. Nur damit sie ihren Fehler wieder gut macht. Dieser Erfolg ist sehr wichtig und einzigartig. Das hat mich bei diesem Akteur Gülru sehr beeindruckt. [...] Gülru ist ehrlich und sauber. Gülfem versucht das unschuldige Mädchen zu zerdrücken, aber sie schafft es im Endeffekt nicht, weil einem sauberen Menschen nichts passieren kann“*. Bei dieser Erzählung wurde so viel von seiner Eigenreflexion übernommen.

Natürlich ohne dass mein Proband davon mitbekommen hat. Er beschrieb sich selbst nämlich als ehrgeizig und jemand der die Arbeit bis zum Schluss fertig bringt. In der beschriebenen Szene wird genau dieser Punkt erwähnt, dass das Mädchen ehrgeizig die Zeichnung bis am nächsten Morgen gefertigt hat und somit eine Arbeit bis zu Ende gebracht hat. Ebenso interessant zu beobachten ist, dass sich der Rezipient als Geschäftsmann beschrieben hat, der auf die Wahrheit und die Richtigkeit großen Wert legt. Er erklärt, dass Gülru ehrlich und sauber ist. Die Begriffe „Saubere“ und „Ehrlichkeit“

werden in diesem Fall gleichgesetzt. Da die Bedeutung hier dieselbe ist. Weiteres meint der Zuschauer Ahmet, dass das „Böse“ Gülfem, das „Gute“ Gülrü nichts antun kann, weil dem Guten nichts passieren kann. Schließlich hat diese Sichtweise auch ein wenig mit dem Glauben zu tun. Sogar ein 32-jähriger Mann hat die Möglichkeit sich mit den Eigenschaften eines 21-jährigen Mädchens zu identifizieren.

Etwas später wird klar, dass sich auch unser männlicher Proband sowie die weibliche Zuschauerin mit der Familie über die Fernsehinhalte unterhalten. Doch im Gegensatz zur weiblichen Zuschauerin scheint sich der männliche Zuschauer klar und deutlich eingestanden zu haben, dass es sich hier nur um eine vorgespielte Geschichte handelt. Deswegen werden die Inhalte nicht soweit übernommen wie bei der weiblichen Probandin. *„Wir sprechen über die Guten und Bösen Charaktere. Über die Schicksale die passieren. Aber im Endeffekt wissen wir alle, dass es nur Fernsehen ist und alles nur vorgespielt wird und im echten Leben sowas nicht besteht“.*

Nun wissen wir mit welcher Figur sich der zweite Proband identifiziert und können die Handlungsmuster mit der ersten Zuschauerin gleichsetzen. Bei der ersten Situation würde die zu identifizierte Probandin tatsächlich so reagieren wie ihre Lieblingsakteurin.

ITEMS	Situation 1: Bruder liegt im Krankenhaus und wartet auf das Ergebnis. Die Aufpasserin fühlt sich schuldig. (I 04.40)	
Sie beruhigt.		
Beschuldigt sie.		x x
Beschuldigt sie nicht.		x

Der Zuschauer, Ahmet, der sich jedoch nicht mit dieser Figur identifiziert würde Gülrü nicht beschuldigen, weil er eben zu Gülrü hält. Denn bei der Identifikation kommt es natürlich auch dazu, dass man Verständnis für die Figuren aufbringt und sich dann schließlich auch für diese Akteure einsetzt. Der Zuschauer meint zum Beispiel: *„Nach meinem Glauben, hat das was mit dem Schicksal zu tun. Es sollte gelebt werden. Deswegen ist es auch passiert. Deswegen darf ich sie auch nicht dafür verantwortlich halten. Ich denke so, dass der Grund weshalb er im Krankenhaus liegt vor schlimmeren Vorfällen behütet haben könnte. Jeder Schicksalsschlag hat einen Nutzen“*, der Proband hält regelrecht zu Gülrus Seite.

Bei der nächsten Situation handelt der Zuschauer jedoch genauso wie Gülfem.

ITEMS	Situation 2: Spricht mit der Mutter des Arztes und die Mutter fragt ob sie Probleme haben.	
Sie erzählt das Problem.		
Sie sagt, dass nichts ist.		
Sie meint, dass nicht die Probleme sondern die Lösung wichtig sind.		x x x

„Ich würde sagen, das ist etwas innerhalb der Familie. Das Süße und das Sauere ist unseres und wir öffnen niemandem dieses Thema“.

Auch in der nächsten Situation würde der Proband nach Gunsten Gülrus handeln. Denn dieser antwortet „...*aber sonst versuche ich so gemütlich wie möglich die Situation zu lösen. Aber wenns beispielsweise wichtig und schnell zu erledigen ist, dann versuche ich ihm auch unter die Arme zu greifen. Ich unterdrücke ihn keinesfalls. Ich kaufe nur die Arbeit und seine Mühe, ich kaufe nicht den Mann selbst*“. In dieser Situation ist Gülfem erbarmungslos und der Akteur versetzt sich in die Lage des Austragenden und dies ist in diesem Fall Gülrü.

ITEMS	Situation 3: Im Umgang zu den Mitarbeitern.	
Sie befiehlt.		x x
Sie hört zu.		x
Sie lässt Gegenargumente zu.		

3.5. Transkription und Interpretation des dritten Teil-narrativen Interviews.

Demografische Daten des Probanden:

- Männlich, Yilmaz
- 28 Jahre alt
- Geboren in Afyon, aufgewachsen in der Türkei in Istanbul
- Hat zwei Geschwister (große Schwester und junger Bruder)
- Lebt mit seiner Familie (Vater und Mutter)
- Vertreibt eine Cafeteria
- Ledig

- Hat keine Kinder

Teil-narratives Interview mit der Zuschauer III:	
Fragestellungen:	Wie würdest du dich beschreiben und charakterisieren? - Charakter - Lebenseinstellung, Werte und Normen - Relevanzen und Prioritäten in deinem Leben - Schwächen und Stärken
Zuschauer III:	<i>[vom Türkischen ins Deutsche übersetzt]</i> <i>„Ich liebe es zu schlafen, ich liebe es spazieren zu gehen. Ich liebe es einkaufen zu gehen. Ich interessiere mich sehr stark für Frauen. Ich lüge nicht, das was ist sage ich. Wenn mein Geld zu Ende ist, versuche ich Geld zu verdienen. Wenn ich Geld habe, bin ich nicht interessiert Geld zu verdienen.</i> <i>Frauen stehen in meinem Leben an erster Stelle. Frauen und Liebe. Ich erinnere mich zum Beispiel immer wieder an meine erste Liebe in meiner Schulzeit. Die bekomme ich nicht aus meinem Kopf. Ich bleibe nie unter den Wörtern meiner Freunde, ich habe immer eine Antwort für die. Es gibt für jeden die richtige Antwort. Meine Schwäche ist es, wenn eine Frau mich anschreit.“</i>
Hypothese 1: „Je stärker die primäre Sozialisation der Personae, der Sozialisation des Zuschauers ähnelt, desto stärker findet eine Identifizierung statt.“	
Fragestellungen:	Wie verlief deine Kindheit? Könntest du ein wenig über deine ersten Lebensjahre in deiner Kindheit erzählen? Hattest du in deinen jungen Jahren ein dramatisches Erlebnis? Wie ist die Beziehung zu deinen Brüdern?
Zuschauer III:	<i>[vom Türkischen ins Deutsche übersetzt]</i> <i>„Bin sechs Jahre in die Schule gegangen und dann habe ich von meinem Vater immer alles bezahlt bekommen. Hatte eine angenehme Kindheit und dann mit 20 Jahren hab ich zu arbeiten begonnen, obwohl ichs nicht nötig hatte.</i> <i>Mein Vater hat mir in jungen Jahren immer vorgeworfen, dass ich zu</i>

	<i>nichts fähig bin und nichts nutze, das hat mich damals natürlich sehr verletzt. Das ist eigentlich das Einzige woran ich mich wirklich erinnern kann, was mich verletzt und geprägt hat. Inzwischen ist zwar alles ok. Aber trotzdem finde ich es nicht Ok.</i> <i>Ich habe zwei Geschwister eine ältere Schwester und einen jüngeren Bruder. Ich verstehe mich gut mit beiden. Bin das Sandwichkind. Meine ältere Schwester organisiert mir meistens meine Freundinnen.“</i>
Hypothese 2:	„Zuschauer nutzen die identifizierten Medienpersonen als Orientierung.“
Fragestellungen:	Du kennst die TV-Serie „Güllerin Savasi“? Welcher Akteur gefällt dir am besten? Wie würdest du die bevorzugende Rolle in dieser TV-Serie beschreiben und charakterisieren? (zuvor sollte abgeklärt werden wie sich der Zuschauer selbst beschreibt und charakterisiert)
Zuschauer III:	<i>[vom Türkischen ins Deutsche übersetzt]</i> <i>„Ja ich schau ab und zu Güllerin Savasi. Ich habe folgendes mitbekommen bei den türkischen Serien werden seit längerem immer helle Frauen genommen. Blonde Haare und helle Augen. Ich frage mich echt warum Helle und keine Dunkle? Früher die ganzen bekannten Schauspielerinnen sind Braunhaarig und Braunäugig gewesen und jetzt ganz das Gegenteil.</i> <i>Ömer gefällt mir am besten, weil er zwischen all den Frauen beliebt ist und dazwischen geblieben ist. Mein Traum! Außerdem erledigt er seine Dinge ohne die Menschen zu verletzen. Ohne beide Frauen zu verletzen. Ich hat auch ein großes Herz für Frauen, sowie ich haha.</i> <i>Ich finde, dass er versucht alles ruhig zu erledigen, aber dennoch ist er eine sehr distanzierte Persönlichkeit. Er behandelt die Frauen gut und ist ehrlich.“</i>
Hypothese 3 + 5:	„Inhalte von Fernsehserien bilden die eigene Meinung und die Werthaltung & Inhalte von Fernsehserien werden als Lösungsvorschläge genutzt, um Probleme im Alltag zu

überwältigen.“	
Fragestellungen:	Sprichst du mit Familienangehörigen oder Freunden über die Inhalte dieser Fernsehserie? Wenn ja, worüber genau? Nutzt du Medieninhalte um Probleme im Alltag zu lösen?
Zuschauer III:	<i>[vom Türkischen ins Deutsche übersetzt]</i> „Ja, ich spreche mit der Familie über Fernsehserien. Die Familie konzentriert sich meistens darauf, wie sich die Situation entwickelt, was passiert und wie es passiert. Und sie sagen oft dass es so wird und so wird. Und ich konzentriere mich sehr auf das Schauspielertalent. Das heißt, der konnte das nicht gut spielen und der konnte das nicht gut spielen. Ich schaue mir das Geschehen mit einem Regisseurauge an. Ich finde oft auch die Fehler beim Präsentieren des Filmes.“
Hypothese 4: „Je stärker der Charakter der Personae ähnelt, desto eher kommt es zu ähnlichen Handlungsmustern zwischen dem Zuschauer und der Medienfigur.“	
Fragestellungen:	Wie würdest du in folgenden Situationen reagieren? I „Deine Tochter liegt im Krankenhaus und du bist davon überzeugt, dass eine gewisse Person dafür verantwortlich ist. Wie würdest du dich mit dieser Person unterhalten?“ II „Die Schwiegermutter fragt dich ob es Probleme zwischen dir und deinem Mann gibt, wie verhältst du dich?“ III „Wenn dein Mitarbeiter aus der Türkei anruft, wie unterhältst du dich mit ihm?“
Zuschauer III:	<i>[vom Türkischen ins Deutsche übersetzt]</i> I „Ich hätte ihn fertig gemacht und hätte in natürlich angeschrien. Die Security hätte mich bestimmt von ihm fernhalten müssen.“ II „Also wenn ich mit meiner Frau immer wieder spreche und wir immer wieder streiten, dann würde ich mich meiner Schwiegermutter darüber sprechen und mit ihr gemeinsam einen Plan überlegen um

	wieder diesen Streit zu schlichten.“ III „Ich bin sehr diszipliniert mit meinen Mitarbeitern und sie müssen ihre Arbeit zur richtigen Zeit erledigen. Wenn ich esse, dürfen sie auch essen und die Beziehung ist sehr distanziert.“
--	---

Der dritte Proband ist ebenso ein türkischer Mann und ist im Alter von 28 Jahren. Er beschreibt sich folgendermaßen „Ich liebe es zu schlafen, ich liebe es spazieren zu gehen. Ich liebe es einkaufen zu gehen. Ich interessiere mich sehr stark für Frauen. Ich lüge nicht, das was ist sage ich“, diesmal handelt es sich um eine sehr einfach gestrickte Person, der sich hauptsächlich für Frauen interessiert. „Frauen stehen in meinem Leben an erster Stelle. Frauen und Liebe. [...] Ich bleibe nie unter den Wörtern meiner Freunde, ich habe immer eine Antwort für die. Es gibt für jeden die richtige Antwort. Meine Schwäche ist es, wenn eine Frau mich anschreit“ Sehr direkt, klipp und klar erläutert der dritte Zuschauer welche Gedanken er im Leben verfolgt. Die ersten zwei Probanden hatten sich auf die Arbeit und den Erfolg konzentriert, der dritte Rezipient orientiert sich hingegen mehr nach Frauen in seinem Leben. Schon mal kein untypischer Charakter in der männlichen türkischen Gesellschaft. Im Vergleich zu Gülfem und Gülrü scheint der Proband ebenso sehr schlagfertig in seinen Worten zu sein.

Auf die Frage wie seine Kindheit verlief, merkt man, dass auch die schlagfertigsten Männer tiefe Wunden besitzen. Anscheinend stammt dieser Proband aus einer Familie mit hohem Prestige. „Bin sechs Jahre in die Schule gegangen und dann habe ich von meinem Vater immer alles bezahlt bekommen“, der Proband ist sich sehr wohl im Klaren, dass er so gut wie alles von seinem Vater materiell bekommen hat. Doch anscheinend fehlte es bei der Erziehung an Liebe und Zutraulichkeit. „Mein Vater hat mir in jungen Jahren immer vorgeworfen, dass ich zu nichts fähig bin und nichts nutze, das hat mich damals natürlich sehr verletzt“, ohne wirklich intensiver das Thema zu erklären, wird beim Interview schnell über die Situation gesprochen und schon kommt der Zuschauer zum nächsten Thema. Auch Gülfem hatte zu ihrem Vater eine sehr schlechte Beziehung, weil sie in jungen Jahren dafür verantwortlich gemacht wurde – ihren Bruder getötet haben zu wollen. Das Bedeutungsangebot startet im Prinzip schon bei dieser Tatsache, doch interessanterweise kommt in den nächsten Absätzen heraus, dass die Identifikation mit jemand anderen gestartet wurde.

Bei der Frage ob sich unser Proband mit der türkischen TV-Serie „Güllerin Savasi“ auseinandersetzt, bestätigt er, dass er sich diese Serie ab und zu anschaut. Wiederholt spricht er prinzipiell über die Frauen in den türkischen Fernsehserien *„Ich habe folgendes mitbekommen, bei den türkischen Serien werden seit längerem immer helle Frauen genommen. Blonde Haare und helle Augen. Ich frage mich echt warum Helle und keine Dunkle? Früher die ganzen bekannten Schauspielerinnen sind Braunhaarig und Braunäugig gewesen und jetzt ganz das Gegenteil“* es ist wirklich unglaublich wie mein Proband jedes Mal auf das Thema der Frauen stößt. Wie sehr ihn das Dasein der Frauen prägt. Sowohl im echten Leben als auch im Visuellen. Man könnte glatt glauben, dass er sich mit einer der Frauen in der TV-Show identifiziert, doch es kommt ganz anders. *„Ömer gefällt mir am besten, weil er zwischen all den Frauen beliebt ist und dazwischen geblieben ist. Mein Traum!“*, in der Theorie wurde schon erwähnt, dass durch die Fernsehrezeption auch Wünsche befriedigt werden. Genau das hat der Proband zu Wort gebracht. *„Die Zuschauer gehen dabei aktiv mit dem Fernsehen und seinen Angeboten um, indem sie ihnen im Rahmen alltäglicher Handlungen auf der Grundlage ihrer Bedürfnisse eine Bedeutung bei eben der Befriedigung dieser Bedürfnisse zuweisen“* (Mikos 2001: 84). Ömer lebt ein Leben von welchem unser Proband nur träumen kann. Weiteres meint der Zuschauer, dass *„außerdem erledigt er seine Dinge ohne die Menschen zu verletzen. Ohne beide Frauen zu verletzen. Er hat auch ein großes Herz für Frauen, sowie ich haha“*, hier startet der Proband einen direkten Vergleich mit seiner Medienfigur. Ihm gefällt es wie die Medienfigur Ömer mit den Frauen umgeht und sieht sich selbst in seinem Verhalten. *„Ich finde, dass er versucht alles ruhig zu erledigen, aber dennoch ist er eine sehr distanzierte Persönlichkeit. Er behandelt die Frauen gut und ist ehrlich“*. So in der Art hatte er sich selbst auch beschrieben. Er plädierte, dass er nicht lügt und sagt was Sache ist. Ebenso meinte er, dass seine Schwäche Frauen sind, die schreien. Somit scheint der Proband Frauen gegenüber gutgläubig zu sein.

Er spricht tatsächlich auch mit seiner Familie über Fernsehserieninhalte, aber *„die Familie konzentriert sich meistens darauf, wie sich die Situation entwickelt, was passiert und wie es passiert. Und sie sagen oft dass es so wird und so wird. Und ich konzentriere mich sehr auf das Schauspieltalent. Das heißt, der konnte das nicht gut spielen und der konnte das nicht gut spielen. Ich schaue mir das Geschehen mit einem Regisseurauge an.“*, weshalb er sich auf die Regie konzentriert und nicht eher auf das Geschehen kann natürlich aus unterschiedlichen Gründen sein. Interessant ist aber dass der Proband erkannt hat aus welcher Perspektive seine Familie die türkischen Fernsehserien bewerten. Wieder wird klar, dass *„der rezipierte Text [...] in diesem Sinne angeeignet*

[wird], wenn er zum Bestandteil der weiteren Interaktionen und Handlungen im Alltag wird“ (Mikos 2001: 73). Auch Lothar Mikos merkt an, dass „der Fernseher wird zum Familienmitglied und ist in die familialen Handlungsweisen eingebunden. Die direkte Rezeption von Inhalten kann dabei immer wieder gestört werden“ (Mikos 2001: 82).

Um jetzt wiederholt einen direkten Vergleich zu den anderen Probanden zu setzen, nun die Antworten von unserem dritten Zuschauer in Bezug auf die Situationen im Fernsehen.

ITEMS	Situation 1: Bruder liegt im Krankenhaus und wartet auf das Ergebnis. Die Aufpasserin fühlt sich schuldig. (I 04.40)	
Sie beruhigt.		
Beschuldigt sie.		x x x
Beschuldigt sie nicht.		x

Der Proband reagiert sehr extrem und würde sogar handgreiflich werden. *„Ich hätte ihn fertig gemacht und hätte in natürlich angeschrien. Die Security hätte mich bestimmt von ihm fernhalten müssen“*. In diesem Fall würde der Proband weder wie die Figur im Fernsehen reagieren, mit welcher er sich identifiziert – noch so reagieren wie alle anderen Probanden.

ITEMS	Situation 3: Spricht mit der Mutter des Arztes und die Mutter fragt ob sie Probleme haben.	
Sie erzählt das Problem.		x
Sie sagt, dass nichts ist.		
Sie meint, dass nicht die Probleme sondern die Lösung wichtig sind.		x x x

Sehr ehrlich ist der Proband in dieser Situation, denn nicht dass er über das Problem sprechen würde, er würde sogar einen Plan mit der Schwiegermutter ausdenken um die Freundin wieder *zurückzugewinnen* *„Also wenn ich mit meiner Frau immer wieder spreche und wir immer wieder streiten, dann würde ich mich meiner Schwiegermutter darüber sprechen und mit ihr gemeinsam einen Plan überlegen um wieder diesen Streit zu schlichten“*. Diese Handlungsweise hat doch sehr ähnliche Züge vom ganzen Fernsehgeschehen, schließlich verfolgen die Hauptfiguren während der ganzen Serie einen Racheplan um im Endeffekt den erfolgreichen Arzt, Ömer, zu bekommen.

ITEMS	Situation 4: Im Umgang zu den Mitarbeitern.	
Sie befiehlt.		x x x
Sie hört zu.		x
Sie lässt Gegenargumente zu.		

Hier gleicht sich unser Proband ident zu Gülfem, aber nicht zu der Person mit welcher er sich identifiziert. „*Ich bin sehr diszipliniert mit meinen Mitarbeitern und sie müssen ihre Arbeit zur richtigen Zeit erledigen. Wenn ich esse, dürfen sie auch essen und die Beziehung ist sehr distanziert*“. Irgendwie widerspricht sich der Proband in diesem Fall, hat er zu Beginn nicht sein wahres Gesicht gezeigt? Sehr interessant. Denn zu Beginn sprach er davon nicht diszipliniert zu sein und nur zu arbeiten wenn er das Geld nötig hat.

3.6. Transkription und Interpretation des vierten Teil-narrativen Interviews.

Demografische Daten des Probanden:

- Weiblich, Sabiha
- 75 Jahre alt
- Geboren in Usak, aufgewachsen in der Türkei und in Deutschland
- Hat drei Geschwister (2 große Schwestern und einen älteren Bruder)
- Lebt mit ihrer Tochter zusammen
- Pensionat
- Witwe
- Hat drei Kinder (2 Söhne und 1 Tochter)

Teil-narratives Interview mit der Zuschauer IV:	
Fragestellungen:	Wie würdest du dich beschreiben und charakterisieren? - Charakter - Lebenseinstellung, Werte und Normen - Relevanzen und Prioritäten in deinem Leben - Schwächen und Stärken
Zuschauer IV:	[vom Türkischen ins Deutsche übersetzt] „Prinzipiell ist mir sehr wichtig, dass alles seine Richtigkeit hat. Ich

	<i>liebe das Recht und die Wahrheit. Ich liebe es nicht angelogen zu werden. Ich habe den Menschen gegenüber sehr viel Respekt. Ich habe Ehrfurcht vor Menschen und erwarte es mir auch von meinem Gegenüber. Ich bin aber sehr traurig, dass der Gegenüber nicht immer so Korrekt zu mir ist, wie ich es den Menschen bin. Ich habe zum Beispiel zwei Söhne, alles was ich getan habe hab ich nicht zurückbekommen und das tut natürlich weh.</i> <i>In meinem Leben war es mir immer wichtig dass meine Kinder ein schönes Leben haben und dass sie diese Zeiten ohne schlechte Erlebnisse verbringen. Dass sie sich gegenseitig und auch andere Menschen respektieren.</i> <i>Seit meiner Kindheit bin ich sehr stark. Ich habe auch alle meine Wünsche erfüllen können und geschafft diese durchzubringen. Es gibt nichts wo ich mir denke, das würde ich noch gerne machen oder hätte ich es so gemacht. Ich bin sowieso sehr stark. Meine Schwäche ist eigentlich nur, dass ich nirgendwo alleine hingehen kann. Ich muss unbedingt jemand bei mir haben, mein Enkelkind zum Beispiel. Weil mein Mann hat mich so erzogen, auch meine Familie.“</i>
Hypothese 1:	„Je stärker die primäre Sozialisation der Personae, der Sozialisation des Zuschauers ähnelt, desto stärker findet eine Identifizierung statt.“
Fragestellungen:	Wie verlief deine Kindheit? Könntest du ein wenig über deine ersten Lebensjahren in deiner Kindheit erzählen? Hattest du in deinen jungen Jahren ein dramatisches Erlebnis? Wie ist die Beziehung zu deinen Brüdern?
Zuschauer IV:	<i>[vom Türkischen ins Deutsche übersetzt]</i> <i>„Bis zu meinem 6. Lebensjahr war meine Familie im Krieg und dann ab meinem 6. Lebensjahr bin ich nach Izmir zurückgekehrt. Meine Eltern waren sehr gute Menschen. Wir haben uns als Familie gegenseitig sehr unterstützt und sehr umarmt. Wir waren sehr verbunden. Ich habe für meinen Vater und meine Familie viel Opfer gebracht. Von meiner ersten bis vierten Klasse bin ich zur Schule gegangen. Aber ich war nicht sehr erfolgreich in der Schule, weil</i>

	<i>mein Fuß gebrannt ist und ich in der Klasse geblieben bin und deswegen habe ich mit 11 Jahren begonnen zu arbeiten bis 18 Jahren. Ich habe in einer Fabrik gearbeitet. Aber ich war glücklich. Ich wollte meiner Familie helfen und sie unterstützen. Dann hab ich geheiratet. So war meine Kindheit. Aber ich bin nicht traurig, ich habe das sehr gern gemacht. Weil meine Familie waren gute Menschen.</i> <i>Ein dramatisches Erlebnis war als ich 5 Jahre alt war. Da hatten wir ein schlimmes Erdbeben in Usak, wo ich geboren wurde. Unser Haus hat große Schäden davongetragen und deswegen mussten wir in Zelten schlafen wochenlang. Die größte Dramatik in meinem Leben war das. Es hätte echt schlimmes passieren können. Wir hätten sterben können.</i> <i>Mit meinen Geschwistern habe ich überhaupt keine Probleme gehabt, nur mein kleiner Bruder hatte bisschen Probleme mit mir. Er war bisschen eifersüchtig, weil meine Eltern mich sehr geliebt hatten. Er war ein schlimmes Kind. Er ist noch immer sehr eifersüchtig auf mich, aber das war das einzige. Meine große Schwester hat immer auf uns aufgepasst, war wie eine Mutter für uns. Bis dann alle geheiratet haben, dann haben wir uns auseinandergelebt. Leider. Wenn natürlich fremde Menschen zwischen unsere Beziehung kommen, sowie mein Ehemann oder seine Ehefrau, dann kommt es zu Problemen, Eifersüchteleien oder sonstigen Uneinigkeiten. Deswegen haben wir uns auseinandergelebt und dann funktioniert es wieder. Aber so ein großes Problem besteht zwischen uns nicht.“</i>
Hypothese 2:	„Zuschauer nutzen die identifizierten Medienpersonen als Orientierung.“
Fragestellungen:	Du kennst die TV-Serie „Güllerin Savasi“? Welcher Akteur gefällt dir am besten? Wie würdest du die bevorzugende Rolle in dieser TV-Serie beschreiben und charakterisieren? (zuvor sollte abgeklärt werden wie sich der Zuschauer selbst beschreibt und charakterisiert)
Zuschauer IV:	<i>[vom Türkischen ins Deutsche übersetzt]</i> <i>„Ja, ich kenne die Fernsehserie. Die Frau die mich am meisten</i>

	beeindruckt. Also die die mir am besten gefällt, oder die am besten zu mir passt ist die große Schwester von Gülrü. Die ist eine richtige Lady. Sie ist sehr gefühlsvoll und versucht allen zu helfen. Sie ist genauso wie ich vom Charakter, sie ist sehr verbunden zu ihrer Familie. Sie ist eine Frau die die Vergangenheit gesehen hat und auch die Zukunft kennt. Also sehr erfahrungsvoll. Deswegen versucht sie in einem Haus sowohl den Ehemann als auch den Vater zu verwalten und alle zufrieden zu stellen. Auch ihre Geschwister. Sie hat niemals ihren Vater vergessen. Das hat mir sehr gut gefallen.“
Hypothese 3 + 5:	„Inhalte von Fernsehserien bilden die eigene Meinung und die Werthaltung & Inhalte von Fernsehserien werden als Lösungsvorschläge genutzt, um Probleme im Alltag zu überwinden.“
Fragestellungen:	Sprichst du mit Familienangehörigen oder Freunden über die Inhalte dieser Fernsehserie? Wenn ja, worüber genau? Nutzt du Medieninhalte um Probleme im Alltag zu lösen?
Zuschauer IV:	[vom Türkischen ins Deutsche übersetzt] „Ja also, sagen wir mal so. Ich versuche immer die Inhalte im Fernsehen meiner Familie zu erklären. Die gute Richtung im Fernsehen als Beispiel zu nehmen und es meiner Familie zeigen. In den Nachrichten zum Beispiel, ich höre zu und erzähle es dann meinen Kindern oder Enkelkindern. Ich versuche sie in eine richtige Richtung zu lenken. Naja, also sie reagiert sowieso wie ich. Sie handelt genauso wie ich. Ich kann natürlich auch so handeln wie sie, aber das tut sie sowieso schon. Also zu meiner Familie oder zu meinen Geschwistern, habe ich sowieso dieselben Gefühle wie die im Fernsehen. Ich war immer sehr hilfsbereit und fürsorglich. In ihr sehe ich mich eigentlich.“
Hypothese 4:	„Je stärker der Charakter der Personae ähnelt, desto eher kommt es zu ähnlichen Handlungsmustern zwischen dem Zuschauer und der Medienfigur.“

Fragestellungen:	Wie würdest du in folgenden Situationen reagieren? <i>I „Deine Tochter liegt im Krankenhaus und du bist davon überzeugt, dass eine gewisse Person dafür verantwortlich ist. Wie würdest du dich mit dieser Person unterhalten?“</i> <i>II „Die Schwiegermutter fragt dich ob es Probleme zwischen dir und deinem Mann gibt, wie verhältst du dich?“</i> <i>III „Wenn dein Mitarbeiter aus der Türkei anruft, wie unterhältst du dich mit ihm?“</i>
Zuschauer IV:	<i>[vom Türkischen ins Deutsche übersetzt]</i> <i>I „Ich würde den Typen vom Kragen halten und ihn zu dem Ort bringen wo meine Tochter ins Wasser gefallen ist. Und ihn auch ins Wasser schmeißen. Vor lauter Wut.“</i> <i>II „Ich kann mit meinem Mann streiten wie auch immer, ich würde mich wieder mit meinem Mann vertragen, aber meiner Schwiegermutter nichts von unseren Problemen erzählen. Ich will sie damit auch nicht belasten. Und würde mich über meinen Mann niemals beschweren. Ich habe meine Schwiegermutter sehr geliebt.“</i> <i>III „Ich bin kein harter Mensch. Wenn gegenüber von mir auch mein Mitarbeiter ist oder meine Bedienstete ist, könnte ich niemals böse zu dieser Person sein. Ich unterscheide die Menschen nicht. Es ist alles Menschen. Auch wenn ein Mensch unter mir ist, könnte ich ihn niemals zerdrücken. Und ich würde mich niemals größer zeigen. Ich würde einfach das sagen was ist. Ich habe ein großes Herz und ich nehme auch an, dass die Person gegenüber von mir ein großes Herz hat. Ohne zu verletzen würde ich es erledigen.“</i>

Die letzte Probandin ist eine sehr alte Dame, die unglaublich viel Input angeboten hat. Sie beschreibt sich folgendermaßen *“Prinzipiell ist mir sehr wichtig, dass alles seine Richtigkeit hat. Ich liebe das Recht und die Wahrheit. Ich liebe es nicht angelogen zu werden. Ich habe den Menschen gegenüber sehr viel Respekt. Ich habe Ehrfurcht vor Menschen und erwarte es mir auch von meinem Gegenüber. Ich bin aber sehr traurig,*

dass der Gegenüber nicht immer so Korrekt zu mir ist, wie ich es den Menschen bin. Ich habe zum Beispiel zwei Söhne, alles was ich getan habe hab ich nicht zurückbekommen und das tut natürlich weh“. Gleich zu Beginn sind die vier wichtigsten Begriffe zu ihrer Person gefallen. Die Richtigkeit, die Wahrheit, der Respekt und die Ehrfurcht. Es ist wirklich sehr schön zu erkennen, dass diese alte Dame regelrecht eine Medienfigur der türkischen TV-Serie „Güllerin Savasi“ widerspiegelt. Doch dazu komme ich ein wenig später genauer zu sprechen. Die pensionierte Zuschauerin plädiert, dass sie den Menschen Respekt zuweist, aber von Gegenüber (im Speziellen von ihren Söhnen) diesen Respekt nicht zurückbekommt. Sie erwähnt direkt im Zusammenhang von ihrer Enttäuschung ihre zwei Söhne. Im fortwährenden Gespräch erwähnt sie, dass an erster Stelle immer ihre Kinder kommen. Im Leben hatte sie sich nichts mehr gewünscht als dass ihre Kinder ein erfolgreiches und glückliches Leben führen würden. Und wiederholt erwähnt sie das Wort Respekt. Sich selbst beschreibt sie als sehr stark, und dass sie alle Ihre Wünsche erreicht hat. Somit müsste man daraus schließen, dass ihre Kinder alle ein glückliches und erfolgreiches Leben führen. *„Es gibt nichts wo ich mir denke, das würde ich noch gerne machen oder hätte ich es so gemacht. Ich bin sowieso sehr stark*“, es muss ein gutes Gefühl sein, dass man mit 75 Jahren sagen kann nichts im Leben bereut zu haben. Als einzige Schwäche erwähnt die ältere Zuschauerin, dass sie nirgendwo alleine hingehen kann und möchte. *„Weil mein Mann hat mich so erzogen, auch meine Familie*“, sehr interessant, das muss wohl noch an den guten alten Zeiten liegen, dass ein Mann die Ehefrau erzieht. Deswegen kommt auch diese hilfsbereite und fürsorgliche Eigenschaft.

Schließlich wollte ich ein wenig über die Kindheit der überaus reifen Damen erfahren, die sehr interessant war und so gut wie gar nicht in diese Zeit passte. *„Bis zu meinem 6. Lebensjahr war meine Familie im Krieg und dann ab meinem 6. Lebensjahr bin ich nach Izmir zurückgekehrt. Meine Eltern waren sehr gute Menschen. Wir haben uns als Familie gegenseitig sehr unterstützt und sehr umarmt. Wir waren sehr verbunden. Ich habe für meinen Vater und meine Familie viel Opfer gebracht. Von meiner ersten bis vierten Klasse bin ich zur Schule gegangen. Aber ich war nicht sehr erfolgreich in der Schule, weil mein Fuß gebrannt ist und ich in der Klasse geblieben bin und deswegen habe ich mit 11 Jahren begonnen zu arbeiten bis 18 Jahren. Ich habe in einer Fabrik gearbeitet. Aber ich war glücklich. Ich wollte meiner Familie helfen und sie unterstützen. Dann hab ich geheiratet. So war meine Kindheit. Aber ich bin nicht traurig, ich habe das sehr gern gemacht. Weil meine Familie waren gute Menschen.“*, während der Beschreibung der Kindheit sind auch viele Punkte aufgekommen, die sowohl sich selbst beschreiben als

auch Bedeutungsangebote der Medienfigur anbieten. Die Familienbezogenheit ist bei dieser Erzählung nicht wegzudenken, die Familie hat sich sichtlich geliebt und war sehr stark verbunden. Auch das Wort „Opferbringen“ ist vorgekommen und unterscheidet sich sehr wohl von Kultur zu Kultur. In der türkischen Kultur wird das Öfteren das Vokabel „Opfer bringen“ in der Alltagssprache benutzt, in Österreich hingegen kaum. Mit 11 Jahren (!) hat die Probandin angefangen zu arbeiten, um der Familie zu helfen und diese zu ernähren.

Mit ihren Geschwistern scheint die Rezipientin überhaupt keine Probleme zu haben. Leider sind schon alle verstorben, nur die ältere Schwester lebt in einem Dorf in der Türkei, der Kontakt besteht jedoch sehr selten. Von der Schwester spricht sie sehr gut, und erklärt dankbar, wie sehr sich ihre ältere Schwester um die Jüngeren gekümmert hat, wie eine Mutter erklärt die Probandin. Anscheinend war es damals so üblich, dass die ältere Schwester sich wie eine Mutter um die jüngeren Geschwisterchen kümmert. Natürlich hängt es auch sehr stark von der Kultur ab. Doch über ihren, zwei Jahre jüngeren, Bruder spricht sie nicht so berauschend, *„Er war bisschen eifersüchtig, weil meine Eltern mich sehr geliebt hatten. Er war ein schlimmes Kind. Er ist noch immer sehr eifersüchtig auf mich, aber das war das Einzige“*. Die Probandin kommt scheinbar aus einer sehr liebevollen Familie, wie aus der Erzählungen zu hören ist.

Jetzt kommt der beeindruckende Teil des Interviews. *„Ja, ich kenne die Fernsehserie. Die Frau die mich am meisten beeindruckt. Also die die mir am besten gefällt, oder die am besten zu mir passt ist die große Schwester von Gülrü. Die ist eine richtige Lady. Sie ist sehr gefühlsvoll und versucht allen zu helfen. Sie ist genauso wie ich vom Charakter, sie ist sehr verbunden zu ihrer Familie.“* Gleich zu Beginn erwähnt die Probandin eine Eigenschaft die sie sich selbst ebenso zugeschrieben hat, die Hilfsbereitschaft. Auch die Familie wurde gleich zu Beginn erwähnt. Mesude ist tatsächlich eine sehr hilfsbereite junge Dame, die versucht ihre Familie zu unterstützen. Weiteres beschreibt sie Mesude folgendermaßen, *„Sie ist eine Frau die die Vergangenheit gesehen hat und auch die Zukunft kennt. Also sehr erfahrungsvoll. Deswegen versucht sie in einem Haus sowohl den Ehemann als auch den Vater zu verwalten und alle zufrieden zu stellen. Auch ihre Geschwister. Sie hat niemals ihren Vater vergessen. Das hat mir sehr gut gefallen.“* Da die ältere Probandin ebenso schon sehr viel Lebenserfahrung besitzt, ist es ihr anscheinend zur Identifizierung wichtig, dass die Medienfigur trotz deutlich jüngerem Alter schon sehr viel Erfahrung im und vom Leben besitzt. Die Probandin hatte erzählt, dass sie in ihren Kindesjahren extrem viel der Familie geholfen hat und genauso

beschreibt sie aus Mesude, dass sie versucht zwischen den Familienmitgliedern innerhalb der Familie zu walten. Ebenso interessant ist, dass die Probandin erwähnt, dass die Medienfigur Mesude ihren Vater niemals vergisst. Anscheinend sieht sie die Medienfigur nicht nur als sich selbst, sondern auch als Wunschtöchter. Denn schließlich erwähnte sie am Anfang dass sie nicht den Respekt ihrer Söhne erhalten hat, wie erwartet und Mesude sorgt sich um ihren Vater.

Bei der Frage ob sie sich mit ihrer Familie über die Inhalte der Fernsehserie unterhält, antwortet sie *„Ja also, sagen wir mal so. Ich versuche immer die Inhalte im Fernsehen meiner Familie zu erklären. Die gute Richtung im Fernsehen als Beispiel zu nehmen und es meiner Familie zeigen. In den Nachrichten zum Beispiel, ich höre zu und erzähle es dann meinen Kindern oder Enkelkindern. Ich versuche sie in eine richtige Richtung zu lenken.“*, diese Art der Fernsehrezeption wurde bislang noch nicht erwähnt, die Probandin nutzt die Inhalte um ihren Kindern den richtigen Weg zu zeigen. Somit werden die Inhalte in das Leben der Kinder gefügt. Bei der Frage ob sie Inhalte in ihr Leben einfügt meint sie, dass sich die Medienperson sowieso wie sie selbst handelt. *„Naja, also sie reagiert sowieso wie ich. Sie handelt genauso wie ich. Ich kann natürlich auch so handeln wie sie, aber das tut sie sowieso schon. Also zu meiner Familie oder zu meinen Geschwistern, habe ich sowieso dieselben Gefühle wie die im Fernsehen. Ich war immer sehr hilfsbereit und fürsorglich. In ihr sehe ich mich eigentlich.“*, hier findet anscheinend eine 100%ige Identifizierung statt, jedoch aus einer anderen Perspektive. Nicht, dass die Probandin so reagiert und handelt wie die Medienperson, sondern, dass die Medienperson so ist wie die Rezipientin.

ITEMS	Situation 1: Bruder liegt im Krankenhaus und wartet auf das Ergebnis. Die Aufpasserin fühlt sich schuldig. (I 04.40)	
Sie beruhigt.		
Beschuldigt sie.		x x x x
Beschuldigt sie nicht.		x

Von diesem großen Herz, kann jedoch auch ein Aggressionsgefüllter Mensch entstehen, vor allem wenn es sich um die eigenen Kinder handelt. Die Reaktion auf diese Situation kommt zwar sehr unerwartet, aber aus der Sicht einer beschützenden Mutter sehr logisch. *„Ich würde den Typen vom Kragen halten und ihn zu dem Ort bringen wo meine Tochter ins Wasser gefallen ist. Und ihn auch ins Wasser schmeißen. Vor lauter Wut.“*

Auch Mesude streitet mit gewissen Akteuren in der TV-Serie um ihre jüngeren Geschwister zu schützen.

ITEMS	Situation 3: Spricht mit der Mutter des Arztes und die Mutter fragt ob sie Probleme haben.
Sie erzählt das Problem.	x
Sie sagt, dass nichts ist.	x
Sie meint, dass nicht die Probleme sondern die Lösung wichtig sind.	x x x

Auch die Probandin spricht in diesem Fall das Problem nicht an. Sie würde jedoch sehr liebevoll mit dieser Situation umgehen. *„Ich kann mit meinem Mann streiten wie auch immer, ich würde mich wieder mit meinem Mann vertragen, aber meiner Schwiegermutter nichts von unseren Problemen erzählen. Ich will sie damit auch nicht belasten. Und würde mich über meinen Mann niemals beschweren. Ich habe meine Schwiegermutter sehr geliebt.“* Auch Mesude spricht mit ihrem Vater niemals über Probleme mit ihrem Mann. Nur um den Mann zu beschützen, aber auch um dem Vater keine „unnötigen“ Kopfschmerzen zu bereiten. Genauso wie die Probandin.

ITEMS	Situation 4: Im Umgang zu den Mitarbeitern.
Sie befiehlt.	x x x
Sie hört zu.	x x
Sie lässt Gegenargumente zu.	x

Hier unterscheidet sich die Probandin von all den anderen Rezipientinnen, denn das gute Herz lässt nicht viel Böses zu. *„Ich bin kein harter Mensch. Wenn gegenüber von mir auch mein Mitarbeiter ist oder meine Bedienstete ist, könnte ich niemals böse zu dieser Person sein. Ich unterscheide die Menschen nicht. Es ist alles Menschen. Auch wenn ein Mensch unter mir ist, könnte ich ihn niemals zerdrücken. Und ich würde mich niemals größer zeigen. Ich würde einfach das sagen was ist. Ich habe ein großes Herz und ich nehme auch an, dass die Person gegenüber von mir ein großes Herz hat. Ohne zu verletzen würde ich es erledigen.“* Genau diese Aussage spiegelt die Handlung von Mesude wider. Deswegen ist diese Untersuchung einfach unglaublich interessant. Es ist einfach sehr interessant zu beobachten, wie sich die Menschen tatsächlich ähneln und wie schnell eine Identifizierung gestartet und durchgeführt werden kann.

4. Fazit und Hypothesen.

Obwohl die qualitative Untersuchung keine Hypothesen benötigt, stellten sich mir doch konkrete Fragen die anhand der teil-narrativen Interviews beantwortet werden mussten, um auf ein klares Ergebnis zu stoßen. Insgesamt hatten sich meinerseits 5 Fragen ergeben, die anhand der Interviews und anhand der zuvor durchgeführten Fernsehanalyse beantwortet wurden. Eines der mir gestellten Fragen ist, ob es zu denselben Handlungsmustern kommt wenn der Charakter stark ähnelt. Die einleitende Fragestellung hieß schließlich, wie sie sich selbst beschreiben und charakterisieren würde. Die erste 45-jährige Probandin hatte sich als sehr stark und stabil, sowie verantwortungsbewusst beschrieben. In weiteren Fragen kam heraus, dass sich die Probandin mit dem TV-Charakter Gülfem identifiziert hatte. Ein Blick auf Gülfems Wesen bestätigt, dass sich die beiden Damen sehr ähneln. Auch in Bezug zur Relevanz und Priorität im Leben. Beide scheinen zwei Relevanzen im Leben zu besitzen, die Arbeit und die Familie. Doch beide stellen die Arbeit an erster Stelle im Leben. Ein weiteren Abschnitten wurde die Probandin ebenso gefragt wie sie die zu bevorzugende Rolle, in diesem Fall Gülfem, beschreiben würde. Natürlich wurde diese Frage erst am letzten Abschnitt gestellt, damit die Eigenreflexion keinesfalls beeinflusst werden würde. Diese Frage beantwortete die Probandin sehr konkret und beschrieb Gülfem als sehr stark, als hohe Persönlichkeit und als ehrgeizige Person. Hier kann klar erkannt werden, eine Identifizierung fand schon beim Charakter des Medienakteurs statt. Schließlich sollte herausgefunden werden ob nun diese Charakterähnlichkeit, auch Ähnlichkeiten im Handeln zulässt. Um darauf zu schließen wurden 3 Situationen aus der TV-Serie entnommen. In allen drei Situationen kam es zu übereinstimmenden Handlungsmustern. In der ersten Situation hätte die Probandin genauso wie Gülfem die Bedienstete beschuldigt. Beim Gespräch mit der Schwiegermutter hätte die Probandin genauso wie Gülfem über das Problem geschwiegen. In der dritten Situation hätte die Probandin genauso mit ihrem Mitarbeiter gesprochen wie Gülfem, distanziert und sehr streng. Durch diese drei Fragenabschnitte konnte tatsächlich speziell bei der ersten 45-jährigen Probandin beobachtet werden, dass sowohl die Charaktereigenschaften extrem ähnlich sind, als auch die Handlungsmuster in gleicher Richtung erfolgen (JA).

Die Zuschauerin wurde näher befragt, um speziell die Frage der Orientierung zu beantworten. Die Probandin wurde gefragt ob sie Medieninhalte nutzt um Probleme im Alltag zu lösen. Die Zuschauerin hatte tatsächlich zugegeben, dass sie Medieninhalte im Alltag einfügt und schaut ob das Verhalten der identifizierten Person auch im realen

Leben funktioniert. Im ersten Abschnitt konnte es beobachtet werden und nun sagt die Probandin dies aus eigenem Munde (JA).

Eine weitere Fragestellung war, ob eher eine Identifizierung stattfindet wenn die primäre Sozialisation der Personae mit der des Zuschauers ähnelt. Schließlich hatte sich im theoretischen Teil herausgestellt, dass man als Kind nur eine einzige fassbare Welt internalisiert und zwar die Lebenswelt der Eltern, beziehungsweise die Lebenswelt, der Personen die einen in den ersten paar Jahren der Sozialisation begleiten. Damit ein Vergleich zwischen der primären Sozialisation der Medienfigur und des Rezipienten gestartet werden kann, musste nach der Analyse der türkischen TV-Serie, die Lebenswelt des Rezipienten erkundet werden. Einleitend mit der Fragestellung wie die Kindheit verlief. Parallelen zu beiden Sozialisationen gab es im Konkreten nicht. Bei der Frage ob die Probandin ein dramatisches Ereignis während der Kindheit hatte, meinte diese, dass ihre Kindheit fabelhaft verlief und somit keine „Narben“ davonträgt. Im Gegensatz dazu hatte Gülfem sehr wohl eine sehr schwierige Kindheit (NEIN).

Klar zu erkennen ist, dass hier in der Sozialisation sondern im Charakter eine starke Identifizierung stattgefunden hat.

Der zweite Proband weist eine Identifizierung auf, in welcher zu erkennen ist, dass die demografischen Daten definitiv nicht übereinstimmen müssen, um eine Identifizierung starten zu können. Denn mein 32-jähriger männlicher Proband hatte sich mit der zweiten Hauptfigur, der 21-jährigen jungen Dame, Gülru identifiziert. Zuallererst die Fragestellung ob es zu denselben Handlungsmustern kommt wie bei Gülru, der zu identifizierten TV-Figur. Bei der Eigenreflexion hatte der Proband beschrieben, dass der wichtigste Punkt in seinem Leben (genauso wie bei der ersten Probandin) die Arbeit ist und weiteres, das die Dinge im Leben ohne Lüge und Intrige über die Bühne gehen sollten. Er plädiert immerzu, dass er für die Wahrheit und Richtigkeit sowohl im Businessleben als auch im Familien- und Liebesleben steht. Ebenso beschreibt er, dass seine Stärke das Ehrgeizig-Sein im Arbeitsleben ist. Als er über die zu identifizierte TV-Figur befragt wird, beschreibt er diese als ehrlich und erfolgreich. Während der Erzählung beschreibt er eine Szene, die das Mädchen als sehr ehrgeizig, aber dennoch sehr unschuldig charakterisiert. Sozusagen ein Ebenbild von seiner Person. Sehr interessant, dass sich mein 32-jähriger Proband in einem 21-jährigen Mädchen wieder erkannt hat. Nun wurden auch diesmal die Handlungsmuster verglichen und das Verhalten des männlichen Probanden weicht tatsächlich von der vorherigen Probandin ab. Denn diesmal spiegelt sich in seinem Verhalten die „Sauberheit“ und „Ehrlichkeit“

wider. Er beschuldigt nicht die Bedienstete und handelt im Sinne für seine zu identifizierte TV-Figur. In der zweiten Situation handelt er genauso wie die vorherige Probandin und in der letzten Situation kommt es zu einem anderen Handlungsmuster, sprich zu einem seichterem demokratischen Handeln (JA).

Bei der Frage ob sich der Proband Inhalte der Fernsehserie zur Hilfe für den Alltag nimmt, meint dieser sich über die „Scheinwelt“ im Klaren zu sein und deswegen werden die Inhalte nicht soweit übernommen und im Leben eingefügt wie bei der weiblichen Probandin zuvor (NEIN).

Was die primäre Sozialisation betrifft, gibt es tatsächlich auch kleine Ähnlichkeit, doch die Identifikation scheint zu 100% im Wesen der Person zu liegen. Sowie Gülru hat auch Ahmet, der Proband, kein prägendes Erlebnis in seinen jungen Jahren genossen. Sowie Gülru hatte er sein eigenes Geld verdient und sich somit selbstständig gemacht (JA).

Das Interview mit dem dritten Proband, war ein wirklich eigenartiges Erlebnis. Die ersten zwei Probanden orientierten sich im Leben nach der Arbeit oder teils nach der Familie, doch der dritte Proband wies ein sehr lustvolles Ziel auf, die Frauen. Als der Proband gebeten wurde sich kurz zu beschreiben, hatte er gleich seine Lieblingsbeschäftigung erwähnt, die Frauen. Der 28-jährige Proband hatte sich als sehr einfach gestrickten jungen Mann präsentiert. Er liebt es zu schlafen, spazieren und einkaufen zu gehen. Er lügt nicht und interessiert sich stark für Frauen. Auf dem ersten Blick gibt es so gut wie keine Charaktere in der türkischen TV-Serie die ihm ähnlich sein könnten, eventuell Gülfem mit ihrer harten Art. Doch im Laufe des Gesprächs kam deutlich hervor, dass auch der dritte Proband tiefe Wunden in sich trägt und sich nur so stark und hart präsentiert.

Denn beim Wechsel in seine Kindheit merkt man, dass er mit seinem Vater kein gutes Verhältnis gepflegt hat. Zwar kommt Yilmaz, der 28-jährige Proband aus einer wohlhabenden Familie, aber ihm wurde stetig vorgeworfen nichts zu können. Anscheinend fehlte es ihm bei der Erziehung an Liebe und Zutraulichkeit. Jetzt könnte man meinen, dass die zu identifizierende Person in der türkischen TV-Serie Gülfem ist, doch der Proband sehnt sich nach einem ganz anderen medialen Charakter bei „Güllerin Savası“. Gülfem hatte eigentlich genau dieselbe Kindheit, sie kommt auch aus einer Familie mit hohem Prestige und hatte zu ihrem Vater eine sehr schlechte Beziehung, weil sie dafür verantwortlich gemacht wurde, dass ihr Bruder nun behindert ist (NEIN).

Nun kommt die Frage auf, welcher TV-Charakter ihm nun am besten gefällt. Yilmaz war davon überzeugt, dass es der mediale Frauenheld, Ömer, sei. Aber interessanterweise hat keine Identifikation stattgefunden, denn hier kam es zu keinem Vergleich zwischen dem Zuschauer und der TV-Figur sondern zu einer Vorbildfunktion oder einem Helddasein. Denn gleich zu Beginn sagt der Proband „Ömer gefällt mir am besten, weil er zwischen all den Frauen beliebt ist und dazwischen geblieben ist, mein Traum!“. Wortwörtlich beteuert der Proband das Glück der TV-Figur. Der Proband vergleicht sich zwar mit der männlichen TV-Figur, indem er meint „außerdem erledigt er seine Dinge ohne die Menschen zu verletzen. Ohne dabei Frauen zu verletzen. Er hat auch ein großes Herz für Frauen, sowie ich haha“, aber es scheint als würde er sich das Leben von diesem TV-Frauenheld wünschen. In Bezug zu Frauen scheinen sich die Männer zu ähneln, doch eigentlich sehnt sich der Proband nach dem Leben der TV-Figur. „Die Zuschauer gehen dabei aktiv mit dem Fernsehen und seinen Angeboten um, indem sie ihnen im Rahmen alltäglicher Handlungen auf die Grundlage ihrer Bedürfnisse eine Bedeutung bei eben der Befriedigung dieser Bedürfnisse zuweisen“ (Mikos 2001: 84). Als weitere Charaktereigenschaft, die eine Identifikation zulassen würde, wäre eventuell die Tatsache dass beide Herren versuchen behutsam mit den Frauen umzugehen und keine Herzen zu brechen (JA).

Wenn wir uns die Handlungsmuster ansehen, würde der Proband weder wie die zu identifizierende Person agieren noch wie die zuvor beschriebenen Probanden. Auf eine sehr aggressive Art und Weise würde der 28-jährige Proband versuchen das Problem zu lösen. Auch in der zweiten Situation kommt es zu keiner Übereinstimmung der Handlungsweisen. In der dritten Situation ähnelt er wiederholt (sowie auch schon seine primäre Sozialisation) dem Hauptcharakter, Gülfem (NEIN).

Es scheint als wüsste sich Yilmaz das Leben von Ömer und als würde eine Identifikation mit Gülfem stattgefunden haben.

Die vierte Rezipientin befindet sich im Alter von 75 Jahren und weist eine sehr tiefgründige Vergangenheit auf. Als sie sich selbst beschreiben sollte, meinte sie, dass alles seine Richtigkeit haben sollte und sie die Richtigkeit und Wahrheit, sowie Respekt sehr schätzt. Die vier wichtigsten Begriffe, die sie beschreiben sind sozusagen die Richtigkeit, Wahrheit, der Respekt und die Ehrfurcht. In ihrem Leben stehen an erster Stelle ihre Kinder, dass sie ein schönes und glückliches Leben führen. Im ersten Moment scheint es als würde sich die Rezipientin mit keinem der TV-Charaktere identifizieren, doch später wird klar, dass auch diesmal das Alter beziehungsweise die demografischen

Daten keinen Einfluss auf die Identifizierung haben. Bevor wir gleich mit der nächst gestellten Frage der primären Sozialisation starten, kurz eine Auflösung zu wem sich die Zuschauerin schließlich in der türkischen TV-Serie hingezogen fühlt. „...am besten zu mir passt [...] die große Schwester von Gülrü. Die ist eine richtige Lady. Sie ist sehr gefühlsvoll und versucht allen zu helfen. Sie ist genauso wie ich vom Charakter, sie ist sehr verbunden zu ihrer Familie“, hier greift die Probandin schon direkt auf die zweite Frage der primären Sozialisation, denn die zwei Damen ähneln sich nicht nur vom Charakter sehr intensiv, sondern auch von deren Kindheit. Beziehungsweise sieht sich die Probandin in dieser Frau, als sie noch eine junge Frau war, sowie eben die mediale Figur. Mesude ist tatsächlich eine sehr hilfsbereite junge Dame, die versucht ihre Familie in allen Belangen zu unterstützen. Ebenso sieht die Probandin, dass Mesude trotz jungen Alters sehr viel Erfahrung in sich trägt und dies hat die Probandin erkannt. „Sie ist eine Frau die die Vergangenheit gesehen hat und auch die Zukunft kennt. Also sehr erfahrungsvoll. Deswegen versucht sie in einem Haus sowohl den Ehemann als auch den Vater zu verwalten und alle zufrieden zu stellen“. Da die ältere Probandin ebenso schon sehr viel Lebenserfahrung in sich trägt, ist diese Tatsache für die Identifizierung sehr wichtig. Wenn ich gleich über ihre Kindheit berichte wird die Ähnlichkeit stark herauskommen. Weiteres erwähnt sie auch, dass ihr Mesudes Beziehung zu ihrem Vater sehr gefällt. Zu Beginn des Interviews hatte die Probandin erwähnt wie sehr sie doch von ihren Söhnen enttäuscht ist, weil sie nicht diesen Respekt und die Zuneigung zurückbekommen hat, welche sie ihnen gegeben hat. Eventuell sieht sie auch in Mesude eine „Wunschtochter“ und womöglich hatte sie sich öfter gedacht „hätten meine Söhne sich doch auch so um mich gesorgt, wie Mesude sich um ihren Vater“ (JA).

In diesem Fall scheint die Probandin nicht nur sich selbst als junge Person in dieser medialen Person zu sehen, sondern auch eine „Wunschtochter“.

Denn wenn wir uns die Kindheit der Probandin anhören, kann man glatt glauben, dass hier Mesude selbst beschrieben wird. „Ich habe für meinen Vater und meine Familie viel Opfer gebracht.“ In jungen Jahren, hatte Sabiha angefangen in der Fabrik zu arbeiten um materiell der Familie zu helfen. Mesude arbeitet genauso um ihre Familie zu unterstützen. Hier sollte Beachtung auf die Erwähnung des Vaters geschenkt werden. Somit kann hier von einer 100% Identifizierung gesprochen werden (JA).

Bei der Frage ob sie die Inhalte der Fernsehserie mit der Familie bespricht, bekommen wir zum vierten Mal ein „Ja!“. Doch diesmal versucht unsere Probandin die Inhalte zu nutzen um ihren Kindern den richtigen Weg zu zeigen. Somit fügt sie die Inhalte

automatisch in das Leben der Kinder ein. Bei der Frage ob sie die Inhalte in ihr eigenes Leben einfügt, dementiert sie selbstverständlich, dass die TV-Figur sowieso schon so handelt wie die Probandin. „Ich kann natürlich auch so handeln wie sie, aber das tut sie sowieso schon“. Sehr interessante Perspektive (JA).

Zusammenfassend findet bei allen Probanden eine Identifikation statt, doch immer auf eine andere Art und Weise. Je stärker die primäre Sozialisation der TV-Figur, der Sozialisation des Zuschauers ähnelt, desto stärker kann natürlich eine Identifizierung stattfinden, aber wie bei unserem Beispiel muss die primäre Sozialisation nicht übereinstimmen. Doch im letzten Beispiel findet dann sehr wohl eine starke Identifizierung statt. Die Zuschauer nutzen im Endeffekt auch die identifizierten Medienpersonen um sich im Leben eine Orientierung zu schaffen, sowie unser erstes Beispiel zu 100% erwähnt hat, aber viele sind sich auch dem gestellten Geschehen bewusst und wehren absichtlich eine Gleichstellung in der realen Lebenswelt ab, sowie der zweite Rezipient. Andere wiederum sind davon überzeugt, dass die Personae sowieso schon genauso wie der Rezipient agiert und fühlt. Interessanterweise konnte beobachtet werden, dass alle Probanden die Medieninhalte innerhalb der Familie diskutieren und besprechen. Viele diskutieren mit den Familienmitgliedern ob nun das Gesehene richtig oder falsch ist. Andere fügen es direkt im realen Leben ein und schauen ob es nun funktioniert oder nicht. Andere wiederum versetzen sich in die Lage der TV-Figuren und bewerten sozusagen die Geschehnisse. Somit werden die Inhalte der Fernsehserie tatsächlich genutzt um eine Diskussion innerhalb der Verwandten und Bekannten aufkommen zu lassen, um eventuell daraufhin die eigene Meinung und die Werthaltung demnach zu bilden und richten. Deziert eine Probandin hat klar erwähnt, dass sie die Inhalte nutzt um Probleme im Alltag zu lösen, die restlichen hatten es nicht so deutlich erwähnt, aber im Unterbewusstsein werden diese Inhalte schon im Leben eingefügt. Das merkt man schließlich auch in den Handlungsmustern der Probanden. Schließlich zur letzten Fragestellung meinerseits ob es zu ähnlichen Handlungsmustern zwischen den Zuschauern und Medienfiguren kommt wenn eine starke Ähnlichkeit zwischen den Charakteren herrscht. Die erste Probandin hat sich im Verhalten sehr stark nach der TV-Figur orientiert und hat ihr Handeln demnach ausgerichtet. Die Restlichen, konnte man beobachten, hatten ihr Verhalten im positiven Sinne für die Medienfigur ausgerichtet. Alles in Allem sind die Interviews sehr interessant gewesen und durch diese Analyse kann wirklich erkannt werden, welche starke Verbindung wir zu den Medienfiguren aufbauen und pflegen.

QUELLENVERZEICHNIS.

ABELS, Heinz (2004): Interaktion, Identität, Präsentation. Kleine Einführung in interpretative Theorien der Soziologie. 3. Aufl., VS Verlag: Wiesbaden.

ANG, Ien (1986): Das Gefühl „Dallas“. Zur Produktion des Trivialen. Daedalus: Bielefeld (Originalausgabe 1985).

ANG, Ien (1997): Radikaler Kontextualismus und Ethnographie in der Rezeptionsforschung. In: Hepp, Andreas; Winter, Rainer (Hrsg.): Kultur, Medien, Macht. Cultural Studies und Medienanalyse. Opaten, S. 85 – 102

ASENDORPF, Jens; Banse, Rainer (2000): Die Psychologie der Beziehung. Göttingen.

AUFENANGER, Stefan (1990): Hermeneutische Fallrekonstruktion in der Medienforschung. In: Charlton, Michael; Bachmair, Ben (Hrsg.) (1990): a.a. O., S. 210 – 236.

BACHMAIR, Ben (1996): Fernsehkultur: Subjektivität in einer Welt bewegter Bilder. Westdeutscher Verlag: Opladen.

BACHMAIR, Ben (2004): Mediensozialisation: Entwicklung von Subjektivität in medialen und kulturellen Figurationen. In: Hoffmann, Dagmar; Merken, Hans (Hrsg.) (2004): Jugendsoziologie Sozialisationstheorie. Impulse für die Jugendforschung. Juventa-Verlag: Weinheim – München.

BARKER, Martin (2000): From Antz to Titanic, Reinventing Film Analysis. London/Sterling, VA

BERGER, Peter. L; Luckmann, Thomas (1997): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Mit einer Einleitung zur deutschen Ausgabe von Helmuth Plessner. Übersetzt von Monika Plessner. Fischer Verlag: Frankfurt am Main.

BERGER, Peter; Luckmann, Thomas (1980): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Frankfurt am Main (Originalausgabe 1966)

BLOCH, Ernst (1985): Das Prinzip Hoffnung. Bd. 1. Frankfurt.

BOECKMANN, Klaus (1996): Naive Medienexperten. Ergebnisse einer qualitativen Studie. In: Medien Praktisch. 20. Jg., H. 3.

BONFADELLI, Heinz (1981): Die Sozialisationsperspektive in der Massenkommunikationsforschung. Neue Ansätze, Methoden und Resultate zur Stellung der Massenmedien im Leben der Kinder und Jugendlichen. Verlag Volker Spiess: Berlin.

BONFADELLI, Heinz (2004): Medienwirkungsforschung I. Grundlagen und theoretische Perspektiven. 3. überarb. Aufl., Konstanz: Stuttgart.

BORDWELL, David (1989): Making Meaning. Inference and Rhetoric in the Interpretation of Cinema. Cambridge/London.

BORDWELL, David (1992): Kognition und Verstehen. Sehen und Vergessen in Mildred Pierce. In: Montage/AV. S. 5-24

DE SAUSSURE, Ferdinand (1967): Grundlagen der allgemeinen Sprachwissenschaft. 1. Aufl., de Gruyter: Berlin.

DEHM, Ursula (1984): Fernsehunterhaltung, Zeitvertreib, Flucht oder Zwang? Eine sozialpsychologische Studie zum Fernseherleben. Mainz.

ELIAS, Norbert (1993): Was ist Soziologie? 7. Aufl., Juventa: Weinheim-München.

FESHBACH, Norma Deitch (1989): Fernsehen und Empathie bei Kindern. In: Groebel, Jo; Winterhoff-Spurk, Peter (Hrsg.): Empirische Medienpsychologie. München, S. 76 – 89

FLICK, Uwe (2006): Qualitative Forschung – Aktualität, Geschichte, Kennzeichen. In: Qualitative Forschung. Eine Einführung, Reinbeck bei Hamburg.

FRITZ, Angela (1984): Die Familie in der Rezeptionssituation. Grundlage zu einem Situationskonzept für die Fernseh- und Familienforschung. München.

GERBNER, George; Gross, Larry (1976): Living with Television: The Violence Profile. In: Journal of Communication.

GIDDENS, Anthony (1995): Konsequenzen der Moderne. Frankfurt.

GOFFMAN, Erving (1980): Rahmen-Analyse. Ein Versuch über die Organisation von Alltagserfahrungen. Frankfurt.

GOFFMAN, Erving (1981): Forms of Talk. Oxford.

GREOBEN, Norbert; Hurrelmann, Bettina (2002): Medienkompetenz. Voraussetzungen, Dimensionen, Funktionen. Weinheim: München.

GROSSBERG, Lawrence (1999): Was sind Cultural Studies? In: Hörning, Karl H.; Winter, Rainer (Hrsg.): Widerspenstige Kulturen. Cultural Studies als Herausforderung. Frankfurt am Main, S. 43 – 83

GROSSBERG, Lawrence; Wartella, Ellen; Whitney, D.Charles (1998): Media Making. Mass Media in a Popular Culture. Thousand Oaks u.a.

HABERMAS, Jürgen (1988): Theorie des kommunikativen Handelns. 2 Bände. Frankfurt.

HABERMAS, Jürgen (1988): Theorie des kommunikativen Handelns. Band 2: Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft. Frankfurt am Main (Erstausgabe 1981)

HALL, Stuart (1997): The Work of Representation. In: Ders. (Hrsg.): Representation. Cultural Representations and Signifying Practices. London u.a., S. 13-74.

- HICKETHIER, Knut (2003): Einführung in die Medienwissenschaft. Stuttgart.
- HOFFMANN, Dagmar (2004): Plädoyer für eine integrative Mediensozialisationstheorie. In: Hoffmann, Dagmar; Merckens, Hans (Hrsg.) (2004): Jugendsoziologie Sozialisationstheorie. Impulse für die Jugendforschung. Juventa-Verlag: Weinheim – München.
- HOLLY, Werner; Püschel, Ulrich (Hrsg.) (1993): Medienrezeption als Aneignung. Methoden und Perspektiven qualitativer Medienforschung. Opladen.
- HORTON, Donald; Wohl, R. Richard (1956): Mass Communication and Para-Social Interaction. Observations on Intimacy at a Distance. In: Psychiatry. 19, 1956, S. 215 – 229.
- HURRELMANN, Bettina (2002): Zur historischen und kulturellen Relativität des „gesellschaftlich handlungsfähigen Subjekts“ als normativer Rahmenidee für Medienkompetenz. In: Groeben, Norbert; Hurrelmann, Bettina (Hrsg.) (2002): Medienkompetenz. Voraussetzungen, Dimensionen, Funktionen. Weinheim: München.
- HURRELMANN, Klaus (1993): Einführung in die Sozialisationstheorie. Über ein Zusammenhang von Sozialstruktur und Persönlichkeit. 4. Aufl., Weinheim: Basel.
- HURRELMANN, Klaus (2002): Einführung in die Sozialisationstheorie. Über den Zusammenhang von Sozialstruktur und Persönlichkeit. 8. vollständig überarb. Aufl., Weinheim: Basel.
- JAUSS, Hans Robert (1984): Ästhetische Erfahrung und literarische Hermeneutik. Frankfurt.
- JURGA, Martin (1997): Texte als (mehrdeutige) Manifestationen von Kultur: Konzepte von Polysemie und Offenheit in den Cultural Studies. In: Hepp, Andreas; Winter, Rainer (Hrsg.): Kultur, Medien, Macht. Cultural Studies und Medienanalyse. Opladen, S. 127 – 142
- KEPPLER, Angela (1996): Interaktion ohne reales Gegenüber. Zur Wahrnehmung medialer Akteure im Fernsehen. In: Vorderer, Peter (Hrsg.): Fernsehen als „Beziehungskiste“, parasoziale Beziehungen und Interaktionen mit TV-Personen. Opladen, S. 11-24
- KROTZ, Friedrich (1993): Emotionale Aspekte der Fernsehnutzung. Konzeptionelle Überlegungen zu einem vernachlässigten Thema. In: Hügel, Hans-Otto; Müller, Eggo (Hrsg.) (1993): a.a.O., S. 91 – 119.
- KROTZ, Friedrich (2001): Die Mediatisierung kommunikativen Handelns. Der Wandel von Alltag und sozialen Beziehungen, Kultur und Gesellschaft durch die Medien. Westdeutscher Verlag: Wiesbaden.
- LERSCH, Philipp (1965): Der Mensch als soziales Wesen: Eine Einführung in die Sozialpsychologie. München.

- LIVINGSTONE, Sonja; Bovill, Moira (Eds) (2001): Children and Their Changing Media Environment. A European Comparative Study. London.
- LORENZER, Alfred (1986): Tiefenhermeneutische Kulturanalyse. In: König, Hans-Dieter u.a. (1986): a.a.O., S. 11 – 98.
- LOTHAR, Mikos (2004): Mediensozialisation als Irrweg – zur Integration von medialer und sozialer Kommunikation aus der Sozialisationsperspektive. In: Hoffmann, Dagmar; Merkens, Hans (Hrsg.) (2004): Jugendsoziologie Sozialisationstheorie. Impulse für die Jugendforschung. Juventa-Verlag: Weinheim – München.
- MEHLING, Gabriele (2007): Fernsehen mit Leib und Seele. Eine phänomenologische Interpretation des Fernsehens als Handeln. Konstanz
- MIKOS, Lothar (1988a): Luxus, Prunk und Protzerei. Verdinglichter Lebensstil in Fernsehserien. In: TheaterZeitschrift, 26, 1988, S. 37-50.
- MIKOS, Lothar (2001): Fern-Sehen: Bausteine zu einer Rezeptionsästhetik des Fernsehens. Vistas: Berlin.
- MIKOS, Lothar (2008): Film- und Fernsehanalyse. 2. überarb. Aufl., Konstanz: Stuttgart.
- NAREMORE, James (1988): Acting in the Cinema. Berkeley u. a.
- NEUMANN-BAUN, Klaus (2000): Medien – Medienkommunikation. In: K. Neumann-Braun, S. Müller-Dohm (Hrsg.). Medien- und Kommunikationssoziologie. Eine Einführung in zentrale Begriffe und Theorien. Weinheim – München.
- NIESYTO, Horst (2004): Kritische Anmerkungen zu Theorien der Mediennutzung und –sozialisation. In: Hoffmann, Dagmar; Merkens, Hans (Hrsg.) (2004): Jugendsoziologie Sozialisationstheorie. Impulse für die Jugendforschung. Juventa-Verlag: Weinheim – München.
- OHLER, Peter (1990a): Kognitive Theorie der Filmwahrnehmung: Der Informationsverarbeitungsansatz. In: Hickethier, Knut; Winkler, Hartmut (Hrsg.) (1990): Filmwahrnehmung. Berlin, S. 43 – 57.
- PROSS, Harry (1981): Zwänge. Essay über symbolische Gewalt. Berlin.
- PÜSCHEL, Ulrich (1993): "du mußt gucken nicht so vie reden". Verbale Aktivitäten bei der Fernsehrezeption. In: Holly, Werner; Püschel, Ulrich (Hrsg.) (1993): a.a. O., S. 115 – 135.
- RUBIN, Alan M. (1981): An Examination of Television Viewing Motivations. In: Communication Research, 8.
- SANDLER, Joseph (1976): Gegenübertragung und Bereitschaft zur Rollenübernahme. In: Psyche, 30, 1976, S. 297 – 305.
- SCHMITZ, Bernhard; Alsdorf, Claudia; Sang, Fritz; Tasche, Karl (1993): Der Einfluß psychologischer und familialer Rezipientenmerkmale auf die Fernsehmotivation. In: Rundfunk und Fernsehen. 41, 1,

SCHRAMM, Holger; Hartmann, Tilo (2004): Identität durch Mediennutzung? Die Rolle von parasozialen Interaktionen und Beziehungen mit Medienfiguren. In: Hoffmann, Dagmar; Merkens, Hans (Hrsg.) (2004): Jugendsoziologie Sozialisationstheorie. Impulse für die Jugendforschung. Juventa-Verlag: Weinheim – München.

SCHÜLEIN, Johann August (1983): Mikrosoziologie. Ein interaktionsanalytischer Zugang. Opladen.

SCHÜTZ, Alfred (1971): Gesammelte Aufsätze. 2 Bände. Nijhoff: Den Haag.

SCHÜTZ, Alfred (1974): Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Eine Einleitung in die verstehende Soziologie. 1. Aufl., Suhrkamp: Frankfurt am Main.

SCHÜTZ, Alfred (1982): Das Problem der Relevanz. Frankfurt.

STUCK, Benjamin (2013): Kulturphilosophie und Phänomenologie. Einige Ideen zum Begriff der Appräsentation bei Alfred Schütz und Edmund Husserl. In: Arbeitskreis Kultur- und Sozialphilosophie (HG.): Der Begriff der Kultur. Kulturphilosophie als Aufgabe. Transcript Verlag: Bielefeld.

SÜSS, Daniel (2004): Mediensozialisation von Heranwachsenden. Dimensionen – Konstanten – Wandel. 1. Aufl., VS Verlag: Wiesbaden.

SÜSS, Daniel (2004): Mediensozialisation zwischen gesellschaftlicher Entwicklung und Identitätskonstruktion. In: Hoffmann, Dagmar; Merkens, Hans (Hrsg.) (2004): Jugendsoziologie Sozialisationstheorie. Impulse für die Jugendforschung. Juventa-Verlag: Weinheim – München.

TULODZIECKI, Gerhard (1989): Mediennutzung von Kindern als bedürfnisbezogene Handlung. In: Erlinger, Hans-Dieter (Hrsg.) (1989): Kinderfernsehen II. Essen, S. 143 – 155.

WEGENER, Claudia (2004): Medienpersonen als Sozialisationsagenten – Zum Umgang Jugendlicher mit medialen Bezugspersonen. In: Hoffmann, Dagmar; Merkens, Hans (Hrsg.) (2004): Jugendsoziologie Sozialisationstheorie. Impulse für die Jugendforschung. Juventa-Verlag: Weinheim – München.

WEISS, Ralph (2001): Fern-Sehen im Alltag. Zur Sozialpsychologie der Medienrezeption. Westdeutscher Verlag: Wiesbaden.

WINTER, Rainer (1997): Cultural Studies als kritische Medienanalyse. Vom „encoding/decoding“-Modell zur Diskursanalyse. In: Hepp, Andreas; Ders. (Hrsg.): Kultur, Medien, Macht. Cultural Studies und Medienanalyse. Opladen, S. 47 – 63

WULFF, Hans J. (1999): Darstellen und Mitteilen. Elemente einer Pragmasemiotik des Films. Tübingen

WULFF, Hans Jürgen (1985): Die Erzählung der Gewalt. Untersuchungen zu den Konventionen der Darstellung gewalttätiger Interaktion. Münster.

WULFF, Hans Jürgen (1992): Fernsehkommunikation als parasoziale Interaktion: Notizen zu einer interaktionistischen Fernsehtheorie. In: Semiotische Berichte, 3, 4, 1992, S. 279 – 295.

WUSS, Peter (1999): Filmanalyse und Psychologie. Strukturen des Films im Wahrnehmungsprozeß. 2. überarb. Aufl., Berlin.

ZIELINSKI, Siegfried (1989): Audiovisionen. Kino und Fernsehen als Zwischenspiele in der Geschichte. Reinbek.

Lebenslauf

Ecem Ucar

Zur Person

Staatsbürgerschaft

Österreichisch

Kontakt

ecem_ucar@gmx.at | 0664 43 155 82

Studium

seit Okt 2013

Magisterstudium Publizistik in Wien

Feb – Juni 2015

Erasmus: Auslandssemester in Istanbul

Okt 2010 – Juni 2013

Bachelorstudium Soziologie in Wien

Schwerpunkt: Werbewirkung von visueller Kommunikation

Schule

Juni 2008

AHS-Matura

2004 – 2008

Bundesgymnasium Babenbergerring

2000 – 2004

Bundesgymnasium Neulandschule

Praktika und Berufserfahrung

Jul 2015 – heute

Marketing Managerin

Xilicate GmbH in Wien, 1210

Aug 2014 – Okt 2014

Praktikantin

KRONEHIT – Wir sind die meiste Musik, 1100

Sept 2013 – Feb 2015

Assistenz der Geschäftsführung

Programat, Freeride Experience, 1020

Jul 2011 – heute

Web Content Betreuer und Online Marketing

Cemjon Warenhandels GesmbH, 2700

Dez 2010 – Jun 2011

Verkäuferin

Peek & Cloppenburg GmbH & Co KG, 2334

Jän 2010 – Sep 2013

PR & Marketing

David Diamond by Cemjon GesmbH, 1190

Apr 2009 – März 2010

Projektleiter

On tour Marketing GmbH, 1030

Jun 2008 - Dez 2008

Promotion

Competition Partner Group, 1020

Feb 2007 – Mär 2007

Praktikant

Arena Nova BetriebsgmbH, 2700

Kenntnisse

Deutsch – Muttersprache

Englisch – fließend in Wort und Schrift

Türkisch – fließend in Wort und Schrift

ECDL Führerschein

Maschinenschreiben – Internet

B Führerschein

Abstract (dt)

In dieser Arbeit geht es darum herauszufinden, ob Menschen das Abbild der visuellen Realität sind. Unter visueller Realität versteht diese Arbeit die mediale Realität von TV-Serien. Um das Menschdasein einzugliedern und die Kultur des TV-Serien-Schauens zu analysieren, kam es zur Entscheidung, diese Arbeit in Istanbul unter Einheimischen zu schreiben. Es wurden vier türkische Einheimische als empirisches Beispiel der TV-Serien-Wirkung ausgewählt. Die Fragestellung der Arbeit lautet: Sind Menschen ein Abbild ihrer Medienpersonae? Um diese Frage beantworten zu können, wurde eine türkische TV-Serie gewählt, die allen vier Probanden bekannt ist. Zuerst wurde die türkische TV-Serie „Güllerin Savasi“ untersucht. Dabei lag der Schwerpunkt auf der Untersuchung des Inhalts: die Repräsentation, die Figuren, die Akteure und der Kontext der Lebenswelten der TV-Serie. Schließlich wurden die Hauptcharaktere der Fernsehserie näher analysiert, um im Anschluss eine Gleichstellung mit den Rezipienten ermöglichen zu können. Nach der Fernsehanalyse begannen die qualitativen teilnarrativen Interviews. Wichtig dabei war, dass die vier Probanden nicht bloß Fragen beantworten sollten, sondern vor allem frei sprachen. Dabei konzentrierte sich die Arbeit auf die Charakterbeschreibung, die Sozialisation sowie auf die Beziehung zu den Mitmenschen. Im Fazit wurden die Annahmen durch Vergleiche der Charakterzüge der Rezipienten und der Mediencharaktere erklärt. Dadurch soll erkannt werden, ob sich die Rezipienten mit den zu identifizierten Medienfiguren ähneln, ob sie dieselbe Sozialisation erlebten und ob sich schließlich das Verhalten der Medienpersonae mit dem Verhalten der Rezipienten deckt. Die Probanden wurden unter anderem befragt, was sie über die zu identifizierte Medienfigur denken und ob bzw. im Falle welche Beziehung sie zu dieser aufgebaut haben. Natürlich wurden diese Fragen erst zum Schluss des Interviews gestellt, um die Charakterbeschreibung der eigenen Person nicht zu beeinflussen. Die Ergebnisse der Interviews und der anschließenden Gleichstellung mit den Medienpersonae sind beeindruckend: vieles geschieht unbewusst und beeinflusst Menschen sehr stark.

Abstract (en)

This paper is a Master Thesis of the University of Vienna and wants to find out whether humans are the image of visual reality. Visual reality means the media reality of TV-series. To fully integrate the human existence and the culture of watching TV-series of Turkish, this Master Thesis was written in Istanbul. Four Turkish locals were selected as examples of the effect of TV-series. This paper deals with the following question: Are humans a reflection of "media personae"? To answer this question a Turkish series was chosen, which all four subjects know. First of all, the Turkish TV-series "Güllerin Savası" was examined. The focus was on the content of the TV-series: representation, actors and in the context of lifestyles in this TV series. Then the main characters of the TV-series were analyzed to make a equality with the recipients possible. After the television analysis, the qualitative part-narrative interviews were made. The important thing was that the four subjects should not just answer the questions, but talk. The focus was again on the character's description, socialization and the relationship with their fellow human beings. In Conclusion the assumptions comparing the characteristics of the recipients and them of the actors were explained. This was done to show if the recipients are similar to the TV-series actors, had the same socialization and eventually cover the behavior of the media personae. The subjects were also asked about their opinion about the TV-series actor and if they have built a kind of relationship to them. These questions were asked at the end of the interview, so not to affect the character description of oneself. The results of the interviews and the subsequent equal status with the actors are impressive: things occur unconsciously and influence human beings strongly.